

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 70 (1936)

200 (26.7.1936)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-693793](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-693793)

Die "Nachrichten" erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postgebühren monatlich 2,10 RM. Fernsprechnr. 3446. Schriftleitung: 2742. Hauptdruckerei: "Nachrichten". Bei Betriebsstörungen usw. hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Wiederholung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. Heute: 5 Beilagen

Nachrichten für Stadt und Land

Oldenburger Zeitung für Volk und Heimat

Hauptredaktion: Dr. De. Conrad Barth, gleichzeitige Polit. Wirtschaft und Bild. Red., des Hauptredaktion: Jacob Heyl, gleichzeitige Lokalred.: verantwortlich für den Unterhaltungsstil: L. De. Barth; für Turnen, Spiel und Sport: Heinz Meyer (sämtlich in Oldenburg). Berliner Schriftleitung: Joseph Reich, Berlin W. 35, Hirschstr. 4A (Fernsprecher: Rufnr. 9381/66). Verantwortlich für den Anzeigenteil: H. F. Reile, Oldenburg. Nr. 11. 96. Heber 16000. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig. — Druck und Verlag von D. Barth, Oldenburg i. O., Weststr. 28.

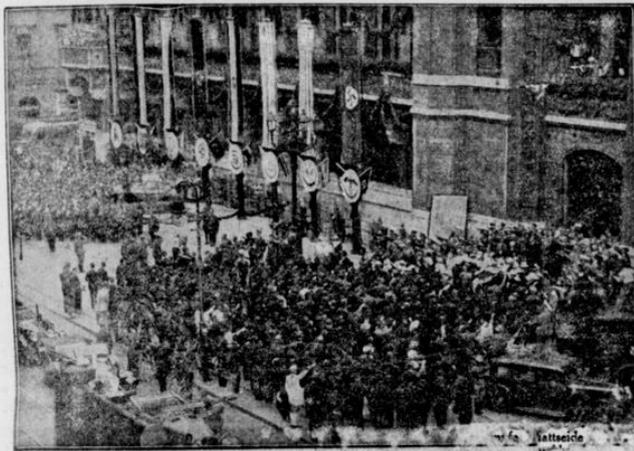
Nummer 200

Oldenburg, Sonntag, den 2. Juli 1936

70. Jahrgang

„Das Spiel kann beginnen“

Schlussappell im Reichsministerium des Innern — Rekord der Zahlen — Bis heute: 6800 Olympia-Kämpfer 2000 Sonderzüge und 20000 Kraftwagen kommen nach Berlin



Amerikas Olympiamannschaft in Berlin

375 amerikanische Olympiakämpfer und 155 Offizielle wurden im Rathaus der Reichshauptstadt empfangen. Die Bevölkerung begrüßte die Amerikaner, unter denen sich so manche Weltrekorde befinden, sehr herzlich. Hier singt die amerikanische Mannschaft vor dem Berliner Rathaus.

Berlin, 26. Juli.

Im Refektorium des Reichsministeriums des Innern fand heute eine abschließende Sitzung aller an der Vorbereitung und Durchführung der XI. Olympischen Spiele beteiligten Stellen unter dem Vorsitz des Staatssekretärs des Reichs- und Preussischen Ministeriums des Innern, W. J. v. D. n. e. r., dem die Leitung aller staatlichen Maßnahmen übertragen ist, statt. Vertreten waren 44 Dienststellen, und zwar alle Ministerien, alle Dienststellen der Partei, die Wehrmacht, Polizei, Arbeitsdienst, Reichsbahn und Reichspost, das Organisationskomitee mit allen Untergliederungen und die Sportbehörden. Staatssekretär Pfundner, gleichzeitig Vizepräsident des Organisationskomitees, dankte den Vertretern im Namen des Reichsministers des Innern, Dr. Frick, für die von ihnen geleistete außerordentlich umfangreiche Arbeit an dem Werk, dessen Gestaltung Deutschland für absehbare Zeit nur einmalig beschaffen sei. Mit Stolz und Freude aber hätten sich alle beteiligten Stellen den ihnen vom Führer gestellten Aufgaben unterzogen, und das Gefühl des Stolzes sei heute besonders stark, wo das Werk vollbracht sei.

Über die baulichen Vorbereitungen

berichtete der Erbauer der Olympischen Kampfbahn, Regierungsbaumeister a. D. W. a. r. t. h., der darauf hinweisen konnte, daß auch die zusätzlichen Tribünen mit 6000 Sitzplätzen im Olympischen Stadion, die Nordtribüne des Schwimmstadions und die notwendigen transportablen Aufbauten fertiggestellt seien. Das Reichssportfeld sei in der Zusammenfassung aller Kampfstätten und in der dadurch erzielten Geschlossenheit einzigartig in der Welt. Auch die künstlerische Ausschmückung durch Plastiken von vollendeter Klarheit sei beendet.

Auch die außerhalb des Reichssportfeldes gelegenen Kampfstätten in Grünau, Wannsee, an der Havel und in Kiel sind, wie Oberregierungsrat W. o. n. h. o. l. z. und die Leiter der übrigen Baubehörden mitteilen, im Laufe der nächsten Tage fertiggestellt.

Von den straßenbaulichen und verkehrsmäßigen Vorbereitungen der Stadt Berlin ist zu sagen, daß die etwa 90 Straßen, die in der Hauptsache für die Bewältigung des Verkehrs in Betracht kommen, terminmäßig fertig geworden sind, und daß die Umgebungsstraße nach Hamburg, die zum Schutze des Olympischen Dorfes eingerichtet wurde, am 20. Juli in Benutzung genommen werden kann.

Über den Ausbau der Reichsbahnhöfe und die Maßnahmen zur

Bewältigung des Eisenbahnverkehrs

berichtete Reichsbahndirektor Dr. Heinrich Dörpmüller. Es werde mit etwa 2000 Sonderzügen insgesamt gerechnet. Im S-Bahnverkehr würden drei neue elektrische Strecken in kurzer Folge eingeleitet, der normale Fernverkehr durch Berlin und Nachzüge so ausgebaut, daß auch die größten Aufgaben einwandfrei bewältigt werden können.

Nach Mitteilungen der Vertreter des Chefs der deutschen Polizei ergibt sich, daß zur Durchführung des Verkehrs, der Kontrollmaßnahmen, für die ein besonderer

Polizeibefehlssab eingerichtet werde, ein nahezu verdoppelter Einsatz der Polizeikräfte erforderlich ist.

Anteil der Partei

Die Vertreter der Gliederungen der Partei berichteten über den Anteil, den die Partei an der Durchführung der Olympischen Spiele haben wird. Oberführer Nord stellt für das NSKK fest, daß die eingerichteten Auto- und Lofendienste sich schon jetzt außerordentlich bewährt hätten. Das NSKK werde insbesondere auch bei der Verkehrsregelung in hervorragendem Maße mitwirken. Der Vertreter der SA-Gruppe Brandenburg konnte mitteilen, daß die SA für den Eröffnungss- und Schlußtag je 28 000 Mann, für den Marathonlauf 4000 Mann zum Absperrdienst stelle. Brigadeführer K. o. p. e. gab für die SS zur Kenntnis, daß die Schutzstaffel mit 6500 Mann sowie mit der Leibgardie Adolf Hitler und dem Nachrichtensturmbann Adlershof an der Absperrung beteiligt sei und ferner für eine Reihe von anderen Diensten insbesondere sprachkundige SS-Männer ange stellt habe.

Die gesamten

sanitären Vorbereitungen

sind, wie Staatsrat Dr. Conti und Stadtrat Spielod ausführten, sowohl auf den Kampfstätten wie auch in der Stadt durch die Einrichtungen von Versuchshäusern auf dem Reichssportfeld und in Eckamp und durch zahlreiche Unfall-

stellen durchgeführt. Den Sanitätsdienst versehen die Sanitätsbesetzer des Arbeitsdienstes und des Roten Kreuzes. In der Reichshauptstadt sind alle Maßnahmen in enger Zusammenarbeit mit dem Amt für Volksgesundheit der NSDAP und den zuständigen Behörden getan.

Oberregierungsrat Dr. M. a. h. l. o. v. n. Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda schilderte die Werbemaßnahmen durch Werbewooden, Ausstellungen, den Olympia-Ausstellungszug, der 9400 Kilometer zurückgelegt und die olympische Werbung bis in die kleinsten Orte getragen hat. Die drei Olympia-Werbefilme haben fast das gesamte Ausland durchlaufen. Außerordentlich erfolgreich ist die Werbung durch die 44 Auslandsstellen der deutschen Reichsbahnzentrale gewesen, die nicht weniger als 1,4 Millionen Werbeflächen, drei Millionen Streifenblätter, 153 000 Plakate und 600 000 Siegelmarken unterbrachten.

Die Presseorganisation

bezeichnete der Leiter des Presseauschusses für die Olympischen Spiele, stellvertretender Presschef der Reichsregierung Ministerialrat W. e. r. n. d. r., als die größte und technisch vollkommenste, die es jemals in der Welt gegeben hat. In den Spielen werden nach Angabe des Leiters der Pressestelle des Organisationskomitees Dr. K. r. a. u. s. e., etwa 1500 Pressevertreter aus dem In- und Auslande erwartet. Für die Unterbringung der Presse sind alle nur erdenklichen Vorkehrungen getroffen und die neuesten Einrichtungen des Nachrichtenwesens eingesetzt worden.

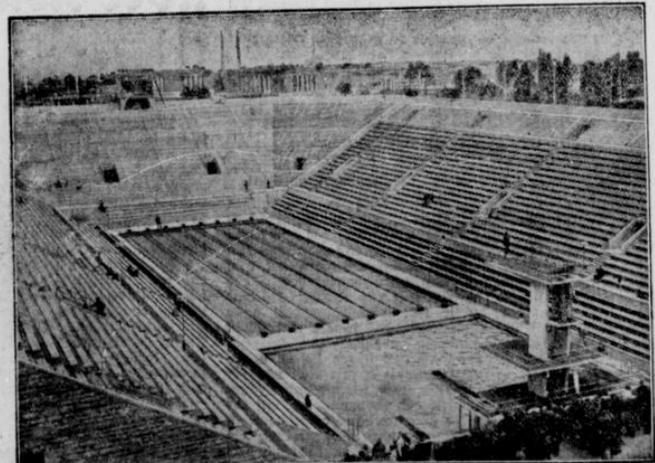
Die Unterbringung der Olympia-Teilnehmer im Olympischen Dorf bzw. dem Frielehaus auf dem Reichssportfeld hat das gesamte Lob der bisher eintreffenden 48 Nationen gefunden. Über die Unterbringung der privaten Besucher berichtete Staatsrat Engel, der die Zahl in Bürgerquartieren mit 231 912 angab. Staatsrat Engel erklärte mit Nachdruck, daß jeder in der Reichshauptstadt eine einwandfreie Unterkunft erhalte und daß die Wohnungen einiger Auslandsblätter, daß es in Berlin Quartiernot gebe, vollkommen aus der Luft gegriffen seien.

Der Vertreter des Reichs Ernährungsministeriums gab eine anschauliche Darstellung der Maßnahmen, die für die Verpflegung unserer Olympia-Gäste getroffen wurden und von denen man sagen kann, daß sie nicht nur alle Erwartungen übertreffen, sondern auch die verwöhnten Ansprüche befriedigen dürfe. Dabei ist wie bei den Quartieren durch Preisregelung und Preisüberwachung dafür Sorge getroffen, daß die Olympia-Gäste nicht überverteilt werden können.

Die sportlich-technischen Vorbereitungen schilderte mit feinem Bildmaterial Generalsekretär Dr. D. i. e. m. ber die Zahl der bis heute feststehenden Olympia-Kämpfer mit 6800 besetzte, wobei aber immer noch mit einer Erhöhung gerechnet werden müßte.

Arbeiten des Rundfunks

berichtete der Olympia-Referent der Reichsfernleitung Dr. Müller. Auch der Rundfunk hat seine Vorbereitungen



Die endgültige Gestalt des Olympischen Schwimmstadions

Die wegen des großen Andrangs zu den Olympischen Schwimmwettkämpfen erbaute Zuschauertribüne wurde fertiggestellt, und eine herrliche Kampfbahn bietet sich heute dem Beschauer dar.

Sport-Verdienst-Nr. 2



WIR SUCHEN RAUM

Wir suchen Raum für neue Dinge! Wir brauchen Platz für kommende modische Herbst- und Winterware. Helfen Sie uns! Wir danken für Ihre Hilfe durch ganz außerordentliche Vorteile während unseres Sommer-Schluß-Verkaufes vom 27. Juli bis 8. August 1936

Damenstrümpfe Waschseide künstl., auch Mikro-Finisch... 0.58	Damen-Schlüpfers künstl. Seide, gerippt 0.58
Damenstrümpfe Waschseide künstl. 0.78	Damen-Hemdchen od. Damen-Schlüpfers porb. 0.88
Damenstrümpfe plattiert, sehr haltbar auch Mattkammseide 0.98	Damen-Hemdchen od. Damen-Schlüpfers in Crepe, Filat, Vistra 1.18
Herrensocken gute Einzelpaare 0.88	Unterkleider Charmuse m. Motiv, in Modelfarben 1.58
Handschuhe für Damen, m. kleiner Stippe in künstlicher Seide und Stoff... 0.58	Unterkleider Charmuse, doppelt fädig, mit eleganten, haltbaren Motiven... 2.88
Damen-Glacé Ausstattungs- Haar- und Schuh- versch. Ausführung 1.78	Garnitur Unterleid und Schlüpfers, Charmuse reich garniert... 3.18

Jetzt bei Lindor kaufen, das heißt wirklich sparen!



Sofort
LEUNA
Das rein deutsche Benzin

Stets bereiter Kundendienst!
Leuna-Tankdienst, Damm 19
Karl Bloß, Nadorster Straße 104
„Ammerländer Hof“, Oloner Straße 50
Paul Zschintzsch, Alexander-Straße 124
H. Munderloh, Autohaus, Mottenstraße 39c

WVW
AUTO-DIESELMOTOREN

Das Motor von Weltweit!

SUBSIDIIERTE BREMSEN & G. NÜRNBERG
Generalvertretung
MOTOR COMPANY G. M. B. H.
Hamburg Altona, Krippstraße 63-71

Im Sommer-Schluß-Verkauf
vom 27. Juli bis 8. August 1936

Salamander-Schuhe

Rest- und Einzelpaare außerordentlich billig

Johann Jungblut
Inh. **Heinr. Capelle**
Schüttingstraße 18-19

Sommer Schluß Verkauf

Stoffe

Georgette-Boucle, ca. 80 cm gemustert	1,25
Seidenleinen, ca. 80 cm	0,98, 0,78, 0,68, 0,58, 0,54
Panama, ca. 80 cm einfarbig	0,58
Cretonne, ca. 80 cm gemustert	0,95, 0,78, 0,68, 0,58, 0,48
Vistra-Musseline, ca. 80 cm gemustert	0,98, 0,95, 0,90, 0,78
Wall-Musseline, ca. 70 cm gemustert	1,10, 0,98
Bwll-Musseline, ca. 70 cm gemustert	0,58, 0,54, 0,48
Waschseide, ca. 80 cm gemustert	1,20, 0,78, 0,68, 0,58, 0,48
Mattkrepp, ca. 95 cm gemustert	1,90
Famenga, ca. 95 cm gemustert	1,90, 1,75
Reversible, ca. 95 cm gemustert	2,35
Bademantelstoff, ca. 150 cm gemustert	1,95

Gardinen

Marquise, ca. 150 cm gemustert	1,10, 0,98
Landhausgardine	0,35, 0,25, 0,22
Schwendentstreifen, 120 cm	0,85, 0,78
Cretonne, 80 cm	1,95
Kettdruck, 120 cm	1,35, 1,25, 0,78
Stores, m	1,35, 1,25, 0,78
Vorhangstoff, 120 cm	1,35, 1,25, 1,10

Damenschürzen	1,25, 1,10, 0,95, 0,75
Kittelschürzen	2,75, 2,50, 1,85
Hauskleider	2,75
Schürzen für Knaben und Mädchen	2,95, 2,10, 1,95
Stückkleider	1,25, 0,90
Damenstrümpfe, Matseide	0,95, 0,85, 0,50
Damenstrümpfe, durchbrochen	1,25, 0,95, 0,85
Damenkniestrümpfe	1,25
Olympiakniestrümpfe	1,25, 0,95, 0,75
Damenstrümpfe, Seide platt	0,68, 0,60, 0,45
Herrensocken, bunt gemustert	0,25
Damenrollsocken	2,90, 2,75, 2,50
Damenpullover	1,10
Damenpolobusen Gr. 40-46	

Strandhosen, reine Wolle	2,50
Sonnenhöschen	1,35
Badeanzüge, Baumwolle	0,75
Badeanzüge, reine Wolle	1,65
Badehosen	0,75, 0,65, 0,60, 0,35, 0,30, 0,25, 0,15
Badeschuhe	1,10, 0,95, 0,88, 0,68
Bademäntel, Badetücher, Badegürtel	
Sporthemden	2,45, 1,95
Oberhemden	2,95, 2,75
Binder	0,95, 0,75, 0,65, 0,50, 0,45, 0,35
Seid. Hals	1,10, 0,95, 0,75
Damenhandschuhe	0,95, 0,75, 0,65, 0,58
geflochtene Kleidergürtel	0,95, 0,50, 0,40

Hitzegrad
RITTERSTRASSE

HANSA
Straßenlage und Kurvenfestigkeit
Überraschen immer wieder bei diesen so präzierten Wagen.
Schon der gute Vierzylinder von RM 2850,- an n.W.

Hansa u. Galinh. Verkaufsstelle
Oldenburg
Schloßplatz 23 • Fernruf 4735

Teppiche mod. Muster, veredelt, preisgünstig, Badl. und Pflanzungsbedingungen. Verlangen Sie Demusterung. H. Hübl & Co., Bremen 5.

Sommer-Schluß-Verkauf vom 27. Juli bis 8. August

Breüche hat billige Stoffe

Stoff-Etage Breüche / Gaststraße 28

Sommer Schluß Verkauf

Tack
Der gute Schuh für Alle

vom 27. 7. bis 8. 8. 36

Oldenburg, Ecke Achtern- u. Schüttingstraße gegenüber der Hirschapotheke

DR Billige Sonderfahrt nach Wangerooe und Spiekeroog

Freitag, den 31. Juli 1936

Fahrplan

7.00 ab Oldenburg	an 22.34
8.33 an Carollentief	ab 20.55
10.25 an Wangerooe Hof	ab 18.50
10.30 an Spiekeroog Hof	ab 18.40

Reichsbahndirektion Münster (Westfalen)

Wird billiger als ein Danken

kaufen Sie bei uns im Sommer-Schluß-Verkauf vom 27. Juli bis 8. August 1936

Sommerkleider, Sportkleider
Blusen, Röcke, Pullover, Strickwesten
Unterröcke, Schlüpfers
Strümpfe, Söckchen
Frottiertücher, Taschentücher
Oberhemden, Binder

Es sind die gleichen guten Qualitäten, wie man sie stets bei uns zu kaufen gewohnt ist

Georg Steese
Langestraße Ecke Haarenstraße

Ihren Kommuneleidung weist wir ein durch sonstige Reinigung
Ruf 3421 Söckchen Lilljandt



Sommer-Schluss-Verkauf

Durch den späten Sommer-Beginn bietet unsere Stoff- und Konfektionsabteilung Kaufgelegenheiten, die Sie in aller angenehmster Weise überraschen. — Aber bitte, gleich kommen — jetzt, wo die Auswahl noch am vollständigsten ist

Wollmousseline, reine Wolle, 78 breit. 80 Pf. 1.00 1.20	Extra große Frauen-Mäntel ganz auf Futter 29.50
Cloqué, einfarbig, in Modefarben, 95 cm breit. 1.95	Bunte Somm.kleider u. Komplets 9.50 15.00 18.50
Bunte Mattkrepps u. Kreppsatinen 1.80 2.20 2.60	Sommer - Sport - Kleider 9.50 12.50 15.00
Fresko - Georgette 94 cm breit, in Modefarben m 1.80	Eleg. Nachmittags-Komplets Wolle u. Seide, auch in großen Größen
Voile - Organdy 90 cm breit, 0.80 1.00 1.20	

Lange Straße 60 Ecke Gaststraße

melching

Im Sommer-Schluss-Verkauf vom 27. Juli bis 8. August 1936

Regenmäntel Ein Posten Einzelnummern, von **3.- RM** an

Sportanzüge Ein Posten leicht beschädigt, von **2.- RM** an (Einzelnummern) enorm billig

Bruns am Damm

Kautn. Privatschule W. Riemann
Oldenburg, Ziegelhofstr. 12

Am 3. August beginnen neue Kurse in Kurzschrift, Maschinenschreiben amerik. Buchführung

Wine ninyon Toys
und Sie sind vollständig von Ihren Hühneraugen und Ihren Hornhaut befreit. Wenn Hühneraugenwachs billiger als 1 RM. Nur bei Drog. & Fischer, Lange Str. 11.

Sind Sie intelligent? Dann fragen Sie nur Maharbei und befreien den **Anzug** den zur rechten Zeit bei **Alber, Donnerstweyer Str. 12.**

Achtung! Siedler!
Baut Du ein Heim?
Dann baue auch die neue Patent-Siedersch. Zentralheizung ein. — Ford. Sie Gratisprospekt von Siedersch. Gesellschaft, Bahnhofplatz 6, Telephon 2626. Auch einfache Siedersch. sind sehr preiswert dort zu haben.

Armband - Uhren
für Sport und Reise

Konrad Müllers
Hafenstr. 35/36 64

Sommer-Schluss-Verkauf

vom 27. 7. bis 8. 8. 36

günstige Kaufgelegenheit
für beste Qualitäten durch **niedrige Preise**

Große Auswahl bei **Woll-Schürfe**
Haarenstr. 29 — Bremer Straße 24

Sommer-Schlussverkauf

Lindner
OLDENBURGER SCHUHLAGER

Sommer-Schluss-Verkauf

J. H. Eilers
Inh. Stechmann
Achterstraße 44/45

Jeder Preis ein Trümpf

Bitte, sehen Sie selbst, — probieren Sie die letzten Neuheiten, — prüfen Sie den modischen Reiz, — besichtigen Sie den Auswahlsreichtum und bedenken Sie: die Preise sind ermäßigt oft um die Hälfte und manchmal noch mehr.

Sommer-Schluss-Verkauf

J. H. Böger
Achterstraße 17

ZEISS-PERIVIST
die zeitgemäße Brille
Augen-Optiker

H. Bodenslab
Oldenburg i.O., Heiligengeiststr. 4
Lieferant aller Krankenkassen

Montag, den 27. Juli keine Sprechstunde
Otto Broscheit
Heilpraktiker

Hühneraugenhilfe
Nägelfürzen
de Groot, Haarenstr. 15

Aerztelatel

Verreist **Dr. Hoffmann**
Ofen

Verreist **Dr. Verspohl**
Bremer Str. 32

Zurück **Dr. Otto Oehmcke**
Zahnarzt
Oldenburg i. O., Johannstraße 21a

Sommer-Schluss-Verkauf

Morgen geht es los!
Da können Sie einmal für wenig Geld viel einkaufen und geben trotzdem keine Mark unnütz aus. — So schnell kommt die Gelegenheit nicht wieder. Und welche Hausfrau kauft nicht gern gut und billig ein

RICHARD Zierrath
Oldenburg, Haarenstr. 54/55

Vommme-Bisfuß-Dunkelrot

Bett-, Leib- und Tischwäsche
Badewäsche — Tischdecken — Erstlings-Bekleidung — Stepp- und Daunen-Decken ganz besonders preiswert

Bullmann-Schwinn
Ostfriesenstraße 52

Familien-Nachrichten

Vermählungs-Anzeigen

Ihre Vermählung zeigen an

Obergefreiter **Ewald Schulte**
4. M.G.Komp. I.R. 16
und Frau **Auguste Schulte**
geb. Lohmann
Wehnen

Oldenburg 26. Juli 1936

Frerich Tuinmann
Lieselotte Tuinmann geb. Reiners
Vermählte
Oldenburg i. O., Rauehorst 2 Bremen, Lobbendorfer Str. 7
26. Juli 1936

Todes-Anzeigen

Statt besonderer Mitteilung
Oldenburg, den 24. Juli 1936.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute unsere liebe Schwester, Schwägerin und Zante

Emma Thaden

im Alter von 58 Jahren.

In tiefer Trauer
B. Thaden und Familie, St. Jooftergroden.

Trauerfeier am Mittwoch, dem 29. Juli 1936, vormittags 11 Uhr, in der Auferstehungskirche, anschließend Beisetzung.

Statt Ratten

Nach kurzer, schwerer Krankheit starb gestern meine liebe Nichte

Emma Lier

Im Namen der ganzen Familie
Frau Mathilde Bedelins,
Roggemannstraße 25.

Oldenburg, den 25. Juli 1936.
Trauerfeier am Dienstag, 28. Juli 1936, vorm. 11 Uhr, in der Gertrudentapele, anschließend Beisetzung.

Danklagungen

Für erwiesene Aufmerksamkeiten
anlässlich unserer goldenen Hochzeit

danken wir herzlich
D. Doops und Frau

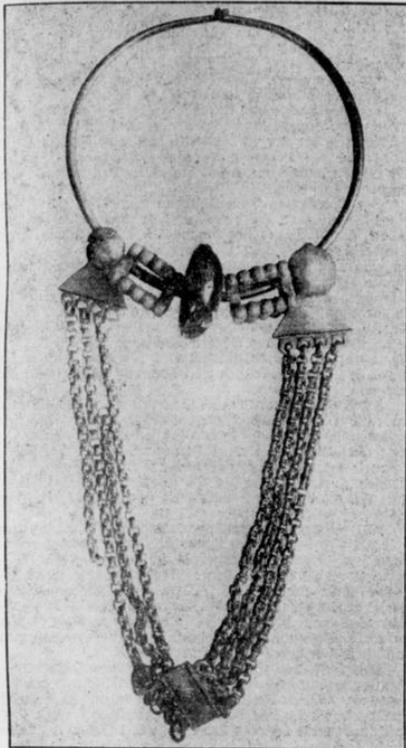
Oldenburg i. O., Johannstraße 21a

Aus der Oldenburger Heimat

1. Beilage der „Nachrichten für Stadt und Land“ zu Nr. 200 vom Sonntag, dem 26. Juli 1936

Schmuckstücke der Bronzezeit

Aus dem Naturhistorischen Museum Oldenburg — (Fortsetzung von Heimatbeilage zu Nr. 193)

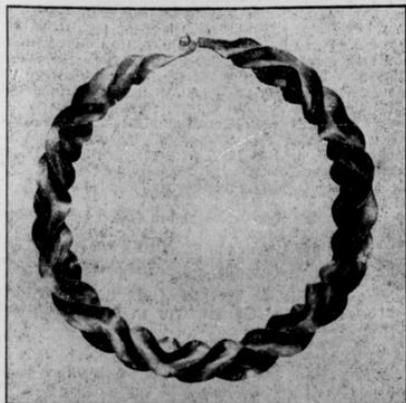


Großer Halskamm
700—500 vor Chr. Geb. Gefunden bei Lehmden 1875

In Ergänzung unseres Aufsatzes der letzten Heimatbeilage geben wir heute unseren Lesern die in Aussicht gestellten Beispiele von 2000-jährigem Bronzeschmuck, der ebenfalls unserer Heimat angehört und im Museum am Damme unter vielen anderen Fundstücken zu sehen ist. Es handelt sich auch hier z. T. um Beispiele von großer Seltenheit, auf die wir stolz sein können. Sie gehören der ausgehenden Bronzezeit, also der Zeit von 800 bis 500 vor Chr. Geb. an, d. h. dem Uebergang zur Eisenzeit.

Der Bronzeschmuck jener Zeit war sehr verschiedenartig und zeigte eine große Mannigfaltigkeit an Tierformen. Es handelt sich vor allem um Frauensmuck. Diese Schmuckgestaltung beweist wieder einmal die hohe Kulturstufe unserer Vorfahren, die mit einem ausgeprägten Formen- und Schönheitsinstinkt mit den einfachsten Geräten erstaunliche Schmuckarten herstellten. Wenn wir bedenken, daß Rom erst im Jahre 753 vor unserer Zeitrechnung gegründet wurde, dann ist es wohl einwandfrei erwiesen, daß damals unsere Ahnen längst ein eigenes Kulturschaffen besaßen und nicht auf fremde Einfuhr angewiesen waren. Gerade in dieser Schmuckgestaltung aus Bronze, diesen reichen Tierformen, wie Spiralen, Kreisen, Zickzacklinien, Dreiecken, Schrägtrichtfüllungen, Bogen und andere Figuren, wodurch kleine und große Flächen angefüllt werden, kommt das nordisch-germanische Wesen klar zum Ausdruck.

Dieser Bronzeschmuck für Frauen ist in sehr mannigfachen Formen überliefert. Es sind Halsringe, Halsketten, Arminge, Gürtelplatten und besonders Fibeln, die als Ge-



Wendekring
gefunden 1890 bei Vatum (Wesling)

wandnadeln wie unsere „Brotschen“ gebraucht wurden. In diesen Fibeln läßt sich eine eigene Entwicklungsgeschichte vom Einfachsten zum Kunstvollen verfolgen. Manchmal kommt auch die Verwendung von Gold und Bernstein vor. Bernstein gilt als „Gold des Nordens“, als „nationaler“ Schmuck und findet sich schon als Beigabe von Funden in der jüngeren Steinzeit in Gestalt von Perlen. Sie wurden z. B. auch im Großsteingrab bei Sandhatten gefunden. Auch die Gürtelplatten fanden in sehr mannigfaltigen Formen und Verzierungen vor. Strahlende Sonnen, Kreise, Wolfshängel und Sonnenrad, lehnen hier und auf anderen Schmuckflächen wieder.

Zu den seltensten Bronzefunden, die unseren Vorfahren als Schmuck dienten, gehört der große

Halskamm von Wemendorf

gefunden in der Gegend von Lehmden bei Rastede im Jahre 1875 in den fast bis auf den Rand abgebrannten Holzmoor am Rande der Geest. Im Volksmunde heißt diese Gegend „In der Strot“.

Der Schmuck wurde mit der Erde aus der Erde gehoben. Der Schmuck besteht aus einem Halsring von 18,7 Zentimeter Durchmesser (Außenmaß) und 0,7 Zentimeter Dicke, der durch zwei Haken zu öffnen ist. Auf diesem Ring ist ein 5x6 Zentimeter dickes, rundes Stück durchlocht Bernstein gezogen. Rechts und links von dieser großen Perle ist je ein Ziersüß angebracht, das sich aus vier Reihen von je fünf Bronzeplatten zusammensetzt. Diese Perlfreihen sind in genau gleichen Abständen um zwei Bronzeringe gruppiert, an denen sie mit ihren Endperlen befestigt sind. Auch durch diese Ringe ist der Halsring gezogen. In diese Stüß schließt sich nach außen je eine Zierplatte an mit je vier langherabhängenden Ketten von etwa 25 Zentimeter Länge. Diese von beiden Stüßen herabhängenden Ketten werden unten durch eine rechteckige Bronzeplatte zusammengehalten. Sie sind mit vier Oesen an jeder der beiden Breitseiten der Platte eingehängt. Die am Halsring befestigten Zierplatten sind in ihrem oberen Teil freisring und gewölbt und auf der Rückseite mit Oese an dem Reif befestigt. Der untere Teil der Platte hat die Form eines Trapezes, an dessen Unterseite sich vier Oesen für die Ketten befinden. Die Länge der Perlfreihen beträgt 4 Zentimeter. Man nimmt nach der Angabe des Finders an, daß auf dem Bronzering ursprünglich zwei Bernsteinstüße gewesen sind. Das Gewicht des Ringes allein beträgt 157 Gramm, der Kette 447 Gramm, Gewicht des Bernsteins 44,5 Gramm.

Dieses seltene Schmuckstück wurde schon im ersten Bericht des Oldenburger Vereins für Altertumsfunde von 1876 beschrieben und auch bildlich dargestellt. Es gehört dem Ende der Bronzezeit, 700 bis 500 vor unserer Zeitrechnung, an.

Dem gleichen Zeitabschnitt ist eine andere eigenartige Schmuckform zuzurechnen, der sogenannten

Wendekring.

Unser Museum hat drei Stück dieser Art und sieht damit auch in erster Reihe der norddeutschen Museen. Die Wendekringe sind zu einem besonderen Forschungsweig geworden, über den Dr. C. Sprockhoff in seinem Werke „Niederländische Depotfunde der Jüngeren Bronzezeit“, Hilbesheim beim Aug. Laz 1932, ausführliche Angaben macht. Dabei wird auch unser Ring, gefunden am Ufer des Vatumer Mühlenteiches (Amt Vedda) auf der Höhe von Spreba von Nittmeijer v. Alumenthal im Jahre 1890 erwähnt. Unter einem „Wendekring“ versteht man dem Worte entsprechend einen gewendeten, d. h. gedrehten Halsring mit scharfklappigen Kanten. Die Drehung wechselt nach gewissem Abstand gegeneinander mehrmals, bis 20mal.

Im Volksmunde heißen diese Ringe auch „Totenkranze“. Die Forschung unterscheidet drei Gruppen von Wendekringen, je nach Beschaffenheit der Rippen. Unser Ring von Vatum ist acht Mal wechselnd gedreht und hat vier scharfe Kanten von einer Breite bis zu 1 Zentimeter. Der größte Durchmesser des ganzen Ringes beträgt 17,6 Zentimeter Außenmaß. Die beiden Enden sind in Haken umgebogen, die zum Verschluss ineinandergreifen. Die ganze Form der Flächenbehandlung dieser Wendekringe beweist, wie unsere Vorfahren bemüht waren, neuartige Verzierungen und Formen für ihre Schmuckstücke zu schaffen. (Vgl. Cloppenburgers Festchrift 1935). Waren die Wendekringe ihrer Verarbeitung entsprechend massiv, so gab es daneben auch den

Bronze-Hohkring.

Er gehört zu den ältesten Stücken unseres Museums, gefunden im Jahre 1820 an der Südküste des Dümmer, 5 Fuß tief im Moor des Rötters vor dem Esche. Bild und Beschreibung gibt auch Dr. Schroll in Cloppenburgers Festbuch 1935, Tafel VI, Seite 128.

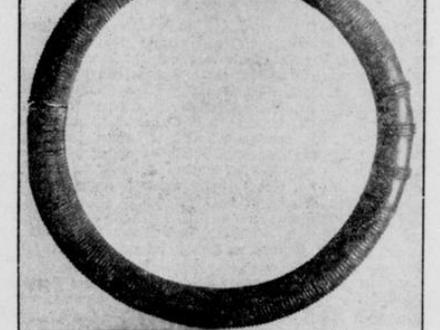
Der Ring gehörte zur Sammlung des Generals Wardenburg, die im Jahre 1838 dem Museum vermachte wurde. In den „Oldenburgischen Blättern“ vom 18. November 1822 steht die erste Beschreibung dieses Fundstückes. Sie ist bezeichnend für den Stand der deutschen Vorgeschichtsforschung unseres Landes und lautet im Auszuge: „Bei der ersten Entdeckung des Ringes glaubte der Finder, der Ring sei von Gold, und um dieses näher zu untersuchen, weil er hochflang, wurde der Torfspaten gebraucht, um ihn, der ganz war, an einer Stelle durchzuschlagen. (1) Der Ring war aber innenbly leer, und als sich näher ergab, daß derselbe aus Metall, sogenanntes Glodengut, wenig Wert hatte, erhielt ich denselben einige Tage nachher, als ich von diesem Funde unterrichtet wurde und den Finder darum

wandnadeln wie unsere „Brotschen“ gebraucht wurden. In diesen Fibeln läßt sich eine eigene Entwicklungsgeschichte vom Einfachsten zum Kunstvollen verfolgen. Manchmal kommt auch die Verwendung von Gold und Bernstein vor. Bernstein gilt als „Gold des Nordens“, als „nationaler“ Schmuck und findet sich schon als Beigabe von Funden in der jüngeren Steinzeit in Gestalt von Perlen. Sie wurden z. B. auch im Großsteingrab bei Sandhatten gefunden. Auch die Gürtelplatten fanden in sehr mannigfaltigen Formen und Verzierungen vor. Strahlende Sonnen, Kreise, Wolfshängel und Sonnenrad, lehnen hier und auf anderen Schmuckflächen wieder.

Zu den seltensten Bronzefunden, die unseren Vorfahren als Schmuck dienten, gehört der große

Hohkring

gefunden 1820 am Dümmer



Hohkring
gefunden 1820 am Dümmer

Durchmesser beträgt 25,2 Zentimeter Außenmaß, die Dicke 2,4 bis 3 Zentimeter. Die Innenfläche ist gefächelt. Er ist mit umlaufenden Querrippen verziert. An drei Stellen wird er durch drei Bänder mit Fischgrätenmuster unterbrochen. Der Ring war ursprünglich ganz geschlossen. An der vieren, dem mittleren Grätenmuster gegenüberliegenden Stelle ist der Ring glatt, mit je 3 nebeneinander liegenden Ringen verziert.

Einer späteren Zeit, dem 2. bis 3. Jahrhundert nach Chr. Geb., gehört der Leiber sehr beschädigte

Bronzesteffel

an. Er wurde im Jahre 1872 in Wden (Amt Cloppenburg), einem an der Saale gelegenen Dorf, in einem Hügelgrabe mit Knochen gefüllt, gefunden. Pastor Bull, Vahrup, schenkte ihn 1887 dem Museum. Er ist in den Berichten des Altertumsvereins I, S. 13, zum ersten Male beschrieben. „Die Form erinnert an einen großen Kürbis. Es fehlt ihm gänzlich an stützlichem Schmuck. Nur der geöffnete Hentel, welcher gewunden, zeigt da, wo er den Hals bildet, Zierzierung, welche mit dem sich schlant umwendenden Hentel Schwannenhälse vorzustellen scheint. Die Arbeit des Stessels ist eine sehr saubere. Sogar die Politur ist noch sehr wohl erhalten, wenn die Wände auch vielfach von Rost durchgefressen sind. Die den Hentel umgebenden vertieften Spiraltuppen, die von außen nach innen getrieben, sind von



Bronzesteffel
200 nach Chr. Geb. Gefunden 1872 in Wden (Cloppenburg)
Aufnahmen (4): Nat. Hist. Museum

äußerster Genauigkeit. Man sieht keinen Hammerschlag, keine Naht, keine Fügung, der mit vertieften Streifen geschmückte Boden scheint auf der Drehtafel gearbeitet zu sein. Die Maße sind: Oberer, äußerer Durchmesser des Randes, der scharf übergehoben, 29 Zentimeter, größte Breite 35 Zentimeter, Höhe 20 Zentimeter, Bodenweite 17 Zentimeter. Der Kessel ist in den „Bau- und Kunsthandbüchern des Herzogtums Oldenburg“, I, S. 124, abgebildet, ebenso in der Festschrift von Cloppenburg 1935, Tafel VII, 5, wo Dr. Schröder, Hannover, in seinem Aufsatz „Südoldenburgische Vorgebäude“ ihn auch beschrieben hat. Er leht römische Einfuhr, die bisher angenommen wurde, ab. „Diese gewissen Eimer sind bisher in 49 Stücken bekannt und beschränken sich in ihrer Verbreitung völlig auf das nordeuropäische Gebiet. Da sie in Mitteleuropa und in

Italien überhaupt nicht vertreten sind, ist es unzulässig, sie als römische Erzeugnisse anzusprechen.“
Unsere Beispiele beweisen, auf welcher hohen Kulturstufe die Herstellung von Bronzegefäßstücken unserer Vorfahren vor zwei bis drei Jahrtausenden gestanden hat. Mit Recht können wir von einem selbständigen, ausgeprägten und eigenen Kunstgewerbe germanischer Bronzezeit sprechen. Bei diesen Schmudformen, die mit unseren Beispielen längst nicht erschöpft sind, kommt immer wieder die reiche, mannigfaltige Erfindungsgabe unserer Vorfahren zum Ausdruck. Die Schalen ihrer Werke nach eigenem Empfinden ohne Anlehnung an fremde Formen und beweisen damit ihre volle Selbständigkeit im künstlerischen Schaffen. Ohne allen Zweifel mußten diese Menschen auch geistig und sittlich ein hochstehendes Volk gewesen sein.
K. F.

Stadt im Werden

Die Grundlagen des neuen Aufstiegs

Wenn Oldenburg auch 1773 wieder die Hauptstadt eines selbständigen Staates geworden war, so mußte es doch gerade jetzt dauern, bis sich die veränderten politischen Verhältnisse auch im äußeren und inneren Leben der Stadt deutlich offenbarten. Der erste Herzog Friedrich August fühlte sich mehr in Götting als in Oldenburg heimisch. Erst unter seinem Nachfolger Peter Friedrich Ludwig wurde die Stadt wieder eine Residenz im eigentlichen Sinne. Und doch sollte der Weg bis dahin noch weit und dornig sein. Eine fast dreißigjährige Fremdberrschaft verlangsamte die Entwicklung noch mehr und drohte die sich anbahnende günstige Gestaltung im Keim wieder zu ersticken. War die Dänenherrschaft in weiten Kreisen nicht als eigentlich drückend empfunden worden, so lernte doch selbst der Gleichgültigste das französische Regiment als eine fremde Gewalt Herrschaft spüren. Griff sie doch tief in das Leben des einzelnen Bürgers ein, als man es früher niemals von einer Regierung empfunden hatte. Schon die aufbringliche Art, mit der der Bevölkerung die Berehrung für die Größe Frankreichs und seines Kaisers beizubringen versucht wurde, mußte verbittern wirfen.

So war der Jubel groß, als die Katastrophe Napoleons in Rußland bekannt wurde; Abdrücke des berühmten 20. Bulletin, das die Niederlage mit jülicher Offenheit kundgab, waren bald in aller Hand. Die Begeisterung kannte keine Grenzen mehr, als die französischen Beamten nach Bremen abjogen und die Verwaltung an Einheimische überging, an v. Finckh, v. Berger, v. Regelein, Bülling und Altdamern. Allen schien das Ende der verhassten Franzosenherrschaft gekommen zu sein. Die Glocken läuteten, und die Nachtsymbole der Franzosen wurden auf offenem Markte verbrannt. Doch die Franzosen kamen noch einmal zurück. v. Finckh und v. Berger fielen in Bremen im Februar 1813 unter den französischen Kugeln. Erst die Leipziger Schlacht brachte die tatsächliche Befreiung. Drei Wochen später konnte der angekommene Landesherr unter dem Jubel der Bevölkerung zurückkehren.

Schon im Anfange seiner Regierung hatte der Herzog dem geistigen Leben der Stadt neue Antriebe gegeben; der Mittelpunkt dieses Kreises war der Geschichtsschreiber und

Dichter G. v. Halem. Um das Aussehen der Stadt zu verschönern, begann der Herzog die nutzlos gewordenen, häßlichen Wälle zu beseitigen. Aber es dauerte doch noch bis in die 40er Jahre des 19. Jahrhunderts, bis der letzte Rest verschwand. An ihre Stelle traten die breiten Promenaden, ursprünglich mit vier Baumreihen bepflanzt, wie sie der Paradeplatz noch heute zeigt. Peter Friedrich Ludwig, dessen Denkmal mit voller Berechtigung auf dem Schloßplatz steht, hat recht eigentlich die Grundlagen des neuen Stadtbildes gezogen; seine beharrliche, zähe Art setzte sich trotz der politisch so unruhigen Zeit durch.

Die Abtragung der Wälle legte auch die Neugestaltung der Stadt eingänge nahe. Am besten läßt sich noch der Julius-Mosen-Platz erkennen, wie sie gedacht war. In der Mitte zwischen der Surwid- und Haarenstraße stand die schlichte, einschichtige katholische Kirche; zu beiden mittleren Seiten lag je eine Gruppe von drei Häusern, deren mittleres zweistöckig war. Die Gebäude waren im Halbwal mit zwei Malenläden geordnet, zwischen denen die Zugangsstreife hindurchführte. Ähnliche Anlagen waren für die übrigen Stadt eingänge geplant, kamen aber nicht zur Ausführung. Auch auf dem Pferdewartplatz wurde eine Baumbeplantzung angelegt; sie hat heute ebenfalls den einheitlichen Charakter verloren. Dort errichtete der Herzog 1819 die erste Infanterie-Kaserne; sie brannte 1897 ab. Sie gliedert 1895 erbauten, die jetzt noch auf der nordwestlichen Seite des Platzes steht.

Die Befestigung der Wälle mußte auch die Anlage neuer Straßen in unmittelbarer Nähe der Stadt im Gefolge haben. So entstand der nach dem Damm hin gelegene Teil der Hundestraße. Unverändert blieb nach das Bild der Häuserreihe gegenüber dem Paradeplatz in seiner Schlichtheit. Damals wurde erst die Heiligengeiststraße gebaut. Die Vorgärten, die auf Wunsch des Herzogs angelegt werden mußten, sind lange verschwunden. An der Feuer- und Gartenstraße wurden die ersten Häuser gebaut, und die Wallstraße wurde an der zum Palast gelegenen Seite mit Häusern besetzt, darunter das alte Seminar (jetzt hiesige-berlische Schule). Gegen Ende seiner Regierung (1826) ließ der Herzog das Palais an der Ecke des Damms und der Hundestraße bauen.

Die sorgliche Aufbaubarbeit dieses feinsinnigen Fürsten hat eigentlich nur an einer Stelle verlagert, nämlich beim Umbau der Lambertikirche. Der Herzog, der sich hier nicht so sehr verständlich fühlte, wäre an diese Aufgabe nie herangegangen, wenn er nicht durch die Bauillustrie des Gotteshauses dazu gezwungen worden wäre. Er trat sein Möglichstes an und besetzte den berühmten Hamburger Baumeister Simon zur Begutachtung. Dieser schlug einen Umbau anstatt des vorhandenen Hallenbaus vor. Verhängnisvollerweise folgte der Herzog dann dem Vorschlag des Münsterförmigen Domkapitulars Bind und ließ den freisinnigen Emporenbau der alten Hallenkirche einfügen. So kam jener Widerspruch zwischen dem Innern und Äußern der Kirche zustande, der durch die Umbauten von 1872 bis 1887 weiter verschlimmert wurde. Um so erquicklicher gestaltete sich ein anderes Werk des Herzogs, dessen Schaffung für die Bewohner unserer Stadt noch heute ein wahrhaft herrliches Geschenk darstellt: die Anlage des Schloßgartens. Hier fühlte er sich sachkundig, hier lockte die Lösung einer Aufgabe, die seinen persönlichen Neigungen entsprach. Doch die französische Begegnung schien das begonnene Werk gleich wieder zerlösen zu sollen. Der Sächengarten wurde von den Franzosen zum Pferdezwinger und die Gärtnerwohnung als Loggia verwandelt. Nach seiner Rückkehr ließ der Herzog den fleißigen Wissenschaftler aufhöben und den Blumengarten am Gewächshause anlegen. Der Garten wurde wiederholt erweitert. Den heutigen Umfang erhielt er 1865.

Der Großherzog Paul Friedrich August setzte das Werk seines Vaters fort. So vergrößerte er auch die Gemäldegalerie, für die später das Augusteum erbaut wurde. Heute befindet sich ein großer Teil der Sammlung im Landesmuseum. Dort des lebhaftesten Interesses der Großherzogin Cécilie gelang es dem Hofrat Ludwig Starckoff, 1833 in Oldenburg ein ständiges Theater ins Leben zu rufen. Zugleich entstand das Orchester, dessen Vorhandensein 1921 den Antrieb zur Einrichtung der Oper gab. Trotz schwieriger Zeiten verstand sich das Theater auch nach dem Weltkrieg zu behaupten; es blieb ein wichtiger künstlerischer Mittelpunkt, und seine Leistungen fanden weit über das Land hinaus Beachtung.

Der Hof, die Beamten und nicht zuletzt das Militär wurden entscheidend für das Gepräge der Stadt. Aus dem Infanterieregiment (1809 bzw. 1814 entlassen) ging das Infanterieregiment Nr. 91 hervor. Die 1821 gebildete Artillerie und das 1849 aufgestellte Reiter-Regiment bildeten die Ausgangspunkte für das spätere Feldartillerie-Regiment Nr. 62, dessen erste Abteilung in Oldenburg lag, und das Dragoner-Regiment Nr. 19.

Als Residenz des Landesherren war Oldenburg von jeher der Sitz der obersten Landesbehörden. Das bedeutende Anwachsen des Beamtenapparats im Laufe des 19. Jahrhunderts mußte Art und Wesen der Stadt entscheidend beeinflussen. Dazu traten nach 1871 die Reichsbehörden. So bekam Oldenburg das Aussehen einer vornehmen Beamtenstadt. Kenner und Beamte im Ruhestand wählten es auch gerne als Altersflucht. Hof, Beamtentum und Garnison gaben dem städtischen Leben die charakteristische Note.

Seit 1867, dem Öffnungsjahr der Bahn Oldenburg-Bremen, begann sich das Bahnnetz zu entwickeln, von dem die beiden Hauptlinien Berlin-Wilhelmshaven und im Sommer Berlin-Norddeich von besonderer Bedeutung wurden. Der Sattelau wurde dauernd verbessert und dadurch der Fracht-

Aus der Geschichte eines südoldenburgischen Bauerngeschlechtes

Der Meierhof Münzbrock bei Effen

Die Geseßgebung des Dritten Reiches hat dem Bauernhof eine besondere Bedeutung gegeben und im Reichserbhofgesetz Schutzbefimmungen getroffen, die der mit dem Hofe verbundenen Familie für alle Zukunft diesen Mittelpunkt väterlicher Lebens erhalten. Die Geschichte manches Hofes unserer Heimat kann den Beweis dafür antreten, wie oft der Niedergang eines häuerlichen Bestandes mit der Niedergang einer ganzen Familie nach sich zog, wie leichtfertige Fügung vom ererbten Hofe Verfall oder Aussterben einführte, wie gesunde Familien nach sich zog. Umgekehrt finden wir in der Geschichte oldenburgischer Bauernhöfe viele Beispiele fruchtbringender Wirkung der engen Gebundenheit einer Familie an einen Hof, der zu allen Zeiten Mittelpunkt des Familienlebens war. Aus diesen Erfahrungen der Vergangenheit läßt sich so auf die zu erwartenden Auswirkungen des Reichserbhofgesetzes schließen.

An der Nase in der Gemeinde Effen liegt der Meierhof Münzbrock, Stammsitz der Familie gleichen Namens, der in seiner vielhundertjährigen Geschichte der Heimat eine große Anzahl bedeutender Männer und Frauen geschenkt hat und durch die verwandtschaftlichen Beziehungen seiner Namensträger zu den bekanntesten Familien Südoldenburgs weittragenden Einfluß auf das Geschehen in der Heimat ausüben konnte. Dieser Aufsatz soll, in Anlehnung an die Familiengeschichte der Crono-Münzbrocks von Dr. August Crono-Münzbrock (Berlin 1936), aus der Geschichte dieses Hofes und der mit ihm verbundenen Familie berichten, dabei wegen der Raumgebundenheit sich beschränkend auf die Familie Münzbrock und Crono-Münzbrock.

Die Lage des Hofes am Bruch spiegelt sich im Namen der Besitzer wider. In unruhigen Zeiten, wie sie Südoldenburg jahrhundertlang in steter Lieberfalle erlebte, bot diese Lage einen gewissen Schutz gegen Lieberfälle feindlicher Soldateska. Ein alter Wehrwall mag die Ergänzung dieser natürlichen Verteidigungsstellung gewesen sein.
Die Befestigung dieser Gegend kann schon aus frühgeschichtlicher Zeit datieren. Vor Jahrhunderten wurden bei Ausbesserungsarbeiten Urnen geborgen, die für diese Annahme sprechen. Der Verfasser vermutet, daß der Zug der Römer um 16 unserer Zeitrechnung von der Ems her über Söfelünne, Löningen an Münzbrock vorbei ins Land der Cherusker geführt hat. Der Name „Hünenburg“ am Wehrwall deutet den ursprünglichen Wohnort der Münzbrocks an, die dort eine starke Burg besaßen haben sollen. Man schildert die Bewohner als große und fräftige und darum gefürchtete Menschen.

Zeit einigen Jahrhunderten liegt die Hofanlage auf dem „Breen“. Die Gebäude sind wiederholt erneuert, zuletzt nach dem Brande von 1916, der auch unzweifelnde Dokumente der Familien- und Hofgeschichte vernichtete. Das Bestiumm ist heute etwa 120 Hektar groß, früher mögen noch mehr Ländereien dazugehört haben. Der landwirtschaftliche Wert Münzbrocks lag in alter Zeit vornehmlich in seinen guten Weiden und Weiden, die dank ihrer natürlichen Lage reichlich Gras gaben und dadurch die Haltung großer Vieh-

bestände ermöglichten. Darüber hinaus konnte durch lange Jahrzehnte in jedem Jahre noch Gras verkauft werden. Es wird berichtet, daß noch um 1880 zur Grasauskunft auf Münzbrock die Bauern aus der Lastrup Gegend kamen.

Erste schriftliche Zeugnisse des Hofes Münzbrock und seiner Besitzer sind Urkunden aus dem Jahre 1180 und 1187. Der erste so bekannte Münzbrock, Nikolaus de Münzbrock, wird als „Belehener“ aufgeführt. Es ergibt sich daraus, daß der Hof Münzbrock einstmalig Lehen war, wahrscheinlich des Grafen von Tecklenburg. Diese wurden um 1400 von den Bischöfen von Münster abgelöst. Als Meierhof wird Münzbrock dann wiederholt erwähnt, seine Besitzer werden als „Meier von Münzbrock“ bezeichnet; diesen Namen führen in den folgenden Jahrhunderten auch die abgehenden Zweige der Familie weiter. Der Meierhof hatte bestimmte Vorrechte, Freiheit von den Leibdiensten, von Hand- und Spanndiensten, gegen die Verpflichtung, für den Staat ein Pferd und einen Hulverwagen zu halten.

Der Dreißigjährige Krieg und der Siebenjährige Krieg haben Südoldenburg und auch den Hof Münzbrock stark in Mitleidenschaft gezogen. Nach dem Dreißigjährigen Krieg lagen in der Gemeinde Effen viele Höfe unbenutzt, und wußt da, andere waren nur von wenigen Menschen ungenügend bewirtschaftet. Eine Gegenüberstellung der über den Viehbestand des Hofes im 1537 und 1674 gefundenen Angaben mag die Auswirkung der schrecklichen Kriegszeit beweisen. Das Viehschätzungsregister von 1537 gibt folgenden Bestand an: „12 yerde, offen, 13 lege, 20 rinoer, 10 olde und 20 junge swine“ usw. Im Jahre 1674 heißt es: „Der heile Erbe Münzbrock hielt 1674 an Vieh wie folgt: 3 zwelvjährige Verde, 1 jähriges Pferd, 3 mischgebende Rüh, 5 junge Kinder, 4 einjährige Käber, 3 junge Käber, 4 Schweine (1½jährig), 3 Schweine (½jährig).“

Im Jahre 1775 wurde der Meierhof Münzbrock durch Ablösung der verstorbenen Lehen Erbpachtweise. Die letzten Rechte am Holz wurden erst 1840 abgelöst. Damit war ein Rechtsverhältnis hergestellt, das in gewisser Weise Vorläufer des Erbhofrechtes war und praktisch zu ähnlichen neuen Ausrichtungen führen mußte. In der Geschichte der Münzbrocks beweist sich das. Der Hof hat, abgesehen von einer Zeit, in welcher er verpachtet war, eine befriedigende Entwicklung genommen und seine alte, hervorragende Stellung in der Umgegend gehalten.

Die Familie Münzbrock

Ein Geschichtsforscher (Dr. Wenker, Münster) nimmt an, daß die Münzbrocks um 800 mit dem Grafen von Tecklenburg von der Weser gekommen sind und aus dem Orte Münsterhof im Kreise Hörter stammen. Es mag dahingestellt sein, ob diese Vermutung stimmt; fest steht jedenfalls, daß der Name nur im Zusammenhang mit der Familie auf Münzbrock zu finden ist.

Der erste schon genannte Nikolaus de Münzbrock wird in einer Schenkungsurkunde 1180 als Zeuge erwähnt, in gleicher Eigenschaft 1187. Auch im (handgeschriebenen) Calendarius et Necrologium vottissimum ecclesias cathedralis Osnabrugensis wird dieser Nikolaus Münzbrock

und seine Gattin Helena erwähnt. Als Todesstag wird der 25. April angegeben, das Jahr bleibt unsicher, Todesstag der Gattin ist der 31. Mai.

Gerlaug de Mucebrote, wahrscheinlich ein Sohn des vorigen, wird in Urkunden aus dem Jahre 1221 und 1226 genannt. Beide Male ist er Zeuge bei Schenkungen des Grafen Otto von Tecklenburg an Klöster. Das enge Verhältnis zu den Grafen von Tecklenburg, das schon beim Vater bestanden haben muß, ist auch hier festzustellen.

Dann wird erst 1350 wieder Heinrich von Münzbrock in der Pfarrei Effen erwähnt. Hier wird also ein Glied der Geschlechterreihe in Vergehenszeit geraten sein. Da Heinrich von Münzbrock vor 1400 lebte, nach welchem Jahre die Tecklenburger aus Südoldenburg zurückdrängen, ist anzunehmen, daß auch er noch Lehnsmann dieser Grafenfamilie war.

Über 100 Jahre später, im Jahre 1471, zahlte nach einer Urkunde Frau Helene de Münzbrock für den verstorbenen Nicolaus de Münzbrock Sterbegeld. Sie wird in der zweiten Schätzungsliste des Jahres 1473 als die „Meierhofe zu Münzbrock“ genannt. Im 1490 wird in den Urkunden Johann zu Münzbrock als Meier aufgeführt, von 1510 ab folgt der „Belehener“ Berneke Meier zu Münzbrock (Münzbrock).

Das Hofen erwählte Viehschätzungsregister von 1537 nennt Dietrich Meier von Münzbrock, der demnach einen städtischen Besitz mit starkem Viehbestand sein eigen nennen konnte. Aus dem Einwohneregister von 1549 geht hervor, daß „de munzbrotsche“ mit sieben Kindern zu dieser Zeit schon Witwe war. Der bei dieser Gelegenheit erwähnte älteste Sohn Johan zum Münzbrock wird 1574 im Schätzungsregister als Besitzer erwähnt.

Der nächste Bauer und Meier auf Münzbrock, Conradt Meier zum Münzbrock, starb um 1600. Aus seiner Ehe mit Hilte Bachhoff gingen u. a. zwei Söhne Johann und Gert hervor. Die Witwe heiratete einen Johann zur Vorch aus Vortrup bei Minslage, ihrem Geburtsort, der als Steinfater auf den Hof kam, in späteren Urkunden als „Meiermeier Johan zum Münzbrock, geb. Johann zur Vorch“ bezeichnet wird. Der älteste Sohn des verstorbenen Conradt Meier zum Münzbrock, Johann Meier von Münzbrock, geboren 1582, übernahm den Hof 1612 nach dem Tode seines Vaters und starb 1667 am 15. Juni. Er hatte die Schmerzen des Dreißigjährigen Krieges voll zu tragen.

Ein Bruder oder Schwager des Johan war der evangelische Prediger Suvo Meier von Münzbrock in Quatenbrück, dessen Sohn Hermann Statthalter des Stiftes Osnabrück wurde. Er hatte enge Beziehungen zum schwedischen Königshaus.

Von den Kindern des Meier zum Münzbrock scheint der Sohn Konrad früh gestorben zu sein. Die Tochter Katharina heiratete am 26. November 1658 Hermann Espebol, der später stets mit dem Namen Hermann Meier zu Münzbrock bezeichnet wird. Von den fünf Kindern übernahm Jakob, das dritte Kind, den Hof. Dessen ältester Sohn heiratete vom Hof nach Lutzlage bei Hemmetle, und zwar die Witwe des Albert Lutzmann, Katharina geborene Wate. Aus dieser Ehe gingen acht Kinder hervor. Der zweite Sohn des Jakob Münzbrock, Johan Henricus Meier zum Münzbrock, übernahm nach dem Tode des Vaters

verfehr zu Wasser lebhaft gefördert. 1880 wurde von dem Direktor der Glasbläue, August Schulte, die Oldenburg-Portugiesische Dampfschiff-Niederlage begründet, die 1914 bereits über 28 Schiffe mit etwa 40.000 Br.-M.-L. verfügte. 1915 wurde zwar der Eig. der Gesellschaft nach Hamburg verlegt, der Heimathafen der Schiffe blieb aber Oldenburg. Im letzten Monat konnte der Oberbürgermeister das neueste Schiff der Niederlage den Namen „Oldenburg“ taufen. Handel und Industrie entwickelten sich ebenfalls, wenn auch der Umfang noch lange nicht befriedigend blieb. Einige größere Betriebe, wie die Maschinenfabrik von A. Beck, die Eisengiesserei von Koch & Franzen und von Meyer, die Brauerei von Hoyer, sowie die Glasbläue und die Wappspinnerei und Stärkereie in Osterburg entstanden schon vor oder bald nach der Mitte des 19. Jahrhunderts. Ihnen folgten, um nur einige zu nennen, um die Jahrhundertwende die Oldenburger Torffabrik und die chemische Fabrik und die Oese- und Spirituswerke. Während des Weltkrieges wurde die Wagenbauanstalt, die nicht mehr in Betrieb ist, und nachher die Fleischwarenfabrik von G. Böls (jetzt GEG) gegründet. Der größte Teil der Industrien siedelte sich vom Stau hunteabwärts in der Nähe des Bahnhofs an.

Von zeitlich allerdings stark wechselnder Bedeutung für die Stadt war die Flußschiffahrt. Der süßenkanal brachte eine gewaltige Steigerung des Verkehrs. Der Kanal entstand aus dem früheren Hunte-Äms-Kanal. Die Länge des neuen Wasserweges beträgt 95 Kilometer; er ist für 600-Tonnen-Schiffe befahrbar. Durch ihn wurde die wichtige Verbindung mit dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet hergestellt.

Durch Eingemeindungen wuchs das Stadtgebiet beträchtlich. 1856 wurde der äußere Damm in die Stadt einbezogen, 1922 Osterburg, 1924 Everßen und 1933 Teile von Uthneide eingegliedert. Die Verwendung machte seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts gewaltige Fortschritte; von 1850 bis zum Weltkrieg stieg die Zahl der Einwohner auf das Dreifache. Nach der Anlage des Bahnhofs wurde der Raum zwischen diesem und dem Stau bebaut. Als in den 60er Jahren das Gerichtsgebäude (jetzt Landgericht) und das Augustinum fertig wurden, entstanden die Elisabethstraße, die durch ihre Lage gegenüber dem Schlossgarten zu dem schönsten Straßen der Stadt gehört. An sie schloß sich um 1910 ein neues Wohnviertel um den Richard-Wagner-Platz. Neuerdings ist es fälschlich durch die mit Anlagen versehenen Schienenstraße erweitert. Das vornehmliche Viertel wurde seit dem 70er Jahre der Döbber; hier griff die Verwendung nach dem Weltkrieg um das Überfließen herum. Nach während des Krieges wurden die stattdessen Gebäude des Ministeriums und des Landtags fertig, an die sich eine große Zahl prächtiger Privathäuser angeschlossen.

Die Wohnungsnot zwang nach dem Kriege zu einer ausgedehnten Bautätigkeit. Die Kriegsheimstätten-Vereinsgesellschaft schuf die Siedlungen Ofenerdick, Hanehschort und Am Schützenweg. Umfassender war noch die Tätigkeit der Gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft. Durch sie entstanden die Siedlungen am Friedrich-August-Platz und an der Wardenburgstraße, ferner am Westfort, am Prinzeßinweg, Weidmann, Blumenhof, Alten Kamp, Herrenweg und Mittelweg. Die Oldenburger Wohnungsbau-Gesellschaft errichtete 48 Wohnungen am Schützenweg, die Siedlungsgesellschaft Everßen 135 am Schiefelweg. Das Altemannsift errichtete ein Altersheim an der Wogenstraße und eine Siedlung an der Cloppenburg Landstraße. Die Stadt beteiligte sich un-

mittelbar am Wohnungsbau nur durch die Errichtung von Reihenbäusern an der Radorfer Landstraße. Dazu kamen noch zahlreiche Bauten von Bauunternehmern, so daß bis 1927 allein über 2000 Wohnungen fertig waren. So wuchs die Stadt weit in die Umgebung hinaus, dabei treu den Charakter einer Gartenstadt bewahrend. Nirgendwo finden sich häßliche Mietskasernen; das Ein- und das Zweifamilienhaus herrschen vor. Aber Stillstand wäre Rückschritt. Neue große Pläne hatten der Bewirtlichung. So soll vor allem ein neues Rathaus, das den riesenhaft gewachsenen praktischen Bedürfnissen entspricht, am Schloß-

Stadtväterorgen in Alt-Oldenburg

1819 erließ der Magistrat der Stadt Oldenburg mit Genehmigung der Herzoglichen Regierung eine Bekanntmachung, aus der die Stadtväterorgen eine längst vergangene Zeit sprechen. In der Einleitung heißt es: „Da durch die jetzt größtenteils benötigte Umpflasterung der Straßen der Stadt und so weit zulässig, Anlegung von Trottoirs nicht nur eine zweckmäßige Verbesserung der Stadt erreicht, sondern auch für die Sicherheit und Bequemlichkeit der Fußgänger möglichst gesorgt worden ist, so wird, damit der beschriebene Zweck desto vollkommener erreicht werden möge, mit Genehmigung Herzoglicher Regierung folgendes hierdurch angeordnet. § 1. Die Trottoirs müssen stets rein gehalten, und dabei nicht nur täglich, sondern, falls es bei Schnee- und Regenwetter nöthig ist, mehrermale des Tages gefegt werden.“

Besondere Sorgen bereiteten die „Gassensteine, die ohne Bedenkung“ auf die gefahrvollen Fußwege abfielen. Wenn es auch unterlag wurde, neue Gassensteine nach der Straßenseite anzulegen, so ließ man die bereits bestehenden auch weiterhin getrotzt über die Bürgersteige hinweg ihre Schmutzwasser in den Rinnelein der Straße ergießen. Es mußten jedoch die Rinnen mit „gutem starkem Holze“ verkleidet und bedeckt werden.

Kellerfluren, die nach der Straßenseite angebracht waren, sollten stets tadellos in Ordnung gehalten werden. Wie weit die Fürsorge der braven Stadtväter ging, zeigt eine Bestimmung, die uns heute schmerzhaft läßt: „Wenn das augenblickliche Öffnen der Kellerfluren des Abends oder während der Nacht nicht vermieden werden kann, so muß jemand mit einer brennenden Leuchte gefolge dabei bleiben, bis sie gehörig wieder ver-schlossen sind.“

Die Oldenburger waren es gewohnt, Ruhebänke vor ihren Häusern stehen zu haben, um sich nach des Tages Last erholen zu können. Da wird es zu allerlei Stöhnen Anlaß gegeben haben, daß nun nach der Pflasterung der Schwwege nur dann noch Bänke vor den Häusern gebildet werden sollten, wenn von dem Fußweg wenigstens noch neunzig Zentimeter frei blieben.

Bei den christlichen Handwerksmeistern der Stadt Oldenburg traten mancherlei tief in die alte Gewohnheit einschneidende Maßnahmen auf. Waren es bisher die Wagenmacher, Schmiede, Küpper, Zimmerleute und Fächler gewohnt gewesen, Baumaterial, Holz, Steine, Zäuser, Wagen und dergleichen vor das Haus zu stellen, so sollte das mit der Pflasterung ein Ende nehmen. Bei den Drechslern, Sattlern, Kupfer- und Hutmachern und Blechschlagern war es Handwerksbrauch, die angefertigten Werkstücke vor dem Hause

plaz errichtet werden. Ein künstlerisch schöner Bau wird dann das Stadtbild erheblich bereichern.

Durch viel Leid und Enttäuschung ist unsere Stadt im Laufe der Jahrhunderte hindurchgegangen; immer wieder, wenn es schien, daß sich ein neuer Aufstieg vorbereitete, wurde sie von schweren Schicksalschlägen getroffen. Aber in ihrer fähigen Wiedererholung hat sich die Bevölkerung durch schüme, ja verzeihliche Zeit immer auf neue hindurchgekömpft und es verstanden, ihrer Stadt die Stellung eines Mittelpunktes eines weiten Gebietes zu erhalten.

Roch tiefer waren die Eingriffe in die Gepflogenheiten der Färder und Weißgerber. Sie pflegten das geärdete Garn, bzw. die geärdeten Felle ebenfalls vor das Haus zu hängen, das wurde gänzlich unterlagt unter der Begründung: „Welcher Gebrauch nicht nur Trottoirs beengt, sondern auch leicht Veranlassung gibt, daß Pferde dadurch scheu werden.“ Aus dem gleichen Grunde war es ab 1819 den Oldenburger Hausfrauen auch nicht mehr gestattet, Zeug- und Bettlände auf die Schwwege zu legen.

„Insbesondere aber soll der Gebrauch der hiesigen Schlächter, das Fleisch geschlachteter Tiere in oder den Türen und Fenstern auszubängen oder offen zu legen, wodurch nicht nur die Trottoirs auf eine höchst eckelhafte Weise beengt werden, sondern auch das Fleisch dem Ungeziefer vorzüglich Preis gegeben wird, sofort gänzlich ungenießbar sein.“ Dieses Beispiel zeigt recht deutlich, wie breit die Klust ist, die uns von der damaligen Zeit trennt.

In der raumbegrenzten inneren Stadt war es manchen Fahrbändern und Drechslern nicht möglich, sich Werkstätten zu beschaffen. Sie versägten und spalteten und verarbeiteten ihr Holz von altersher auf der Straße. Und bei diesem alten Brauche blieb man auch 1819 noch.

Auch Verkehrsfragen machten schon vor über Hundert Jahren den Verwaltungsbehörden der Stadt und des Amtes Oldenburg Sorgen. Eine besondere Regelung erheischte der Verkehr auf dem Wall. Für jeglichen Arbeitsverkehr wurde der Wall gesperrt. Es durften weder beladene noch unbeladene Wagen, lebige Pferde noch Schiefelaren den Wall befahren. Freigegeben war er nur denjenigen, welche in städtischen Gassen, Straßen und Schritten eine Spazierfahrt machen.“ Auch die Fahrgeschwindigkeit wurde bereits geregelt: „Es ist das den Fußgängern sehr gefährliche schnelle Fahren oder Jagen mit Fuhrwerkern oder zu Pferde auf dem Wall unteragt. (Wit, daß die Stadtväter damals noch nichts vom Automobilverkehr der Gegenwart gewußt haben!) Die damals angepflanzten jungen Ulmen, die erst vor wenigen Jahren der Art zum Opfer fallen mußten, wurden polizeilich besonders geschützt. Wer sie beschädigte, sollte mit Gefängnis von acht Tagen bis zu sechs Wochen, in schweren Fällen gar mit körperlicher Züchtigung bestraft werden.

Mancher gute Oldenburger Bürger wird 1824 über die Bestimmungen der „neuen Zeit“ den Kopf geschüttelt haben, als es ihm verboten wurde, fernerhin Hornvieh, Ziegen, Schweine und Federbich auf dem Wall laufen zu lassen. Andere Zeiten — andere Sorgen! Erich Lampe.

1714 den Hof. Dieser Johann Heinrich Münzbrod, der 1720 Elisabeth Maria Westgerdes aus Sevelten heiratete, machte die Zeit des Siebenjährigen Krieges mit. Zu den schweren Schäden des Dreißigjährigen Krieges, von denen sich Münzbrod noch nicht erholt hatte, kamen nun neue Schläge. Nach Willo hat dieser Krieg im oldenburgischen Münsterlande noch größere Schäden angerichtet als der Dreißigjährige Krieg. Johann Henricus Meier zum Münzbrod hatte im Jahre 1738 in Innehaltung der alten Pflicht der Stellung eines Verdes und eines Pulverwagens für die Landesherlichkeit Rech. Er und sein Eltner Nachbar, der Reitemeier Gr. Veilage, erhielten je 40 Rth. Strafe, weil sie vor dem Marßall in Münster zu schlechte Klepper vorgeführt hatten. Dies mag wohl der Anlaß dazu geworden sein, daß die beiden Eltner Reitemeier im Jahre 1763 (oder 1766) diese Verpflistung gegen eine jährliche Rente von 8 Rth. ablösten.

Aus der Ehe des Johann Henricus gingen 12 oder 13 Kinder hervor, zunächst 7 Mädchen, dann 5 Jungen. Drei Mädchen starben früh. Das achte Kind und der erste Junge war Joanes Hermann Münzbrod, der nach dem Tode des Vaters 1764 im Alter von 33 Jahren Reitemeier auf Münzbrod wurde. Er heiratete kurz vor dem Tode des Vaters die 26jährige Tochter des verstorbenen Meiers und Wiedrichters Steltenpohl in Lönigen, Maria Steltenpohl. Im Jahre 1772 wurde Joanes Hermann Münzbrod, nachdem seine Schwiegermutter ein Jahr vorher zugunsten ihres Enkels Johann Anton (geboren 1764) auf den Richterposten verzichtete, als Stellvertreter seines Sohnes zum Wiedrichter bestellt und verzog nach dem Richter- und Meierhof Lönigen.

Damit begann die Löninger Zeit der Familie Münzbrod. Der Meier- und Richterhof Lönigen wird in einer Urkunde aus dem Jahre 822 schon erwähnt, er hat im Laufe der Jahrhunderte eine gleich inhaltreiche Geschichte durchgemacht wie der Meierhof Münzbrod. Darauf kann in diesem Zusammenhang leider nicht näher eingegangen werden.

Johann Hermann Münzbrod mußte sich im Jahre des Umzugs schon von der geliebten ersten Frau trennen, die ihm vier Kinder geschenkt hatte. Nach vier Jahren heiratete er zum zweiten Male, und zwar Franziska Ursula Hogers, geboren 1754 in Lönigen, wo der Vater Kirchenprovisor war. Dieser Ehe entstammten abermals acht Kinder, fünf Söhne und drei Töchter.

In Lönigen begründete dieser Münzbrod die einflussreiche Stellung des Löninger Zweiges der Familie Münzbrod. Zwei Söhne wanderten nach Holland aus, die Nachfahren des Christian Münzbrod bilden den holländischen Zweig der Familie. Der älteste Sohn aus der ersten Ehe Johann Anton nach Studium und Promotion als Dr. jur. das Amt als Meier und Wiedrichter übernahm, und der folgende Sohn Josef 1827 starb, übernahm den Stammsitz Münzbrod das dritte Amt erster Ehe, Dorothea, die 1828 den Sohn des Obervogtes Kaiserlichen Notars und Führers Gerhard Crone, den Studiolus Gerhard Crone, heiratete. Das ist der Beginn des Familienzweiges Crone-Münzbrod.

Vorher wir uns im Zusammenhang mit dem Stammsitz kurz mit dem Schicksal dieser Familie beschäftigen, sei

nach ein Blick auf den Löninger Zweig der Familie geworfen, der heute noch lebendig ist und der Heimat Menschen gab, die sich mit dem ganzen Einsatz ihrer Persönlichkeit für diese einsetzten. Dr. Anton Münzbrod heiratete im Alter von 45 Jahren die 20jährige Anna Subilla Welkers aus Cloppenburg, die ihn nach seinem 1841 erfolgten Versterben noch um 38 Jahre überlebte. Der 1815 geborene Sohn Hermann Münzbrod studierte gleichfalls und wurde als Gemeindevorsteher auch in den Lanbtag berufen, dem er in dem Sturmjahre 1848 angehörte. Die Hege eines Warreres gegen ihn führte überraschend dazu, daß er nicht wieder zum Gemeindevorsteher gewählt wurde, ein Schlag, den der aufrechte Mann nicht verward und der eine Ursache zu seinem sechs Wochen später erfolgten Tode war.

Von den beiden Söhnen ging der jüngere, Albert nach Amerika, der ältere, Josef Münzbrod, studierte und heiratete Fräulein Hedwig Lano aus Wochorn. Als Amtshauptmann in Westerstede ist Josef Münzbrod weit bekannt geworden, er starb 1933. Er verkaufte nach dem Tode seiner Mutter, die noch eine zweite Ehe eingegangen war, den Besitz in Lönigen. Am Stammsitz der Familie in Münzbrod nahm er stets tätigen Anteil. Sohn dieses Mannes ist Amtshauptmann August Münzbrod in Cloppenburg. Da aus dessen Ehe schon wieder Kinder vorhanden sind, wird auch dieser Zweig der Münzbrods in der Zukunft die alte Tradition dieser oldenburgischen Bauernfamilie fortsetzen können.

Die Familie Crone-Münzbrod Der Stammsitz Münzbrod war in den Jahren von 1772 bis 1828 verpachtet und in dieser Zeit leider herabgewirtschaftet worden. Dazu waren Schulden auf dem Hofe. Neues Leben und neuer Aufschwung zogen ein, als 1828 Dorothea Münzbrod Gerhard Crone heiratete und das junge Ehepaar die Bewirtschaftung des Hofes in die Hände nahm.

Die angegebene Familie Crone (Große Crone) ist in der Familiengeschichte schon 1473 erwähnt. Sie hatte in Brostfeld einen Hof. Später waren die Crones Führer und Richter in Esen i. O. Gerhard Crone sollte ursprünglich Theologie studieren, ging dann zum Studium der Rechts-wissenschaft über und heiratete zwanzigjährig. Da beide Ehegatten vordem wenig von der Landwirtschaft gesehen hatten, war man im Amte Lönigen sehr gespannt, wie sich die Tätigkeit auf dem Hofe auswirken würde. Es wird an abgünstigen Weidern nicht gefehlt haben. Der Vater und Obervogt Gerhard Crone kam in den ersten Jahren wöchent-lich nach Münzbrod und besprach mit seinem Sohn die notwendigen Arbeiten, es gelang ihm, in wenigen Jahren, Sohn und Schwiegertochter zu tüchtigen und erfolgreichen Bauern zu machen. Die Wirtschaft kam in Ordnung, der Viehbestand wuchs und die Erträge des Aders wurden gesteigert. Selbstverständlich kam zur Ueberwinbung der ersten Schwierigkeiten die Hilfe des Cronenschen Geldbeutels und des in Amherdam als vermögiger Junggeselle lebenden Stiefbruders der Frau Franz Münzbrod zugute.

Gerhard Crone-Münzbrod war lange Jahre oldenburgischer Abgeordneter und betätigte sich reger in öffentlichen Leben. Der Ehe entsprossen drei Töchter und ein Sohn. Die älteste Tochter heiratete den Kaufmann August Josef Brand in Esen. Aus der Ehe gingen acht Kinder hervor.

Ein Enkelkind dieser Hedwig Crone-Münzbrod ist Amtes-hauptmann Fritz Brand, der Vorsitzende des Landes-elektrizitätsverbandes. Die zweite Tochter Gerhards Gr. M. Josefine heiratete den Hofbesitzer Theodor Holtkamp in Bunnem, die Ehe blieb kinderlos. Die dritte Tochter Luise heiratete 1857 den Dr. med. Albert Gerdes in Esen. Von den beiden Töchtern dieser Ehe heiratete die älteste den Kaufmann und Landwirt Franz Neuer zu Hüne, wodurch die Verbindung zu dieser Familie doppelt geknüpft wurde.

Dem der einzige Sohn des ersten Crone-Münzbrod, wiederum Gerhard mit Namen, hatte 1873 Josefine Neerer-Söhne geheiratet, Tochter des Neerer-Söhne's Franz Nikolaus Neerer zu Hüne. Er war mit Zeit und Zele Bauer und hielt sich auf den Rat seines Vaters von öffentlichen Aemtern sehr zurück. Dem Hofe kam seine hingebungsvolle Arbeit und die seiner Frau, die erst 1935 in hohem Alter starb, sehr zugute. Neun Kinder, ein Knabe starb kurz nach der Geburt, wurden in der glücklichen Ehe geboren.

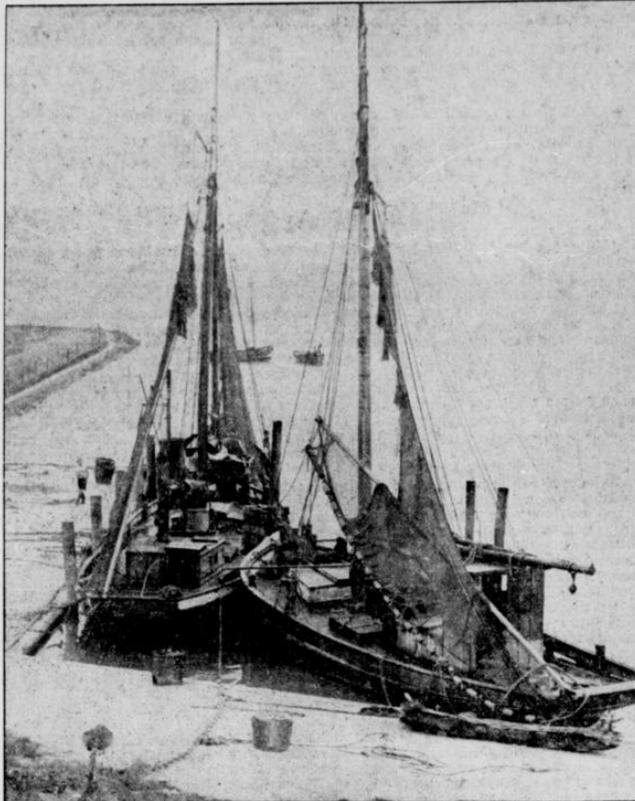
Von diesen Kindern sind sechs noch am Leben, mit gutem Recht kann der Wunsch darum an dieser Stelle kurz geschlossen werden. Eine kommende Generation wird der heute Lebenden und ihrer Nachkommen ausführlicher gedenken und ihre Arbeit würdigen können. Die Familiengeschichte des Dr. August Crone-Münzbrod geht, da sie für den internen Kreis der Verwandten bestimmt ist, schon eingehender auf das Ergehen dieser Generation der Crone-Münzbrods ein.

Hoferbe war Richard Crone-Münzbrod, geboren am 14. October 1875 zu Münzbrod und gestorben am 1. Januar 1935 halsch. Er war verheiratet mit Frau Josefa, geborene Gr. Darrelmann aus Darrel. Frau Josefa Crone-Münzbrod starb bereits Ende 1932. Maria, Elsa und Gerhard sind die Kinder dieser Ehe. Der Hoferbe ist noch in der Vorbereitung zu einer späteren Tätigkeit auf dem Stammsitz.

Geschwister Richard Crone-Münzbrod sind: Maria Crone-Münzbrod, verheiratet mit Dr. med. Wianke in Cloppenburg, Eugenie Crone-Münzbrod, verheiratet mit Weingutsbesitzer Richard Feh, Schloß Wassenheim, Müdesheim, August Crone-Münzbrod, Berlin (Gerausgeber der Familiengeschichte, dormalis Geschäftsführer der Bereinigung der Deutschen Bauernvereine, Mitglied vieler Aufsichtsräte und Zentralstellen, Mitglied des Reichswirtschaftsrates usw.), verheiratet mit Elie H a w e, Nordhorn, Engelbert Crone-Münzbrod, Chefarzt des Pius-Hospitals in Oldenburg (dessen Name in der deutschen Ärzteschaft und im Oldenburger Lande weithin bekannt ist), verheiratet mit Frau Theresie, geb. Dittler aus Freiburg, Alfred Crone-Münzbrod, gefallen als Leutnant in Rumänien 1917, Eleonore Crone-Münzbrod, verheiratet mit Otto Gr. Darrelmann, gestorben 1927, Veronika Crone-Münzbrod, verheiratet mit August Theding, Hohen bei Ramstoh, und Fräulein Julia Crone-Münzbrod, die heute den Haushalt auf Münzbrod unter ihre Obhut genommen hat.

Eine neue Generation ist schon wieder herangewachsen, neue Reize entsprossen dem alten Stamm, aus dessen gefunden und tief im Heimatboden verankerten Wurzeln ewig neu die Lebens- und Schaffenkraft entspringt.

Butfadungen Eindrücke von einer Fahrt durch das Land zwischen Weser und Jadebusen



Von Wilhelmshaven sind wir mit dem kleinen, kräftigen Fährdampfer herübergekommen. Jetzt stehen wir auf dem hohen Deich bei Schwardehörne und schauen über das weite, flache Land, bis hin über das unendliche Meer. Nach Westen hin — im Dunkeln kaum noch zu erkennen — liegen die Werftanlagen von Wilhelmshaven.

Nach Norden und Osten hin dehnt sich flach und weit unser Butfadungen. Zeit Deich entlang, der vom Kampf der Geschlechter mit dem „blanken Hans“ um dieses Land zeugt, stehen Bauernhöfe und Fischerhütten. Aus dem Innern des Landes grüht uns als Erstes Schwarde mit seiner prächtigen alten reitgedeckten Windmühle. Die weite Ebene durchziehen zahlreiche Wassergräben und Zieletiefs und baumbestandene Straßen. Verfreut über das ganze Land liegen die Bauernhöfe, alle beinahe verfehlt in gepflegtem Gebüsch.

Der einmal im Süden Deutschlands war, der wird es wissen, wie wir Norddeutschen bedauert werden! „Ein ganz flaches Land?! Ohne Berge?! — das muß ja schrecklich langweilig und eintönig sein!“ — Schade, daß man nicht einmal einen, der so spricht, mitnehmen kann zu einer Fahrt durch Butfadungen. Ich glaube, schon bald würde er anders über unsere norddeutsche Heimat denken.

Die „Butfadungen Bahn“ mit ihrer winzigen Lokomotive, ihrem halb rot und halb grün gestrichenen Wag- und Postwagen und ein paar Personenwagen steht fahrbereit. Und mit Kurs nach Norden, der flüchtig entlang setzt sich auch bald der Zug in Bewegung. — Und jetzt bieten sich all die Abwechslungen, die unsere Heimat in sich birgt, die aber Butfadungen in ganz besonderem Maße kennt. Überall saftige Wiesen mit gesundem Vieh — schiere, schwarz-weiße Kühe, edle Pferde, runde Schweine mit rosigen Herfeln, Schafe und Lämmer in dicker Wolle — dann wieder weite Felder mit Weizen und Gerste — zuweilen auch große Hafer- oder Karioffelfelder — über das ganze Land verstreut die größeren Bauernhöfe, umgeben von dichten Grün, alles freundlich, sauber und großzügig angelegt. Ein großes Wohnhaus, daran angehängt weite Stallungen. Vor dem Hause fast immer ein freundlicher Blumengarten mit prächtigen Bäumen, das ganze umgeben von tiefen Gräben, auf denen sich Enten und Gänse tummeln. Das ist im allgemeinen der Anblick, den der Butfadungen Bauernhof bietet. Häufig noch sind die Häuser mit Reits gedeckt und machen auf uns einen recht bescheidenen, anheimelnden Eindruck.

So scheint Butfadungen ein wohlhabendes Land. Aber die Fischerhütten an den Deichen oder an den Händern der Dörfer — sie sind zwar auch sauber und ordentlich — verateten uns, daß in diesem schönen Lande auch manch einer in schwerster Arbeit dem Meere färglichen Lohn abringen muß.

Aber unsere Fahrt läßt uns vorerst wenig Zeit zu solchen Gedanken. Ueberall möchte man mit den Augen sein, damit einem nur ja nichts entgeht, damit man nichts übersieht. Da verheudet unser Zug gerade einen schwarzem Brand-schwalben — dort beobachten wir einen gravitatisch dahinschreitenden Storch, da wieder einer — diesmal aber verfehrt geraten, ein Fischweiber ist es, der da angefliegen kommt. Noch mehrfach begegnen wir diesem schönen, schlanken Fischweiber. Scharen leuchtend-weißer Möwen erfreuen jetzt unser Auge. So wechseln fortwährend die Bilder. Immer neue landschaftliche Schönheiten, immer neue kleine Erlebnis-

Nordseebad Tossens! Auf dem Bahnhof herrscht ziemlich Andrang. Dort steht nicht, wie man es sonst so häufig in Seebädern sieht — eine Anzahl vornehmer Omnibusse mit der Aufschrift: „Palast Hotel oder „Grand Hotel“ — nein, hier an der Bahn erwartet noch ein alter, ehrlicher „Arbeiter“ — schön frisch gestrichelt mit neuen rot-weiß gestreiften Vorhängen — und ein paar prächtigen Säulen davor — die Autogäste, um sie in die Hotels zu bringen. Und den Gästen macht das scheinbar eine große Freude. Noch ehe die Fahrt losgeht, schallt aus dem Wagen bereits Jubel und Heiterkeit. — Tossens selbst — ein langgestrecktes

großes Dorf mit manchem schönen Haus — hat wenig von einem Seebade im üblichen Sinne an sich. Das Leben geht geruhig seinen Gang, manchmal möchte man sagen beschaulich. Es hat seinen schönen Strand, seine Nordseebäder, seinen Deich — und bietet im übrigen dem Badegast wirklich Ruhe und Erholung, um dementwillen er doch eigentlich auch im Seebad weilt. Man wandelt am Deich, sonnt sich, badet in der Badeanstalt — schaut dem fröhlichen Treiben der anderen zu — und genießt so die Welt. Hier gibt es wohl keine großen Modeschauen, hier wird wohl kaum einer auf den Einfall kommen, großartig mit stets wechselnder Garderobe glänzen zu wollen. Tossens macht als Seebad den Eindruck, als wenn man dort einmal so recht sich vom Hasten und Treiben der Großstadt erholen, als wenn man gerade dort einmal richtig „ferien vom Ich“ machen könnte.

Und was ich hier von Tossens sagte, das gibt in mehr oder minder starkem Maße auch von all den anderen kleinen Nordseebädern Butfadungen: Ruhe und Beschaulichkeit — Seeluft und Freiheit.

Am Deiche wandern wir weiter nach Ruhwarden. Der Deich — die Trennungslinie zwischen Land und Meer, erträgt in schwerer Arbeit zum Schutze des Landes, erhalten mit dem Gelingen des Lebens in großer Gefahr für das Land — ist auch heute noch mit seinen Anwohnern und deren Leben auf das Engste verbunden. — Aus einem Bauernhof nah dem Deich kommt ein leerer zweispänniger Leitwagen in schneller Fahrt auf den Deich zu. Der Fahrer sitzt rittlings auf einem der Pferde. Jetzt ist er unten am Deichfuß, dann geht es schräg aufwärts zur Deichkappe. Der Bauer springt vom Pferde, läßt die Tiere am Zaum und führt sie zur Kappe hinauf. Oben hemmt er den Wagen ein und in vorsichtiger Fahrt geht es wieder hinunter zum Groden. Wieder besteigt der Bauer das Pferd, und in schnellem Trab jagt er am Deich entlang dorthin, wo das Heu in großen Bütteln aufgeschichtet steht. Schnell ist der Wagen beladen, und in rascher Fahrt kehrt er zum Hofe zurück — nur mit Mühe bringt er den hochbeladenen Leitwagen über den hohen Deich.

An anderer Stelle weiden Kühe — an langen Ketten

angepflockt, auf dem Groden. Wohlgenährte, gesunde Tiere sind es! So erfüllt der Deich eine doppelte Aufgabe: er schützt Land und Leute und ernährt sie auch.

Neben den größeren Bauernhöfen — am Rande der Dörfer und auch eng an den Deich angelehnt liegen kleinere — aber ärmliche kleine Höfen. Man meint, man müßte sich hüten, nur um in die Tür hineinzufommen. In ihnen wohnen Menschen, die in gefährlicher, schwerer Arbeit ihren Lebensunterhalt dem Meere abringen müssen. Das Meer ist Lebensspender und Feind — beides zugleich. Immer droht es denen, die auf ihm, die von ihm leben müssen.

Burghaber Ziel — die Mündung des Zieletiefs, ist zu einem kleinen Hafenbuden ausgebaut. Hier liegt gerade die Granatflotte, kleine stämmige Fischer mit schweren Netzen an den Masten. Jetzt bringt man den Fang an Land. Die blaue, feine Zippelmütze auf dem Kopf — schippt Hinnef gerade die Granat von Bord in zwei große Weidentörche, hängt die an sein Tragloch, schwingt sich auf sein Fahrrad und fährt seiner Rate zu, bei der große Stangen stehen, an denen eine Reihe Netze zum Trocknen aufgehängt ist. — Zu Hause werden diese Granat dann in Trachtstube geschüttelt und dann in der Sonne gedrrt. — In diesen Kästen mit Granat äugt ab und zu ein Rubin glerrig hinauf.

Im Hafen selbst wird eifrig gearbeitet. Es heißt: „Mein Schipp!“ Und dazu gehört eine Menge Wasser. Es fließt in Strömen über Deck, und der Schifferjunge schrubbt mit einem Eiser, daß ihm der Schweiß von der Stirn perlt. Die anderen arbeiten mit Feuereifer an den Netzen — alles tüftel für die nächste Fahrt.

Und während die Männer auf Granatfang ausgehen — steht zu Hause die Frau in kleinen Garten bei der Katz, zieht Gemüse für den Hausbedarf, oder arbeitet auf dem Feld. So sorgt jeder dafür, daß die Familie ihr Auskommen hat.

Aber nicht nur die Granatfischer tragen dem Meere ihren Lebensunterhalt ab, in diesem Land, das so eng mit dem Meere verbunden, das aus dem Meere entflohen, dem „blanken Hans“ abgerungen ist, da wird auch für Transport der Wasserwege viel genommen. Schwer beladen liegen die Kutter in den Mündungen der Zieletiefs — und fleißige Hände lösen schnell die wertvolle Ladung. Bei der nächsten Flut heißt es dann oft: Ausfahren! Neue Verdienstmöglichkeiten suchen!

Es ist ein hartes Leben, das die Menschen hier führen — zwar sieht es im Vorübergehen sich oft idyllisch an, Hinnef stiefes, blaues Zippelmütchen, genau wie an Bord des Kutters das Schifferklavier. — Von dem Ringen dieser Menschen mit dem Meer aber gibt es manches Zeugnis: einmal die hohen Deiche, die gewaltigen Warften, auf denen heute noch die Kirchen liegen. Dann aber auch Zeichen, daß auch heute noch ein erbitterter Kampf mit dem Meere ausgefochten werden muß, sehen wir als wir in Weizen an der Raje stehen, wie gerade eine gesunde Seute geboren wird. Aber nicht immer bleibt es nur bei verdorrten Weizen, oft genug ist auch Gefahr für Leib und Leben. Die oft hört man auch heute noch, daß wieder einmal einer mit seinem Schiff draußen gelieben ist.

Butfadungen, ein schönes Land, schön in seiner dem Meere abgerungenen Fruchtbarkeit — schön in der Weite, der Unergründlichkeit von Land und Meer, schön aber auch in dem Heroldischen dieser Landschaft. Da draußen vom Meer her die Stürme — fast immer aus ein und derselben Richtung, die Bäume an den Straßen fast schon ganz in der Windrichtung gewachsen. — In Kuhwarden stehen Bäume am Deich — gesunde, kräftige Eichen mit dicken Stämmen und gesundem Laub. So reichen sie bis zur Deichkappe, dann aber scheitert es, als habe der Sturm sie abgetragen. Nur wer genau hinsieht, wird erkennen, wie sehr der Lebenswille, der Drang in die Höhe in diesen Bäumen steckt. Immer wieder versuchen diese Bäume, dem Sturm zu tragen. Immer wieder räden sich neue Triebe gegen den Himmel — und immer wieder vernichtet der Sturm das junge Grün. So ragen über den Deich hinweg nur wenige mit Laub besetzte Triebe — und dennoch; immer will es grünen, will über den Deich hinwegfliegen auf das weite Meer.

Und der Wille zur Freiheit — er steckt auch in den Menschen Butfadungen. Die Vorfahren unserer Bauern und Fischer waren freie Menschen von alters her — und manchen heftigen Kampf hat es gefolgt, sie zinspflichtig zu machen. Für den Geist und Mut jener Männer zwischen Jade und Weser, die für ihre dem Meer abgetragene Heimat alles wagten, zeugt heute noch manche Chronik aus vergangenen Tagen, zeugt auch noch jener Stein vor der Wezer Kirche, der uns ermahnt, daran zu denken, daß hier am 26. März 1513 von den Franzosen zehn tapfere deutsche Männer erschossen wurden, erschossen ohne Recht und Verhör — nur weil sie Deutsche waren und tapfer für ihre Heimat, für die Freiheit eintraten.

Am schönen Dämmer

In der Reihe der wenigen Seen, die Nordwestdeutschland aufzuweisen hat, nimmt der Dämmer eine hervorragende Stellung ein. Darf er sich doch rühmen, eine überaus reiche Flora und Fauna, die den wanderstarken Naturfreund immer neue Seltsamkeiten entdecken läßt, zu besitzen. Die ausgedehnten Schilf- und Reishütten, das dicke Gebüsch, das noch an vielen Uferabschnitten wuchert, die verlandenden Ufergebiete des Sees und die zahlreichen Inselchen gewähren zahllosen Zumpf- und Wasservögeln Unterschlupf und Nistgelegenheit. Vollen Genuß wird aber nur der Wandersmann von einem Aufenthalt am Dämmer haben, der derbe Stiefel trägt und mit einem guten Ferngloß ausgerüstet ist.

Da sitzen auf den Uferwiesen oder in Schilf und Rohr, in Risch und Reih Riebig und Stodente, Brachvogel, Regenpfeifer, Teichhuhn, Seeohrwale, mehrere Arten von Wasserhühnern und Tauchern, und wer Glück hat, beobachtet den seltsamen Gelpenervogel Rohrdommel, auch „Vogel Sprump“ genannt. Doch früh am Morgen, bei Tagesanbruch, muß man schon an den „einamen“ Dämmerabschnitten weilen, wenn man das lautenfällige Zwitschern, Kreischen und Singen der Dämmervögelwelt erleben will.

Es ist gleich, wo man sich am liebsten Dämmer niederläßt, ob an dem obendurgischen oder am preussischen Ufer dieses 2 Kilometer langen und 3 Kilometer breiten und 1800 Hektar großen Sees. Ueberall findet man behagliche Gasthöfe, in denen man auch längere Zeit wohnen kann.

Auch hat man die Wahl zwischen den urwäldigen, frohgedeckten Gasthöfen mit ihren Bauernhöfen, in denen es eine „heftige“, gesunde Kost gibt, und auf das modernste eingerichteten Hotels. Viele Gastwirte leiden gegen geringe Entschädigung Ruher- und Segelboote aus. Mit dem Ruherboot kann man so an den unendlichen Schilfgebieten entlangstreifen und sich ganz der Stimmung, die über diesem reizvollen See liegt, hingeben. Entgegen allen Erwartungen ist der Dämmer außerordentlich hoch (Durchschnittshöhe 1 bis 2 Meter). Nur an den Stellen, wo unser Hundstiel den See preßt und er ist in drei bis vier Meter (bei Diepholz) wieder vereinigen Armen verläßt, ist er auch für den besten Schwimmer tüchtig genug. Diese Stellen gehören aber auch wieder zu den schönsten. Freunde des Segelports mögen sich in L e m b u r c niederlassen. An vielen Stellen führen mit Brettern belegte Schiffe durch das hohe Schilfgebirge. Gerade hier, wo der Schwarm der Ausflügler sich nicht hingetrant, offenbart der Dämmer dem schauenswerten Wanderer seine volle Schönheit. Die unendliche Ruhe, die über dem weiten Gebiet liegt, erhöht noch die Wirkung.

Schon ist es auch in Dämmerlohause n, reizvoll ebenfalls im preussischen Kü d e, einem prächtigen Niederfischendorf. Wie schon oben betont wurde, ist es schön, darum auf ihr Eibenburger Wanderstiel! Sucht, bevor ihr in die Ferne schweift, erst einmal den großen Dämmer an der Übergrenze unseres Landes auf! H. W.

Unterhaltung und Wissen

Katechologiestell des Nachrichten für Stadt und Land Nummer 200 Sonntag, den 26. Juli 1936

2. Beilage

Verständliches von Bernard Shaw

Zu seinem 80. Geburtstag, 26. Juli

Shaw kommt aus einer alten irischen Familie, die ihre sehr bestimmten und betonten Traditionen hat. Sie sprachen von den Shaws wie von den Hohenzollern oder Romanows, aber ihre Verhältnisse waren in pekuniärer Beziehung immer beschränkt. Shaws Vater war nur ein Beamter von unbedeutendem Rang, später Kaufmann und Mühlensbesitzer ohne geschäftlichen Erfolg und zuletzt, was ihm zweifellos am meisten lag, Privatier ohne Vermögen. Bei aller Untätigkeit besah der lebenswürdige Mann aber eine gute Dosis „irischen Humors“, und es wird erzählt, daß er beim ersten Schwimmunterricht den Sohn auf die Segnungen dieser Kunst mit den ansehnlichen Worten hingewiesen habe: „Ich selber habe schon mit 14 Jahren durch Schwimmen meinem Onkel Robert das Leben gerettet“, worauf er hinzufügte: „Nie hat mir übrigens wieder etwas so leid getan.“ Eine tiefere Kraft besaß die weit jüngere Mutter, die der Familie nach innen wie außen Haltung gab: ihre geistige Freiheit und Leidenschaft, ihr künstlerisches Talent, das sich in erster und energischer Musikpflege dokumentierte, ist in den wichtigsten Kräften des Sohnes wieder lebendig geworden. Aber auch sie hat den Sohn kaum „erzogen“. Sie nahm allerlei Anläufe, sprang aber bald wieder ab, so daß der Knabe einigermaßen wild aufwuchs. Man brachte ihn auf die Lateinschule, hatte aber nichts dagegen, daß er jede Beschäftigung mit Caesar und Horaz ablehnte und sich schließlich mit Bach und Wagner befahnte. Als die Schulzeit seine Früchte zeigte, ließ man ihn ohne Latein laufen, tat ihn in das Büro einer Land-agentur und ließ ihn dort fünf Jahre lang. Ohne jedes Interesse am Geschäft errang der junge Shaw hier im Büro des Herrn Townshend dank seiner Intelligenz eine gute Stellung.

Der junge Shaw hatte in seiner Freizeit alle möglichen Studien getrieben, die Größen der Weltliteratur zum Teil auf dem etwas fragwürdigen Umwege über Operntexte kennengelernt, fähig die reiche irische Nationalgalerie besucht, aber eigentlich literarisches Interesse noch nicht gezeigt. Nur ganz vereinzelt scheint er Versuche auf diesem Gebiete gemacht zu haben, denn in einer Zeitschrift von 1871 findet sich eine Briefkastennote an ihn: „Sie hätten Ihren Brief einschreiben lassen sollen. Solch eine Verbindung von Wit und Satire hätte man nicht auf dem gewöhnlichen Postwege schicken dürfen. Ihre Argumente waren so schwerwiegend, daß wir 20 Pfennig Strafpapier bezahlt haben.“ Das war Shaws sehr passendes Debüt in der Weltliteratur. Ein neuer Michel Angelo oder ein zweiter Mozart zu werden, wäre kein Ideal gewesen; der Umgang mit dem Wort war ihm viel zu natürlich, als daß er sich hier zu einer bewußten Anstrengung getrieben fühlen konnte. Zunächst mußte er noch einmal verfallen, durch launmännliche Tätigkeiten Geld zu verdienen, und so stand er im Laden der ersten Edison-Telephon-Gesellschaft in London, um die Apparate zu erklären, und vergnügte sich über das ungläubige Staunen, mit denen die Engländer das neue Wunder umschliffen. Bei aller Aermlichkeit der Kleidung

trug er aber ein so selbstbewußtes Wesen zur Schau, daß die Besucher regelmäßig in Verlegenheit gerieten, ob sie ihm ein Kompliment geben sollten. Diese Frage wurde entweder negativ oder gar nicht entschieden; jedenfalls habe ich nie etwas bekommen“, erzählt Shaw. Als diese Tätigkeit ihr Ende gefunden hatte, gab Shaw es endgültig auf, dem reinen Broterwerb Zeit und Kraft zu widmen; er wußte jetzt, daß er „sein Gehirn bewirtschaften müsse“. Für ihn bedeutete es zunächst Armut und Entbehrung, für seine Familie eine Enttäuschung. Seine fast achtjährige Mutter erhielt die Familie als Gefangene. „Meine Mutter arbeitete für meinen Lebensunterhalt, statt mir zu predigen, für ihren zu arbeiten. Deshalb nehm den Hut vor ihr ab“, schrieb Shaw später. Materielle Erfolge hatte er mit seinen schriftstellerischen Bemühungen zunächst nicht. Mit grimmigem Humor zählt er die drei Erfolge auf, die ihm die ersten fünf Jahre seiner Schriftstellerei brachten: er bekam einmal einen Reklameartikel für ein Medizinpräparat, einmal eine „Mauerei“ über Bornamen in einem Theaterblatt und einmal ein paar Reime als Unterfrist für das Bild eines im befreundeten Kupferstechers befaßt — das waren seine ganze Einnahmen. Die fünf Jahre biden Momane aber, die er in den fünf Jahren nieder schrieb, machten ihm nur Kopfen, nämlich Portofolien, wenn sie allmonatlich als schwere braune Pakete unfrankiert von dem einen Verleger zurückbekamen, um neufrankiert zum nächsten zu wandern. „Gelegentlich machten die Mäuse die Bekanntschaft mit meinen fünfmalig abgelebten Manuskripten“, schrieb er, „aber sogar sie waren nicht instande, mit ihnen fertig zu werden.“ Aus der Geldnot dieser Zeit lüchelte er sich zunächst in die Zeitungswelt, und er war „den Verlegern näher als den Dreißig, als er endete, daß er Stücke schreiben könne“.

Shaw hat sich selbst einmal über sein Schreiben als Dramatiker ausgesprochen: „Wenn Sie ein Stück schreiben

wollen, beginnen Sie, wo Sie wollen. Sie dürfen einen Plan haben, so gefährlich das auch ist, andererseits brauchen Sie sogar keinen Plan vom Ausgehen des Vorhangs bis zu seinem Niederfallen vorher zu ahnen. Man beginnt meistens mit einer „Situation“ und schreibt das Stück, indem man die Konsequenzen aus ihr zieht. Die Situation kann ein bloßer Zufall sein, oder sie kann durch einen Charakter oder einen Konflikt zwischen Charakteren bedingt sein. Beispiele unter meinen eigenen Stücken sind „Haus Herzensstolz“, das mit einer bestimmten Atmosphäre begann und sein Wort enthält, das vorauszufragen war, ehe es geschrieben wurde, „Helden“, „Der Teufelschüler“ und „John Bull's andere Insel“ wuchsen um die Situationen herum.“ Von „großen Szenen“ hält Shaw nicht viel. Nach seiner Meinung kommt es nicht darauf an, daß man besondere Höhepunkte der Handlung ausarbeitet, sondern daß diese sich organisch entwickeln. Er betont, daß ein wirkliches Stück ein natürliches Gewächs ist und nicht die Ausfüllung einer Form. Die Charaktere müssen fortschreitend wachsen und sich bestimmen und begrenzen. Erfundene Charaktere, oft durch eine Art Künstlichkeit hindurch, während deren es unmöglich ist zu ertönen ist, wie sie sich entwickeln werden; und manchmal tauchen sie plötzlich aus dieser Künstlichkeit empor, bemächtigen sich des Mittelpunktes der Bühne und beherrschen das ganze Werk.“ Shaw sieht diese Charaktere, mit denen er während des Dichtens lebt, nicht vor sich: „Mein Sinn für meine Charaktere gehört zu den unspießlichen Sinnen. Er hat nichts mit Gesicht, Gehör, Geschmack, Geruch oder Taktilum zu tun.“ Die Arbeit des Dramatikers besteht nach Shaw darin, „aus der sinnlosen Menge der Geheimnisse, die Sie beim Älteren einer beliebigen Straße der Stadt festhalten, eine Reihe erdacht, aber möglicher Personen herauszufinden, die eine Folge von erdachten, aber möglichen Handlungen, die das Leben verständlich machen und eine Forderung des Lebens geben“.

Instrumentalmusik unter Vögeln

Ueber Vogellaute, die nicht wie bei den gefiederten Sängern bloß durch den Kehlkopf sondern durch andere Mittel hervorgerufen werden, plaudert in „Neclams Universum“ Dr. E. Eisentraut. Das laute Trommeln der Spechte beispielsweise, das zur Fortpflanzungsetzzeit weithin zu hören ist, kommt dadurch zustande, daß die Tiere mit ihrem Schnabel rasch aufeinanderfolgende Schläge gegen einen dünnen Ast ausführen. Die Stöße sind stimmlos; das Klappern, das sie gern auf dem Ast als Begrüßung des Ehepartners vernahmen lassen, geschieht durch Aufeinander schlagen von Unter- und Obermandel. Kopf und Hals werden dabei auf den Rücken gelegt.

Ein anderes Beispiel für einen „Instrumentalmusiker“ ist die Bekassine, die zu den Schneepfaffen gehört und die in Sumpfgeländen nicht selten anzutreffen ist. Das Männchen fliegt bei seinem Balzflug hoch in die Luft und läßt sich dann mit angelegten Flügeln schräg nach unten fallen. Dabei ist ein charakteristischer schaurnder Ton zu vernehmen. Dieser wird nicht durch die Luftbewegung des Tiers hervorgerufen, sondern kommt dadurch zustande, daß infolge der

raschen Abwärtsbewegung ein Luftstrom unter den Flügel nach hinten gleitet und die beiden Äußersten, besonders gebogen und weit absteigenden Schwanzfedern in vibrierende Bewegung versetzt. Der entfernt an das Meckern einer Biene erinnernde Ton hat der Bekassine den Namen „Himmelsziege“ eingebracht.

Sehen im Dunkeln

Im VDI-Bund berichtet vor Mitgliedern der Technisch-literarischen Gesellschaft Dr. Gna. Pr. a. d. e über das Problem des Nachsehens und seine Lösung, an der vor allem das Forschungsinstitut einer führenden deutschen Elektrofirma erfolgreich gearbeitet hat. Das menschliche Auge kann im Dunkeln, d. h. bei Abwesenheit der sichtbaren Strahlen zwischen rot und violett, nichts wahrnehmen; es kann aber belichtet werden durch ein in jabelanger Wellenlänge emittiertes Gerät, den Bildwandler, der wie die Ultrarotphotographie für Strahlen außerhalb des sichtbaren Spektralbereichs empfindlich ist. Er ist gewissermaßen ein Auge für unsichtbare Strahlen und läßt damit das Problem des Nachsehens. Gegenstände oder Personen können im Dunkeln beobachtet werden. Der hohe Wert des Bildwändlers besteht darin, daß man mit ihm Ultrarotbilder sofort und laufend verfolgen kann, ohne den zeitraubenden Entwicklungsprozeß der photographischen Aufnahme.

400 Frauen warten auf Olympia

Die ersten Gäste im Friesenhof — Gläserne Brücke zur Welt — Ein Mädchen hat Heimweh (Von unserer Berliner Schriftleiterin)

Im Friesenhof riecht es nach Braten und Oelfarbe. Diese Mischung kennzeichnet eine Situation, in der wohl keine Hausfrau sich beneidenswert vorkommt: die Gäste sind eingetroffen, das Empfangsmahl schmort in der Pfanne, aber — die Mäler sind noch im Haus. Die Hausfrau vom Friesenhof darf darauf noch Kopf nicht verlieren. „Gestern waren es noch die Tischler“, sagt sie lächelnd. Ja, und vor zwei Wochen hielt sogar noch die Reichsakademie für Leibesübungen einen Kursus hier ab, wo heute schon die ersten Olympiafahrgastinnen Quartier beziehen. Am Morgen sind acht Italienerinnen angekommen, und die japanischen Leichtathletinnen werden gerade vom Bahnhof abgeholt.

Ein Koch und 24 Köchinnen

Leise gehen wir an den ersten vier Schlafzimmern vorbei: die Japanerinnen rüben sich aus, sie waren müde von langer Nachtfahrt. Sie haben übrigens unangenehmlich auch ihren Schlafschloß mitgebracht. Der wohnt aber natürlich im Männerdorf, fünfzehn Kilometer von denen entfernt, die ihm ihr liebliches Wohl anvertrauen.

Die anderen Schlafzimmer warten noch ihrer Bewohnerinnen. Zwei Betten stehen in jedem, dazu zwei eingelassene Kleider- und Wäschechränke mit Türspiegel, zwei Schränke für Bücher, Stühle und Tisch. Durchs hohe Fenster sieht man an ein paar schönen, alten Kiefern vorbei zum Haus des Sports hinüber, dem Hirn und Herzen des Reichs-sportfeldes. Lange Reihen von Autos stehen davor. Man merkt: dort wird schon fieberhaft gearbeitet.

Aber was ist das für ein langes, niedriges Glashaus, das der Front des Friesenhofs vorgelagert ist wie ein Schutzwall? Es ist wirklich eine Art Schutzwall, wie man nachher erfährt: während der Spiele werden dort die Besucher abgefangen, Verwandte, Presseleute, Lieferanten, die sicher in großer Zahl kommen und natürlich den geordneten Tageslauf des Friesenhofs selbst sehr stören würden. Sie können sich in dieser hübschen, offenen Halle mit den olympischen Frauen treffen und unterhalten — es ist ein hübscher wie am Hand einer Klosterklausur. Im Olympischen Dorf gibt es ja etwas Ähnliches, allerdings mit Restaurationsbetrieb.

Wir freuen uns, daß wir fünf köstlichen Wapperrungsmaßnahmen zuvorgekommen sind, und sehen unseren Rundgang durchs Friesenhof fort. In den riesigen, weißgeputzten Saal- und Musikräumen wird auch der wasser-schnecke Mensch die Pflichten kriegen! Und dann geht's in die Region der Gesellschaft. Da ist der Speisesaal, in dem 300 Gäste von 30 Wirtinnen bedient werden, da sind die besten Festmähler, der Musiksaal mit samtlichen Sesseln, und da ist die große Empfangshalle am Eingang, in der es sich auch herrlich tanzen ließe. Fenstervorhänge, Möbel und Wände sind in den Farben ruhig aufeinander abgestimmt, und überall herrscht Wärme und Licht: am Platz wurde nirgends geparkt.

In einem Trakt des Erdgeschosses sind die Leiterinnen des Heims, die Sportärztin und die Führerin der Ehren-dienstmädchen untergebracht. Diese Mädchen in Weiß, deren Kleidmaie Leinwandform schon jetzt eines der beliebtesten Motive für die Olympiapressephotographen bildet, sind Berliner Schülerinnen. Sie haben sich für diese Wochen ganz in den Dienst der Sportlerinnen gestellt, besorgen ihnen Wege, begleiten sie zum Training und auf Stabausflügen und lehren sie nebenbei ein hübschen Umgangsdeutsch.

„Gott sei Dank, da sind auch die Kleiderbügel!“ sagt aufatmend plötzlich unsere Begleiterin, als ein Fräulein mit einem Stoß der hölzernen Dinger vorbeigeht. Wieder ein Stück in die Aufsteher! Es muß an taufenden Reingelichten gedacht werden, und das für 350 Mädchen — da ist man froh, wenn die Lieferanten pünktlich sind.

„Wollen Sie auch die Küche sehen?“ heißt es dann. Frage! Und überhaupt so eine Küche! Ein wohlbestalltes Hotel oder Krantchenhaus wäre stolz auf diesen Saal mit den Küchenfenstern und den blinkenden Zupfenfeldern, wie halbierte Tischfüßen so groß. Der Norddeutsche Knob zusammen mit der Bremer Dittlie-Hoffmann-Stiftung sorgt für die Verpflegung. Vierundzwanzig Köchinnen und Wirt-schafterinnen sind engagiert. Der arme einsame italienische Kollege! Er wird seinen leichten Stand haben. Im übrigen gewöhnen sich die Ausländerinnen, wie es sich in dem kleineren, schon stärker bewohnten Olympiafahrgastheim an der Dietrich-Eckart-Bühne herausgestellt hat, sehr schnell und gern an unsere deutsche Kost. Nur die Japanerinnen verlangen mindestens dreimal am Tage Reis und wirzen ihre Köhen gern selbst in der Küche mit Kräutern, die sie eigens für diesen Zweck mitgebracht haben.

Dort in dem Gebäudeteil mit der Uhr werden die sechzig deutschen Sportlerinnen wohnen, erfahren wir auch noch zum Abschied. Dann gehen wir zum Anna-Heim hinüber, das am anderen Ende der Friesenstraße liegt und das schon seit zwei Wochen über zwanzig junge Schwimmerinnen und Leichtathletinnen umgibt.

Die Kinder Nippons

Hier treffen wir die oberste Vertreterin der beiden Frauenheime auf dem Reichs-sportfeld: Frau Johanna von Wangenheim, die Witwe des ehemaligen deutschen Vorkämpfers in Konstantinopel. Ihre Erfahrungen als Diplomatenfrau, ihre Sprachkenntnisse und nicht zuletzt ihr persönlicher Charme stehen sie für das Amt der Wirtlerin zwischen den Mädchen aus siebenundzwanzig Nationen wie vorbestimmt erscheinen. Und aus ihren Erzählungen merkt man, daß sich zwischen ihr und ihren Schuttpflichten schon ein schönes Vertrauensverhältnis hergestellt hat.

Alle Liebhaber sind die japanischen Schwimmerinnen. Eben kommen sie aus Potsdam zurück. Es war ihr erster Ausflug, denn sie nehmen es sehr streng mit ihrem Training. Sogar wenn sie aufs Reichs-sportfeld warten, benutzen sie die paar Minuten zu langsamem Dauerlauf. Jetzt aber sind sie müde. Wir gehen sie ins Haus gegen: rotbackig, kräftig gewachsene Kinder vom Land — aus der Gegend von Yokohama stammen die meisten — mit schwerem Schritt

und erster Miene. Sonst sind sie fröhlicher, sagt man uns, da zwitschern sie lieblich und freuen sich über jede Kleinigkeit wie die Kinder. Sie sind auch noch sehr jung, viele noch nicht zwanzig, und sie lieben Süßigkeiten und Spiel und Musik. Abends tanzen sie manchmal in ihren buntdesigen Kimonos. Jetzt tragen sie graue enge Röcke und blaue Kostümjaden, schmal mit Aet eingefaßt. Die schönen leuchtenden Farben ihrer Heimattracht stehen ihnen sicher viel besser. Heute abend wollen sie in die Scala. „Zeit Tagen sind sie schon aufgeregter deshalb“, sagt Frau von Wangenheim. Verhängnis kann man sich ganz gut mit ihnen. Fast alle haben ein wenig Englisch in der Schule gelernt, außerdem ist ihnen eine deutsche Dolmetscherin beigegeben. Heimweh? Nein — Heimweh haben sie nicht. Sie sind ja so viele, keine kann sich einsam fühlen. Und schön haben sie es hier ja, so schön!

Mama wollte auch ins Heim

Dem Mädchen aus Chile ging es viel weniger gut. Keine der anderen konnte spanisch. Und krank war die junge Senorita auf See auch geworden. Ja, sie hatte Heimweh. Aber dann kamen zwei Brasilianerinnen an, und die gemeinsame Muttersprache wurde der Einsamen Trost. Die Brasilianerinnen hatten sogar ihre Mama bei sich. Und die Mama wollte durchaus bei ihren Töchtern wohnen. Nun hat sich die zärtliche Familie aber doch getrennt, und Ramita wohnt in Berlin. Aber nach Beendigung der Spiele wollen die drei zusammen noch eine Weile in Deutschland bleiben. Sie haben nämlich eine Taute in Zwidau. Auch von den anderen Sportlerinnen schließen manche an den Aufenthalt in Berlin noch eine kleinere Privatreise, die meisten wollen nach England.

Glieder-sprechende Talismane spielen bei den olympischen Frauen keine so große Rolle wie bei den Männern. Die Australierinnen haben zwar keine Klagen aus Afrika mit sich gebracht, aber was ist das gegen das lebende Klagenbuch ihrer Kollegen oder gar gegen das Vabb der Brasilianer!

Wenn die Amerikanerinnen und Engländerinnen, die die größten Mannschaften stellen, in Deutschland eintreffen, ist noch nicht bestimmt. Wahrscheinlich kommen sie erst am 30. Juli, um die Ausgaben für den langen Aufenthalt vor Beginn der Spiele zu sparen. (Die Ausländerinnen zahlen in den Heimen einen gewissen Venionspreis, der allerdings bei weitem nicht die wirklichen Unkosten deckt.)

Die Olympiafeste läutet

Nur ungern nimmt man Abschied von dem kleinen Kinderbau, der wie ein privates Landhaus zwischen Tannen und Blumen liegt, und seinen Bewohnerinnen — den Gastgebern wie den Gästen. Aber als man langsam am Tagfeld entlang aufs Stadion zugeht, gerät man schon in den Bann eines neuen Ereignisses: ein voller, schöner Ton schwingt sich plötzlich in die stille Mittagsstunde. Die Olympiafeste läutet! Es geschieht in demselben Augenblick, da der erste Stafettenläufer in Olympia sich auf den Weg macht, um das Feuer vom Altar des Zeus nach Deutschland zu tragen. Dr. G. Stolte-Wedl.

Der Fadeläufer

Durch den Glanz der Sonne entfacht der Spiegel die heilige Flamme,
 Daß sich der Fadel Geleucht an ihren Funken ernährt,
 Unter Posaunengetöse steigt von den olympischen Höhen,
 Einem Prometheus gleich, Hüter der flammenden Kraft,
 Als ein Träger des göttlichen Feuers, das getragen im wehenden Kessel
 Von den Händen der Jungfrau'n er nahm mit erregter Seele,
 Der erste Käufer des Spieles, der der Mnen Schönheit verkörpert,
 Daß er in eilendem Lauf trage die Fadel durchs Land,
 Nicht die blutrote Fadel des Krieges in gierenden Händen
 In des Gelechts des Zeus aus dem Frieden des hohen Olymp,
 Nicht ist's entzündende Wut des sinnlos vernichtenden Willens,
 Der aus der Völker Haß brünstig die Mordlust entfacht,
 Es ist die göttliche Flamme des Friedens aus alten, heiligen Gefilden,
 Die von Lande zu Land besüßelte Jugend trägt,
 Daß sie im Herzen des friedvollen Land's unsres Volkes
 Flammend auf befreim Altar leuchtet zu friedlichem Kampf,
 Völker, sie strömen herbei von allen Enden des Erdballs,
 Daß sie im sportlichen Streit ringen um Lorbeer und Sieg,
 Götlich grüßt sie die Stadt, der olympischen Kämpfer gewärtig;
 Freilich ist sie gerührt, freudig hebt sie die Hand,
 Schmückt sich mit Zähnen und Blumen und dem Zeichen olympischer Ringe
 Gleichsam umhingend den Galt, bietet ein wohlliches Heim,
 Und auf dem heimischen Herd soll brennen das heilige Feuer,
 Daß alle Fremden erwärmt' als ob zu Hause sie sei'n,
 Brenne und leuchte du, Fadel, und eilet, ihr tragenden Läufer,
 Daß euer Funke entzünd' die Flamme des Friedens der Welt,
 Klar sie entstelle dem Altar im Tempel olympischen Friedens,
 Den unser Volk hat gebau't als Hüter des Gottesgeheim's.

Drosfel

Aus Stadt und Land

Oldenburg, 26. Juli 1936

Die ersten Hoden

Durch das Meer der Halme
 Klingt der Sichel harter Sang,
 Klingt das Lied der Sense,
 Halme und Blumen zittern bang.

Und trüb'nt der Himmel auch wolkenverhangen,
 und fehlt der Sonne sengender Strahl, ist die Zeit erfüllt, reißt
 dennoch das Korn. Die schweren Aehren an den schwanken
 Halmen beugen tief sich nieder zu der Erde, die sie einst ent-
 sprossen. In manchen Feldern haben der Winde wilde Wirbel
 getobt und niedergebrosen all die Halme, die einst sich
 redten süß ins Licht. Jaghaft leuchten noch die Sterne der
 blauen Kornblumen, und hier und da brennt noch das Rot
 eines späten Mohns. Springt der Sense harter Ton am
 Feldrain auf, rümt ein Zittern durch die Blumen, als ahnten
 sie der Sichel Schnitt. Doch der Halme dichtes Heer harrt
 ergeben des Senfennamens.

Ein erfülltes Dasein kennt kein Vagen vor dem Ablauf
 eines unabänderlichen Schicksals. Wer sich im Herbst seines
 Lebens dem Bewußtsein hingeben kann, ehrlich geschäft zu
 haben an der Stelle, an die ihn einst das Schicksal rief, der
 wird ohne Grauen eingehen ins All.
 Und senkt der Abend sich hernieder,
 Klagen Hoden auf den Feldern,
 Tille Hoden reier Garben —
 Ein Ring des Lebens istlos sich wieder.

Das zweite Oldenburger Jungvolk lager eröffnet

Die am Hunteufer bei Böttingen durchgeführte Jung-
 volklager der vier Jungbünde des Oldenburger Landes wur-
 den gestern nachmittags eröffnet. Das erste Jungvolklager
 mußte bekanntlich durch die ungünstige Witterung, die in der
 vorigen Woche herrschte, vorzeitig abgebrochen werden. Zu
 der Eröffnungsfest war auch der Führer der NSKK-Motor-
 staffel I/M 63, Oldenburg, Oberführer Kaitz, er-
 schienen. Der Oberjungbündelführer Berner reichte an
 die Rumpfe einige Worte: Zwei Wochen wollt ihr in Ge-
 sellschaft verleben. Und, was das Schöne und Herrliche
 ist, daß die Eltern diesem Lagerleben nicht mehr feindlich
 zusehen, sondern den hohen nationalen und erzieherischen
 Wert des Gemeinschaftslebens zu schätzen wissen.

Ruft die Zeit eines Lagerlebens, um auch auszurichten.
 Lebt Kameradschaft! Seid diszipliniert und fähig eure jungen
 Körper! Das alles gibt uns Gewißheit, daß die heran-
 wachsende Jugend der beste Garant für den Bestand unsres
 Volkes ist.

Dann gingen die Fahnen des Jungvolks an den Masten
 empor. Das Lied der deutschen Jugend braust auf. Das
 zweite Jungvolklager ist eröffnet.

Gesundheitsführung der Partei

Reichsarztführer Dr. Wagner hat sich auf einer Gau-
 tagung über die besonderen Aufgaben des Amtes für Volks-
 gesundheit der NSDAP geäußert, worüber das Deutsche
 Ärzteblatt jetzt berichtet. Er betonte dabei die Notwendig-
 keit der Aufrechterhaltung des Amtes für Volksgeundheit
 trotz der Schaffung der staatlichen Gesundheitsämter. Der
 deutsche Mensch könne nicht etwa durch den Staat verwaltet
 werden, sondern er müsse durch die Partei geführt werden.

Der Staat könne Gesetze erlassen, Weisungen geben und dem
 einzelnen Volksgenossen die Wege ebnen, aber den Weg
 gehen müsse das Volk selbst, und damit es ihn willig gehe,
 müsse es erzogen werden, wofür die Partei und in volks-
 gesundheitlichen Fragen das Amt für Volksgeundheit da sei.

Die Kurierfreiheit sei mit dem Nationalsozialismus
 unvereinbar. Eine Unterredung mit dem Leiter des Heil-
 praxienverbandes habe ergeben, daß von einem bestimmten
 Zeitpunkt ab Neuzugänge zum Heilpraxienberuf nicht mehr
 erfolgen dürfen. Es würden dann 4000 bis 5000 Heil-
 praktiker bestehen bleiben, die in irgendeiner Weise, ohne
 damit Letzte zu werden, eingebaut würden, um ihren
 Beruf weiter ausüben zu können. Dr. Wagner betonte
 weiterhin, daß bei den jungen Ärzten häufig wenig Nei-
 gung besthe, aufs Land zu gehen.

Bestandene Meisterprüfungen

Am 4. und 6. Juli bestanden vor der Meisterprüfungs-
 kommission für das Damenschneiderhandwerk folgende
 Damenmeisterinnen die Meisterprüfung: Fraulein Mimma
 Lüers aus Jettel, Fr. Leni Kornhufen aus Vechta,
 Fr. Emmi Boas aus Nüßlingen, Fr. Gertrud Bau-
 mann aus Nüßlingen und Fr. Carola Trautzschel aus
 Nüßlingen. Am 11. und 13. d. M. legten folgende Damen-
 schneiderinnen die Meisterprüfung ab: Fr. Carla Schmidt
 aus Wpen, Fr. Vertha Schulz aus Naftebe, Fr. Martha
 Brunken aus Wefersichs, Fr. Agnes Lammer aus
 Holzhausen (Vechta), und Fr. Magdalene Redermann
 aus Nordloh (Ammerland).

Vor der Meisterprüfungskommission für das Elektro-
 Installateurhandwerk bestanden folgende Elektro-Installateure
 die Meisterprüfung: Dieblich Müßgeb aus Hebe-
 hausentamp (Delmenhorst), Johann Tangemann aus
 Wildeshausen, Peter Kaulen aus Lohne und Ernst De-
 harbe aus Friesobth.

Vor der Meisterprüfungskommission für das Wäder-
 handwerk bestanden folgende Prüflinge: Reinhard Sinn
 aus Jever und Jann Westkamp aus Reichshausen bei
 Delmenhorst; Siegfried Wulken aus Essen i. O., Johannes
 Gienhauer aus Nüßlingen; Friedrich de Voer aus
 Barkel und Wilhelm Osterwid aus Wsel.

Vor der Meisterprüfungskommission für das Damen-
 schneiderhandwerk legten am 18. und 20. Juli folgende
 Damenmeisterinnen die Meisterprüfung mit Erfolg ab:
 Fr. Meta Helms aus Bad Zwischenahn, Fr. Charlotte
 Wunjes aus Naftebe, Fr. Johanna Harms aus Dre-
 bergen, Fr. Mathilde Rowold aus Jpwede und Frau
 Gl. Wehring geb. Krumpensfort aus Lohne.

Vor der Meisterprüfungskommission für das Tischler-
 handwerk bestanden folgende Tischler die Meisterprüfung:
 Johannes Haucap aus Oldenburg, Josef Ahrens aus
 Namsloh, Conrad Wallischlag aus Wollingen, Walter
 Wiemlen aus Barkel, Heinrich Brumlopp aus Neuen-
 truge, Hermann Kachahl aus Jettel, Eward Eiden
 aus Sande und Heino Wadberg aus Sellenfede.

Vor der Meisterprüfungskommission für das Damen-
 schneiderhandwerk legten am 22. und 23. Juli folgende
 Damenmeisterinnen die Meisterprüfung mit Erfolg ab:
 Fr. Theresia Klapproth aus Delmenhorst, Fr. Elsa
 Faubert aus Delmenhorst, Fr. Sophie Vörries aus
 Brettorf, Fr. Eina Ahrens aus Stubb (Hasbergen), und
 Frau Martha Heighausen aus Delmenhorst.

Vor der Meisterprüfungskommission für das Schuh-
 macherhandwerk bestand am 24. Juli der Schuhmacher Chr.
 Koch aus Steinhausen die Meisterprüfung mit Erfolg.

Nichtlinien des Reichskriegsministers über die Wehrunwürdigkeit

Soweit nicht schon wegen einer Beurteilung zu Zucht-
 haus die Wehrunwürdigkeit eingetreten ist, ist wehrunwür-
 dig im Sinne des § 13 Abs. 1e des Wehrgesetzes derjenige,
 der rechtskräftig verurteilt wurde wegen einer Tat, die ge-
 eignet und nach dem Willen des Täters dazu bestimmt war,
 den Bestand und die Sicherheit des nationalsozialistischen
 Staates zu untergraben oder zu gefährden. Der Reichs-
 kriegsminister stellt in Richtlinien hierzu fest, daß diese
 Wehrunwürdigkeit insbesondere dann eintrete, wenn der
 Täter rechtskräftig zu einer Freiheitsstrafe von neun Mo-
 naten und darüber wegen folgender Delikte verurteilt wurde:
 Wegen Hoch- und Landesverrats, wegen einer Straftat
 nach § 5 Nr. 1 der Verordnung zum Schutze von Volk und
 Staat (Unternehmen der Tötung des Staatsoberhauptes,
 der Reichsminister usw.), wegen einer Straftat nach § 2 des
 Gesetzes gegen die Neubildung von Parteien, wegen einer
 solchen nach §§ 1 und 2 des Gesetzes zur Bekämpfung
 des Hochverrats (Angriffe auf Leben und Amtsausübung
 der Richter, Polizeibeamten, Vertreter der Wehrmacht, der
 Partei und ihrer Gliederungen, Einsummgelungen staats-
 gefährlicher Zugschiffen), wegen einer Straftat nach Art. 1
 § 1 Abs. 1 und § 2 des Gesetzes gegen heimtückische Angriffe
 auf Staat und Partei (unwahre oder größtenteils entstellte Be-
 hauptungen, die das Wohl von Staat und Partei gefährden)
 und wegen einer Straftat nach § 134 a und b StGB (An-
 griffe auf Reichsflaggen und Parteisymbole, gebläufte Behau-
 ptungen befehrlicher Art über leitende Persönlichkeiten von
 Staat und Partei).

Die Voraussetzung der Gefährdung des Bestandes und
 der Sicherheit des nationalsozialistischen Staates soll, wie der
 Minister erklärt, verbüht, daß der Täter, der sich eines rela-
 tiv unbedeutenden Deliktes schuldig machte, vom Ehrendienst
 am deutschen Volk ausgeschlossen wird und soll den Befrei-
 stellungen solcher Personen begeben, die sich durch leichtere
 politische Delikte der Wehrpflicht zu entziehen suchten. Wehr-
 unwürdig wird nur, wer wirklich gefährliche Taten began-
 gen hat.

Wein-Werbewoche 1936

in der Zeit vom 19. bis 27. September

Zum dritten Male wird in Deutschland eine Wein-
 Werbewoche durchgeführt. Die erste fand 1934 noch in den
 Kinderjahren, die zweite dagegen im Jahre 1935 durch-
 geführte erbrachte ein durchaus zufriedenstellendes Ergebnis,
 so daß mit großer Erwartung in die Wein-Werbewoche 1936
 als das „Fest der deutschen Traube und des deutschen
 Weines“ hineingegangen werden darf. Durch das gute
 Weinjahr 1935 sind die Wein Keller der Vinger in unseren
 Weingebieten reichlich gefüllt. Es gilt jetzt, dort Platz zu
 schaffen, um die diesjährige Ernte aufnehmen zu können.
 Die vom Weinbau lebenden Volksgenossen im Westen haben
 schwere Jahre hinter sich. Ihr Los zu erleichtern und dem
 deutschen Wein neue Freunde zu gewinnen, ist die Aufgabe
 der Wein-Werbewoche. Und daß diese Aufgabe restlos gelöst
 wird, dazu kann jeder Volksgenosse beitragen. Der Wein
 wird auch dieses Jahr im Interesse der Werbe-Aktion preis-
 wert sein, so daß sich jeder an dem Genusse eines guten
 Glases Weines auch billigkeitswegen erfreuen kann.

80 Jahre



Morgen begeht Frau Anna
 Fiege, Witwe, Gorteln,
 Feststraße, ihren 80. Geburts-
 tag. Sie errentet sich noch tüp-
 perlicher und geistiger Tätig-
 keit und ist noch in der Lage,
 tagtäglich Hausarbeiten und
 Verrichtungen aller Art zu
 machen, trotzdem vor ein paar
 Jahren eine schwere Wagens-
 operation notwendig war.
 Von ihren vier Kindern fiel
 ein Sohn in Rußland fürs
 Vaterland, einer ruht in süd-
 amerikanischer Erde. Ihren
 Lebensabend verbringt sie bei
 ihrer künftigen Tochter. Die
 „Nachrichten“ liest sie seit über
 50 Jahren.

(Bild: Privataufnahme)

Vermeidet Lautsprecherlärm

Die Tatsache, daß in den Sommermonaten Lautsprecher-
 lärm aus geöffneten Fenstern viele Volksgenossen bei ihrer
 berechtigten Ruhe und Erholung hindert, gibt der Reichsrund-
 funfkammer Veranlassung, an die von ihr herausgegebenen
 Richtlinien gegen Lautsprecherlärm zu erinnern.

Erster Grundlag bei der Handhabung eines Rundfunk-
 gerätes in den Wohnungen sollte die selbstverständliche gegen-
 seitige Rücksichtnahme sein, die das Zusammenleben in der
 Volksgemeinschaft verlangt.

Ist ist es nicht möglich, wegen der verschiedenen Bau-
 anlagen das Weitertragen des Schalls, der durch den Laut-
 sprecher verursacht wird, zu verhindern. In einem solchen
 Fall und ebenso bei geöffneten Fenstern ist der Lautsprecher
 nach Möglichkeit auf Zimmerläufere einzustellen.

Der vorzüglich ruhstehenden Lärm erregt und damit

MORGEN 8.30 Uhr beginnt der

Sommer-Schluss-Verkauf

vom 27. Juli bis zum 8. August 1936

Beachten Sie bitte unsere Schaufenster-Auslagen!

Gehrels

GEGR. 1786

KOMMEN SIE FRÜHZEITIG! DANN HABEN SIE NOCH DIE VOLLE AUSWAHL!

Störungen in der öffentlichen Ordnung hervorruft, kann bestraft werden.

Beste Gewähr für die Vermehrung von Kaufprecherlärm bietet die in die Tat umgesetzte nationalsozialistische Hausgemeinschaft.

Bei besonderen Anlässen, z. B. bei Gemeinschaftsempfang, ist der Betrieb von Kaufprechern anders zu werten als sonst. Hierzu gehören alle großen Gemeinschaftsveranstaltungen politischen, kulturellen und sportlichen Inhalts, an denen alle Volksgenossen durch den Rundfunk teilnehmen sollen.

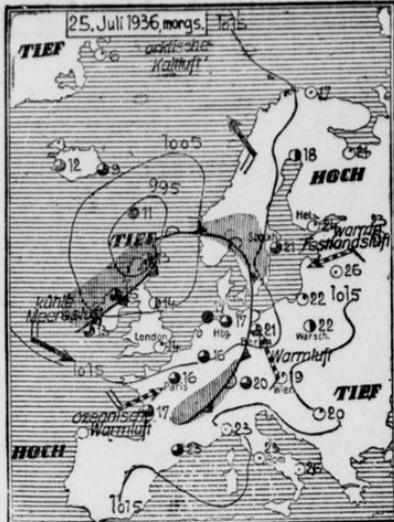
* Aenderung des Gesetzes über die staatlichen Verwaltungsgebühren. Der Reichsstatthalter verfährt folgendes vom Staatsministerium beschlossene Gesetz: § 1 Abs. 2 des Gesetzes für den Freistaat Oldenburg vom 30. Mai 1928, betreffend staatliche Verwaltungsgebühren, erhält folgende Fassung: Das Staatsministerium ist ermächtigt, den Tarif zu ändern, zu ergänzen und neu aufzustellen. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

* Die Stadtschule Oldenburg erinnert durch öffentliche Mahnung alle Zahlungspflichtigen, die mit den fällig gewordenen Zahlungen an Abgaben vom Grundbesitz, Schulgeld für die Cäcilien- und Mittelschulen, die Berufsschulen für den Monat Juli 1936 und Hundesteuer im Rückstand sind, an die Begleichung der rückständigen Beträge. Gegen diejenigen Zahlungspflichtigen, die bis zum 3. August ihren Rückstand nicht beglichen haben, wird das Zwangsvollstreckungsverfahren eingeleitet werden. Eine schriftliche Mahnung wird nicht erfolgen.

* Der diesjährige Reichsparteitag, der bekanntlich in der ersten Septendekade stattfindet, wirkt bereits seine Schatten voraus. In allen Ortsgruppen der Partei und ihren Gliederungen werden schon die Teilnehmer für die Aufmärsche ausgesucht und Pflichtstapelle angelegt. So fand am Sonntagabend ein Appell sämtlicher Ortsleiter der Partei, Kreis Oldenburg-Stadt, auf dem Sportplatz in Donnerstriede statt.

* Der deutsche Gesandte für Mittelamerika, Dr. Krafft, wird Freitag, den 31. Juli, bei der Außenhandelsstelle für das Weier-Ems-Gebiet, Bremen, Vorst, anwesend sein und den am Geschäft mit Mittelamerika interessierten Firmen zwecks Einzelbesprechungen zur Verfügung stehen. Wegen Festsetzung eines Besprechungsstermins wird gebeten, sich mit der Außenhandelsstelle in Bremen (Telephon Bremen Domsheide 28 936) in Verbindung zu setzen.

* Führerwechsel im Motorium 2/M 63. Der Sturmführer Hennings wurde mit der Führung des Sturmes 2/M 63 beauftragt. Pünktlich um 8.30 Uhr meldete Obersturmführer Rath dem Stabsführer Wäber den Sturm. Obersturmführer Rath gab anschließend einen Rückblick über die verlossene Kampfzeit und hob besonders die wichtigen Aufgaben des 2/M 63 hervor. Anschließend nahm Stabsführer Wäber das Wort. Er dankte dem ehe-



Wetterbericht des Reichswetterdienstes

Kategorie: Bremen (Nachdruck verboten) Das schottische Tief hat sich weiterhin nur langsam nördlich bewegt, aber dabei aufgeschwemmt, so daß es unser Wetter nur noch wenig beeinflusst. Am Freitag in den Abendstunden erreichten und seine maritimen Ausläufer und heraufziehende Wolken, wenn auch nur leichte Schauer. Gleichmäßiger Druckanstieg von Westen her deutet darauf hin, daß sich das Wetter bei und zunächst etwas freundlicher gehalten wird. Andererseits haben sich im Alpengebiet keine Tiefdruckmitte gebildet, die von dort einen nördlichen Wind einbringen werden. Die meisten jedoch auf das Wetter Nordwestdeutschlands ohne Einfluß bleiben.

Vorauslage für den 26. Juli: Schwache Winde aus südlichen Richtungen, wolfig bis heiter, höchstens vereinzelt Nieselregen, wärmer, am Samstag Regen aus östlichen Richtungen.

Table with 4 columns: Barometer Lufttemperatur, Windrichtung, Niederschlag, and Temperatur. Includes data for Bremen and Oldenburg.

Am 27. Juli 1936: Sonnenaufgang 4.37 Uhr, Sonnenuntergang 20.27 Uhr, Mondaufgang 14.48 Uhr, Monduntergang 23.07 Uhr.

maligen Sturmführer Karl Ebnen für seine treue Dienste als Führer des Sturmes 2/M 63.

* Preisgekrönte Arbeit für den Neubau der Dienstgebäude des Luftkreisamtes in Braunschweig war ein enger Wettbewerb ausgefallen. Den ersten Preis erhielt der hiesige Architekt Hans M. Friede. Er wurde die weitere Ausarbeitung, Ausführung und Oberleitung des Baues übertragen.

* Außenhandel bedeutet Rohstoffbeschaffung, Sicherung der binnenländischen Wirtschaftsbedeutung und Vermehrung der Arbeitsplätze, Beförderung der deutschen Volkswirtschaft und damit Dienst am Vaterland. Um den Verkehr mit dem Ausland aufrechtzuerhalten oder neue Geschäftsverbindungen anzuknüpfen, werden Geschäftsreisen nach dem Ausland immer notwendig sein. Zur Vorbereitung und Durchführung von geschäftlichen Auslandsreisen dienen vorzüglich die „Deutschen Bapportschriften und Einreisebestimmungen des Auslandes“, deren 7. Ausgabe nach dem Stande von Juni 1936 toeben erschienen ist. Sie bringen die Vorschriften über: das gesamte Reisewesen des Reiches und der Länder; deutsche Devisenbestimmungen bei Auslands-

reisen; Vorschriften für Geschäftsreisende (Geldverbelegung, Zollbehandlung der mitgeführten Warenmengen, Mutterpaß in Deutschland, Beförderung von Mutterpaß auf deutschen und ausländischen Bahnen, Gepäckträgermäßigkeit, Gebühren und Ausweise für Ausübung geschäftlicher Tätigkeit im Auslande, Formalitäten für die Zollabfertigung der Warenproben und Mutterpaß für die Einreise in ausländische Staaten, Hinterlegung des Zolles, Niederlegung bei der Wiedereinreise); Einreisebestimmungen sämtlicher ausländischer Staaten mit allen ausländischen Bestimmungen für Einreise, Aufenthalt, Ausreise und den ausländischen Zollbestimmungen für Reise-, Umzugs- und Auswandererpaß; Verzeichnis der deutschen diplomatischen und konsularischen Vertretungen im Auslande; Zusammenstellung der wichtigsten gesetzlichen Bestimmungen über das deutsche Wechselrecht. Diese 7. Ausgabe der „Deutschen Bapportschriften und Einreisebestimmungen des Auslandes“, herausgegeben von der Industrie- und Handelskammer Stuttgart unter Mithilfe der Industrie- und Handelskammer Hamburg und sächsischer Behörden und Fachleute, 395 Seiten, in 20-er-Plattform und handlicher Leinen-Alem-Mappe, kostet 6,80 RM. Sie wird durch Nachlieferung von Ergänzungsblättern (monatlich 24 bis 32 je 2 bis 4 Hef.) ständig auf dem Laufenden gehalten. Die Blätter lassen sich mühelos einfügen. Der Versand erfolgt durch den Verlag J. F. Neumann, Neudamm, Seestraße 3.

Ausländische Volksgruppen besuchen den Gau Weier-Ems Das Programm der Festwoche

Veranstaltet von der Deutschen Arbeitsfront und NSDAP „Kraft durch Freude“

Wir haben im Laufe der letzten Woche bereits darüber berichtet, daß im Anschluß an den Volkstanzfest für Freizeit und Erholung mehrere ausländische Gruppen eine Studienfahrt durch den Gau Weier-Ems unternommen und wir im Rahmen der Festwoche, die vom 1. bis 8. August stattfindet, an den einzelnen Kreisveranstaltungen der DAF und der NSDAP „Kraft durch Freude“ teilnehmen werden. Es ist den ausländischen Gruppen Gelegenheit gegeben, selbst an der Ausgestaltung der vorgesehenen Veranstaltungen mitzuwirken und ihr Volkstum und Brauchstum zu zeigen. Wir in Oldenburg dürfen am 1. August eine südafrikanische Volksgruppe, bestehend aus 35 Teilnehmern und vom 3. bis 4. August eine italienische Volksgruppe begrüßen.

Im einzelnen wurde von der DAF und der NSDAP „Kraft durch Freude“ für diese Festwoche ein Programm ausgearbeitet, das in seiner Vielseitigkeit und Abwechslung ein echtes deutsches Volksfest vorseht, das unseren Gästen einen Einblick geben wird von dem Wesen des deutschen Menschen und der Landschaft.

Sonntag, den 1. August:

Die erste Gruppe unserer Gäste, Arbeitskameraden aus Südafrika, treffen am Sonntagabend gegen 2.30 Uhr in Oldenburg ein und werden durch den Kreisleiter begrüßt. Es erfolgt im Anschluß hieran die Ausgabe der Quartierzettel im Klub-Weier-Ems, und Angehörige unserer HJ werden dann die einzelnen Gäste zu ihren Quartieren begleiten. Um 4.30 Uhr verfahren sich die Gäste vor dem Rathaus, es schließen sich an eine Besichtigung des Museums, des Schlossgartens und des inneren Teiles unserer Stadt. Die Eröffnungsfeier findet um 20 Uhr im Garten der „Union“ (bei solchlicher Witterung in Saale) statt. Die Begrüßungsansprache wird Oberbürgermeister Dr. Habeling halten. Im Rahmen dieses Abends wirkt der Aufstieg unseres HJ 16 mit. Weiter steht das Programm an diesem Abend Heimatspiele und Heimattänze unserer südafrikanischen Gäste vor. Im Anschluß hieran findet ein kameradschaftliches Beisammensein statt.

Sonntag, den 2. August:

Um 9.30 Uhr vormittags erfolgt eine Ausfahrt mit dem 2/M 63 nach Bad Zwischenahn (Kurhaus). Motorbootsfahrten auf dem See und eine Besichtigung des Ammerländer Bauernhauses schließen sich an. Die Rückfahrt nach Oldenburg erfolgt so rechtzeitig, daß zwischen 13.00 und 14.00 Uhr das Mittagessen im Reisesteller eingenommen werden kann. Um 15.00 Uhr verabschieden sich unsere Gäste, die dann ihre Fahrt nach Nordenham antreten. Von 16.00 Uhr bis gegen 18.30 Uhr findet auf dem Pferdemarkt ein großes Volksfest statt. Es spielt die Bahnhofsorgel und Heimatspiele. Außerdem finden turnerische und sportliche Vorführungen im Rahmen des Programms statt. Ferner wird der Oldburger Ring und eine oberbayerische Schuhplattlergruppe Heimattänze und Heimatspiele vortragen. Den Abschluß bilden Kinderportwettkämpfe; die Sieger erhalten Preise. Der Tag wird beschlossen mit einem rheinischen Abend in der „Astoria“, bei dem u. a. die „Drei Lustigen vom Rhein“ und andere Solokräfte des Rund-

funkes mitwirken. Nach dem Programm findet ein Deutscher Tanz statt.

Montag, den 3. August:

Um 10.15 Uhr vormittags werden die italienischen Gäste empfangen. Im Anschluß daran findet die Verteilung der Quartiere statt. Um 13 Uhr ist das Mittagessen im Hotel „Zum Neuen Hause“ vorgesehen, und um 14.00 Uhr fahren die Gäste mit dem 2/M 63 nach Bad Zwischenahn; Motorbootsfahrten auf dem See und eine Besichtigung des Ammerländer Bauernhauses sind hierbei vorgesehen. Nach dem Abendessen findet in der „Union“ ein italienisch-deutscher Heimattanz statt. Mitwirkende sind die italienischen Gäste mit Heimattänzen und Volksliedern der Oldburger Ring. Außerdem wirken mit Kameraden der SA und der HJ sowie SA-Fanfanenbläser. Der Abschluß bildet ein kameradschaftliches Beisammensein mit Tanz.

Dienstag, den 4. August:

Um 9.30 Uhr treffen sich die Gäste mit ihren Führern vor dem Rathaus. Es erfolgt anschließend eine Besichtigung des Schlosses. Weiter sind Besichtigungen der Barpspinnerei und der Glasbläse vorgesehen.

Mittwoch, den 5. August:

Am Nachmittag um 4 Uhr finden in der „Astoria“ und im Café Central Familien-Nachmittage statt. Es wirken dabei u. a. das „Kraft-durch-Freude“-Quartett und weitere bekannte Künstler mit. Für den Abend ist ein „Heiterer Abend“ im Pilsner-Bräu vorgesehen.

Freitag, den 7. August:

Ein „Bunter Sommerabend“, ein Gartenfest bei Reil, Radorfer Straße, soll an diesem Abend die Volksgenossen und Volksgenossinnen zusammenführen. Auch an diesem Abend sind Einlagen vorgesehen, die den Abend verschönern werden. So folgt u. a. das Niederlochen-Quartett; ferner wirken mit die Damen Besuchen und UHSporn. Anschließend findet ein Tanz im Freien statt.

Sonntag, den 8. August:

In der „Astoria“ findet ein „Alpenländisch-Heiterer Abend“ ausgeführt von den Mitgliedern der Landesbühne Graz statt. Außerdem wirken noch mit die Alpenländische Radio-Bühne und Radio Wien, eine Ziehmärkische Schrammeltapelle und eine Tisoler Gruppe, die Volkslieder und Jodeln zum Vortrag bringt. Auch dieser Abend wird mit einem fröhlichen Tanz beschlossen.

Sonntag, den 9. August:

Am letzten Tag der Festwoche findet im Unions-Garten und in der „Union“ ein großer Fußballspiel mit einem schönen und abwechslungsreichen Künstlerprogramm statt. Der Abend beginnt um 20.15 Uhr. Ein Reiter- und Sportfest folgt bereits am Nachmittag von 16.00 Uhr an aus. Mitwirkende sind die SA-Reiterlandart und das 2/M 63. Das Sportfest findet auf dem Pferdemarkt statt, der Eintritt ist frei.

In großen Zügen haben wir damit das Programm bekanntgegeben, das an den einzelnen Tagen während der Festwoche vorgesehen ist und zur Durchführung kommt.

* Ein Gewitter zog Sonnabendnachmittag, wenige Minuten nach 15.00 Uhr, aus westlicher Richtung über Oldenburg herauf. Es brach sehr rasch mit einem äußerst heftigen Regenschauer herein, das mit einigen starken Schlägen verbunden war. Das Gewitter zog dann in nordöstlicher Richtung weiter. Zum Glück hat es nirgends gezündet.

* Die Urnenfriedhofsanlagen auf dem hinteren Teil des Neuen städtischen Friedhofs werden jetzt einer gründlichen Instandsetzung unterzogen. Die im arisierten Grün sich zeigenden Rasenflächen sind nun abgedeckt und mit einer Rasenmaschine gemäht, die übrigen Flächen werden geäubert und mit Buchsbaum eingefaßt. Demnächst sollen die Anlagen durch weitere Anpflanzungen verschönt werden.

* Augenblicklich tagt in unserer Stadt die jährliche Konferenz der WVKH. Methodistenkirche. Am Mittwochabend hielt der leitende Prediger die Konferenzteilnehmer und die zahlreichen Besucher herzlich willkommen. Im Mittelpunkt des Abends stand die Predigt über Joh. 12,24 von Prediger Dr. G. R. in m. e. r. r. e. r. Nach einer Morgenandacht von Prediger A. W. b. o. l. d. h. e. r. h. e. r. trat die Konferenz am Mittwoch in ihre teils öffentlichen, teils geschlossenen Sitzungen ein. Abends sprach Beiratsmitglied, Prediger A. H. u. n. t. l. e. i. s. j. a. zu einer andächtig lauschenden Audienz in anregender Weise über „Jesu Christ an der Wollensarbeit“. Die Freitagssitzungen wurden eingeleitet durch eine erhabene Abendmahlsfeier; nachmittags hielt wiederum Prediger H. u. n. t. l. e. i. s. j. a. in ihre teils öffentlichen, teils geschlossenen Sitzungen ein. Abends sprach Beiratsmitglied, Prediger A. H. u. n. t. l. e. i. s. j. a. zu einer andächtig lauschenden Audienz in anregender Weise über „Jesu Christ an der Wollensarbeit“. Die Freitagssitzungen wurden eingeleitet durch eine erhabene Abendmahlsfeier; nachmittags hielt wiederum Prediger H. u. n. t. l. e. i. s. j. a. in ihre teils öffentlichen, teils geschlossenen Sitzungen ein. Abends sprach Beiratsmitglied, Prediger A. H. u. n. t. l. e. i. s. j. a. zu einer andächtig lauschenden Audienz in anregender Weise über „Jesu Christ an der Wollensarbeit“. Die Freitagssitzungen wurden eingeleitet durch eine erhabene Abendmahlsfeier; nachmittags hielt wiederum Prediger H. u. n. t. l. e. i. s. j. a. in ihre teils öffentlichen, teils geschlossenen Sitzungen ein. Abends sprach Beiratsmitglied, Prediger A. H. u. n. t. l. e. i. s. j. a. zu einer andächtig lauschenden Audienz in anregender Weise über „Jesu Christ an der Wollensarbeit“.

* Eine äußerst rege Bautätigkeit herrscht an der Hundsmühlener Chaussee, gleich hinter dem alten Kanal.

Advertisement for Schram's Göterspeise mit Soßenpulver 18 g, featuring a small illustration of a person.

Standen dort früher nur vereinzelt einige Häuser, so steht sich jetzt Haus an Haus. Teils bereits bezogen, teils im Bau befindlich, zieht sich die Häuserfront bis zur Ziehung der R2A-W. Mit dem weiteren Anwachsen dieser Ziehung wird für die Gemeindevorwaltung Warburg die Schulbaufrage brennend. Wäßen doch alle Kinder von hier zur Schule Tungenen, die schon jetzt die Kinder kaum unterbringen kann.

Der Umbau der alten Schloßwache und damit der Erweiterungsbau der Landesparafie macht gute Fortschritte. In der Schloßwache selbst wurde eine ganze Anzahl Räume beseitigt, an der Rückseite hat man verbleibend die Fenster zugemauert und dann Raum für die Einlassung eiserner Träger geschaffen. Vor der Schloßwache sind die Räume und ein Teil weiterer gärtnerischer Anlagen entfernt worden. Ueber den Lauf der Hausbänke hat man ein Gerüst errichtet, auf das eine große Anzahl Bremer Giesele wurde, so daß die Hausbänke kaum noch zu sehen ist. Diese lange Baustraße dient dazu, die Arbeiten ungehindert vornehmen zu können. Auch die Mauer, die das Grundstück der Landesparafie von dem Graben der Hausbänke trennt, ist zum größten Teil bereits niedergebissen worden. Täglich bleiben hunderte von Volksgenossen auf der Straße stehen, um die recht interessanten Arbeiten zu verfolgen.

Die Arbeiten zur Vergrößerung des den Zwecken der Stromerzeugung dienenden Hausdams, das sich im Garten des R2B-Rinderheims an der Alexanderstraße befindet, sind jetzt im Gange. Es wird eine Erweiterung des Gebäudes um mehr als das Doppelte vorgenommen.

Der Radfahrerweg am Theaterwall auf der Strecke Gartenstraße bis zur Nonnstraße ist fertiggestellt. Die obere Seite muß jetzt noch ordentlich trocken, dann kann er in Benutzung genommen werden. Inzwischen ist der zweite Abschnitt, vom Landesbühnen bis zur Handwerkskammer, in Angriff genommen worden.

Günstig in der Arbeitsbeschaffungslosierlotterie hatte der Arbeiter Peter Schibeler, der ein Los über 500 RM zog. Daß die Freude groß war, kann man sich denken, vor allem aber wenn man erfährt, daß S. gerade Schwierigkeiten wegen einer Hypothek hatte und nun von seinen Sorgen befreit ist.

Ein seltsames Erlebnis hatte ich — so schreibt uns ein Leser — dieser Tage. In einem Hause fand in der Küche ein kleiner Pappfloss mit etwas Plattenbrot darin. Neugierig guckte ich zu und sah eine junge Schwabe darin. Nun erzählte mir der Junge des Hauses, daß er sie gefangen habe. Sie sei aus dem Nest gefallen, er habe sie wieder hineingelegt, aber gleich darauf hatte sie wieder auf der Diele gelegen. Nun habe er für sie ein kleines Nestchen gemacht und mit Algenfangen begonnen. Zu seiner größten Freude habe sie auch das Futter von ihm angenommen. Es gehört schon viel Liebe und Ausdauer dazu, tagtäglich die Algen mit der Hand zu fangen, aber der Junge hat es geschafft. Nun ist die Schwabe bald flügge, und man ist gespannt, wie lange sie dann noch bei ihrem Ernährer bleiben wird.

Unfälle. Am Freitagmorgen kam vor der Fahrenstraße eines Hauses in der Hohenstraße eine Frau zu Fall, die dabei ihre Kleidung zerriss und sich das linke Knie blutig schlug. Der Unfall ist darauf zurückzuführen, daß ein Treffer dort eine größere Menge Desinfektionsmittel und ein Treffer gegenüber es veranlaßte, die Desinfektionsmittel mit Sand zu besetzen oder sie sonst unschädlich zu machen. — Ein weiterer Unfall ereignete sich an der See Ufer- und Bremer Straße, wo eine Radfahrerin von einem Motorradfahrer angefahren wurde. Der Motorradfahrer, der aus der Uferstraße kam, hatte die Kurve zu stark nach links genommen und dadurch den Zusammenstoß verursacht. Es entstand nur Sachschaden.

Gefahren wurden aus einer Scheune in Ohmstedt zwei Rollen Stacheldraht im Werte von 16 RM, ein Zentner Kalkpulver im Werte von 7 bis 8 RM, ein halber Zentner Kaliumsalz im Werte von 5 RM, ferner von Bord eines Schiffes ein paar schwarze Schafstiesel, ein Weder, eine Küchenlampe und ein Gießblech, sowie aus einer Wirt-

Offizielle Gelände- und Orientierungsfahrt

REAR-Motorbrigade Nordsee

Sonntag, den 23. August, veranstaltet das REAR „Motorbrigade Nordsee“ eine großangelegte Gelände- und Orientierungsfahrt mit Start in Aurich in Offriesland und Ziel in Wilhelmshaven, für Kraftfahrer, Kraftfahrer mit Seitenwagen und Personkraftwagen.

Bei über die Grenzen Niedersachsens sind die Großveranstaltungen der Motorbrigade Nordsee bekannt. Die Kontinental-Orientierungsfahrt im Mai 1935, die Heidegelände- und Orientierungsfahrt im August 1935 und die Weserberglandfahrt im Mai 1936 sind heute noch in aller Erinnerung. Die sehr beratige Veranstaltung in allen Kreisen des Kraftfahrersports gefeiert werden, beweist die große Zahl von Anmeldungen aus dem REAR, der SA, SS, SA, Arbeitsdienst, Reichswehr und Kriegsmarine, Polizei, DWA, Reichsbahn und Reichspost. Die Fahrt, die diesmal durch die Marschiederungen Offrieslands, durch die herrlichen Landschaften Ebnburgs, durch Wald, Heide und Moor führt, ist in wochenlanger Vorarbeit, bei Sonnenschein und Regen mit Kraftwagen und Personkraftwagen von den Veranstalter erprobt worden, so daß die Gewähr gegeben ist, daß alle anzunehmenden Punkte mit jedem Fahrzeug bei jeder Witterung erreichbar sind. Unter besonderer Berücksichtigung der Schonung von Privatfahrzeugen ist die Veranstaltung so aufgestellt, daß durch die Einteilung der Wettungsgruppen und der Aufgaben, legen Endes das Anfahren von fünf Kontrollen genügt, um in der vorge-schriebenen Zeit einen Preis zu erringen. Die Zügeligkeit und Orientierungsfähigkeit jedoch wird dabei ausschlaggebend sein. Der Start ist am Sonntag, dem 23. August, auf dem Marktplatz in Aurich, das Ziel befindet sich auf dem Marktplatz in Wilhelmshaven-Rüstringen. Dort ist im reichen Maße für die Verpflegung der Teilnehmer gesorgt. Auch während der Fahrt werden Mann und Maschine betreut. Während fahrbarer Werkstatt-Trupps den Wagen und Motorrädern ihre Hilfe angedeihen lassen, sorgt der Sanitätsdienst durch feste und fliegende Stationen auf der ganzen Strecke für erste Hilfe bei Unglücksfällen.

In geschmackvoller Art ist von Künstlern eine Erinnerungsplakette entworfen worden, die den Siegern je nach ihrer vollbrachten Leistung bei der Preisverteilung am Abend im Parkhaus in Wilhelmshaven in Gold, Silber oder Bronze überreicht wird.

Der Rennungschiß ist der 10. August 1936.

Die Entwicklung des Arbeitseinsatzes im Monat Juni 1936

im Bezirk des Arbeitsamtes Ebnburg

Durch die außerordentlich günstigen Witterungsverhältnisse und durch die weitere Inanspruchnahme von größeren Reichs- und privaten Bauvorhaben im Berichtsmonat zeigte sich die Entwicklung des Arbeitseinsatzes weiter fort. Die Zahl der gemeldeten Arbeitslosen wurde im Monat Juni 1936 um weitere 23 Vgl. gegenüber dem Vormonat gesenkt, so daß sich die Zahl von 528 auf 403 verminderte. Mit einer weiteren Verringerung der Zahl der Arbeitslosen ist in den kommenden Monaten noch zu rechnen. Der sich bereits seit einigen Monaten bemerkbar machende Mangel an Arbeitskräften in den saisonabhängigen Berufen, verläßt sich auch weiterhin sichtbar. In der Landwirtschaft sind, trotzdem aus anderen Arbeitsamtsbezirken etwa 140 Arbeitskräfte herangeholt wurden, immer noch 150 offene Stellen gemeldet. In der Forst- und Siegelindustrie macht sich der Mangel an Arbeitskräften weiterhin bemerkbar. Die Nachfrage nach hauswirtschaftlichen Personal ist nach wie vor groß. Der Bedarf kann bei weitem nicht gedeckt werden, so daß am Ende des Berichtsmonats noch 81 offene Stellen gemeldet waren. Durch die Situation innerhalb der einzelnen größeren Unternehmen vergrößerte sich die Mitwirkung des Arbeitsamtes Ebnburg bei der Erzielung von Arbeitsgelegenheiten gegenüber dem gleichen

Monat des Vorjahres um etwa 30 Vgl. Ganz besonders stiegen die Vermittlungszahlen in der Berufsgruppe 28 — ungelernete Arbeiter — von 262 im gleichen Monat des Vorjahres und 749 im Vormonat Mai 1936 auf 904 im Berichtsmonat. An der Verringerung der Arbeitslosenanzahl sind allgemein fast alle Berufsgruppen beteiligt. Entsprechend dem Rückgang der Arbeitslosenanzahl verminderte sich auch die Zahl der Unterstüzungsempfänger. Gegenüber 1018 im gleichen Monat des Vorjahres, wurden am Ende des Berichtsmonats noch 284 Hauptunterstüzungsempfänger gezählt. Die Zahl der anerkannten Wohlfahrtsberechtigten ging von 58 im Juni 1935 auf 5 im Berichtsmonat zurück.

Regionale Lieferfrist der Unterstüzungsempfänger am 30. Juni 1936

Bereich:	Arbeitsl.-Unterst.		Arbeitsunterst.		Zusammen		
	männl.	weibl.	männl.	weibl.			
Stadt Ebnburg	48	2	50	153	5	158	208
Stadt Ebnburg	14	0	14	15	0	15	29
Stadt Hammerland	7	0	7	20	0	20	27
Zusammen:	69	2	71	188	5	193	264

schaft am Pferdemarkt ein einreihiges graues Jackett mit Ausweispapieren.

Ein Schaf geschlachtet und entwendet wurde in der Nacht zum Sonnabend auf einer Weide in Oernburg. Die Eingeweide hatte man an Ort und Stelle liegen gelassen.

Der Weg über den Wochenmarkt. Die ersten Keffel und die ersten Birnen sind da! Das war das Hauptereignis des gestrigen Wochenmarktes. Dazu gute Ware und keine übermäßigen Erlöspreise. Sie fanden willige Abnehmer. Zumal es mit anderen Obstsorten gab es bei uns, wie mit den Erdbeeren. Auch Himbeeren gab es nur noch vereinzelt. Die Kirichen haben sich langsam wieder an Preisstand wohl auch gehabt und ziehen langsam wieder an; immerhin gibt es noch gute Ware genug. Stachelbeeren und Johannisbeeren waren ebenfalls in großen Mengen vorhanden. Auch Birnen waren gut genug; diese blühliche und gesunde Waldfrucht dürfte auch bald wieder vom Markt verschwinden, deshalb benutzt die Hausfrau die jetzt noch günstige Gelegenheit, ihren Wintervorrat zu decken. — Auf dem Gemüsemarkt treten die Erbsen bereits gegenüber anderen Gemüsesorten zurück. Gegen Schluß des Marktes waren sie restlos verkauft. Auch bei den Großen Bohnen bedeckte das Angebot gerade die Nachfrage. Dagegen waren

grüne Bohnen, ausgezeichnete Ware, in großen Mengen angebracht, und wenn sie auch gern gekauft wurden, so blieb doch ein ziemlicher Ueberhang. Kohlrabi und Blumenkohl wurden ihrer guten Qualität wegen gleichfalls viel gekauft. Spitzkohl hat seinen tiefsten Preisstand erreicht und ging daher ebenfalls sehr flott. Bei den anderen Kohlsorten war das Angebot größer als die Nachfrage; denn an ihnen wird man sich noch lange göttlich tun. Wurzelin gingen ebenfalls flott und beliebtest. Kartoffelbunden gehen ebenfalls flott bei guter Ware. Preisänderungen gab es sonst nicht. — Auf dem Viehmarkt ging es diesmal wieder lebhafter zu, obwohl man merken kann, daß Ferien und viele Leute verreis sind. Einwa das gleiche ist von den übrigen Marktartikeln zu sagen, wie Blumenausstellungen, ab die Topf- und Schnittblumen in großer Ausmaßen boten. — Die Tierpreise sind vom 23. Juli an neu festgesetzt worden: Größe I (vollreife Eier): Sonderklasse über 65 (Gr.) 14 Pf., Klasse A (große, 60—65 (Gr.) 13 Pf., Klasse B (mittlere, 55—60 (Gr.) 13 Pf., Klasse C (gehobene, 50—55 (Gr.) 11 1/2 Pf., Klasse D (kleine, 45—50 (Gr.) 10 1/2 Pf., Größe II (frische Eier): Klasse S 13 1/2 Pf., Klasse A 12 1/2 Pf., Klasse B 11 1/2 Pf., Klasse C 11 Pf., Klasse D 10 1/2 Pf. — Die Fische sind in der hinteren Teile der Markthalle war wieder sehr reichhaltig gestellt. 40 verschiedene Arten sah man dabei. Das ist um so bemerkenswerter, als es in diesem Jahre bislang nur sehr wenige Fische gibt; Fischehändler fragen allgemein über geringes Vorformen. Doch dürfte dies sich noch ändern, denn Wald und Feld haben noch immer zu ihrer Zeit ihre Schätze gespendet. Die Ausfüllung ist sehr übersichtlich und gibt treffend die Hauptmerkmale der Fische an und der ihnen oft ähnlichen ungeliebteren bzw. giftigen Fische an. Entzweilweise findet die Ausfüllung große Beachtung und trägt so dazu bei, Interesse und Verständnis für die Fische zu verbreiten und letzten Endes unsere Ernährung sicherzustellen.

* Ebnburger Pilzmarkt vom 25. Juli. Kontrolle: 55 Pfund Champignon, 131 Pfund Pfifferlinge, 12 Pfund Steinpilze. Preis: Champignon 40 bis 50 Pf., Pfifferlinge 70 bis 80 Pf., Steinpilze 70 Pf. Pilzauflistung: 40 Arten, darunter auch der sehr giftige Ranzertpilz, der dem ebnburger Pilz sehr ähnlich ist. Der giftige Knollenblätterpilz macht sich noch nicht bemerkbar.

* Ebnburger Marktbericht vom 25. Juli: Wolferbutter Vgl. 155 b. 160, Sandbutter 135—140, Nindfleisch 70—100, Schmelzfleisch 80—100, Rindfleisch 80—100, Sammelfleisch 80—100, ger. Schmelz 100, Kammern 80, Eier Stück 8—11, Gähner 300—300, Hühner 80—200, neue Kartoffeln Vgl. 6—7, große Bohnen 10, junge Bohnen 25, junge Erbsen Vgl. 15—25, Rindfleisch 10, Wurzelin Vgl. 10, Zwiebeln 15, Schoten 20, Wirsingtopf 10, Wirsing 10—12, Zwiebel 5, Weibst 7, Kohlrabi Stück 5, Blumenkohl Kopf 15—20, Salat 5, Spinat Vgl. 20, Sellerie Vgl. 15—20, Worsse Vgl. 15, Pfefferhül 10, Gurken Vgl. 20, bis 50, frische Kefel Vgl. 20, Birnen Vgl. 20, Äpfel 30, bis 40, Äpfel Vgl. 35, Johannisbeeren Vgl. 10, Stachelbeeren Vgl. 20, Himbeeren Vgl. 25, Tomaten Vgl. 25—40, Pfifferlinge Vgl. 20, Champignon Vgl. 50, Donig Vgl. 120—130, Scheibendong Vgl. 150 bis 160 Pf., Torf 40 Pf., 10 1/2 RM. Diese Ware höhere Notierung.

* Rastede.

Eine erweiterte Mitgliederversammlung der REAR, Ortsgruppe Rastede, fand am Freitagabend im „Hof von Ebnburg“ statt. Nach dem Gruß an den Führer gab Ortsgruppenleiter Schriefer einen eingehenden Bericht über den Sinn und die Bedeutung der Ortsgruppen der REAR, und besonders über Burg Lössinje, wo er als Kreiswarter

Rundgang durch die Heimat

Ebnburg. Eine billige Sonderfahrt nach Angerode und Spiekerode findet Freitag statt.

Oberletze. Einen stattlichen Neubau läßt Bauer Gottlieb Cordes errichten. Das alte Wohnhaus wurde abgebrochen. Die geräumigen Stallgebäude sind noch neuerer Bauart.

Warburg. Durch die RE-Frauenchaft in Gemeinschaft mit der REB erhielten verschiedene Warburger Frauen die Möglichkeit, in einem Mütterkongress beim in St. Magnus an der Weser ihren Erholungsurlaub zu verbringen.

Wintermeer. Mehrere Anaben konnten durch die REB in ein Erholungsheim bei Steinlimmen verschifft werden. Begleitete Briefe trafen hier ein, die von herrlichem Ferienverleben berichten.

Warburg. Die Roggenenernte ist eifrig im Gange und weitbin erntend das Kilren der Mähmaschinen. In diesem Jahre ist die Zahl der Selbstbinder bedeutend größer geworden. Die Bauern sind vielfach zu der Anschaffung eines Selbstbinders gezwungen, da es an ausreichenden Arbeitskräften fehlt.

Sandburg. Reger Betrieb herrscht an der Sederampe. Die Rodenbändler beden sich mit der jetzt billigen Winterernte ein. Tagtäglich aus rollen mehrere lange Rodenzüge durch unseren Waldhof, die Roden aus dem Hrubgebiet nach den Seehöfen bringen.

Rastede. Gerichtet wurde der Neubau des Holzhandlers Carl Meyer auf dem früheren Ziegeleigebäude.

Großenmeer-Barghorn. Der Anhänger eines mit Ries beladenen Lastzuges, bei dem sich der Steuerkraft des Anhängers gelöst hatte, sauste auf der Straße zwischen Großenmeer-Wertruden und Meerhübe gegen einen hiesigen Eichenbaum, so daß der schwer beladene Anhänger in seinem vorderen Teil vollständig zertümmert wurde.

Glückliche. An der Betriebshütte Glöfeth der Bremen-Begeisterer Ruderer-Gesellschaft wurden folgende Seeränge gelandet: aus der zweiten Jangreife Motorloger „Blamming“ 717 Kantjes.

Glückliche. Der Segelflug „Weserstrand“ veranstaltet am 2. August eine eintägige Gesellschaftsfahrt mit einem Motorloger nach Worsbude.

Schwel. Infolge Erklärung als Beobachtungsgebiet wegen der in Schmalenfeld ausgebrochenen Maul- und Klauenseuche sind die Viehverbodungen hier völlig unterbunden worden. Auch dürfen Schweine und Vögel nicht ausgeführt werden.

Schwel. Die Fruchtenernte hat jetzt allgemein begonnen, besonders wird jetzt an die Winterernte herangegangen. Mit dem Wäden des Roggens wird vor Anfang August nicht begonnen werden. Infolge vieler Regenungen der letzten Tage ist die Frucht fast zur Lagerung gekommen.

Schwel. Die ersten grünen Bohnen in größeren Mengen werden jetzt geerntet. An einigen Stellen sind größere Flächen Bohnen zur Ablieferung als Konterbohnen angebaut, die sich gut entwickeln haben.

Schwel. Die Verriehung von Sägmoh auf den verbleibenden Weizenarten hat wieder begonnen. Die Sägmohbereitung hat sich vielerorts gut eingeführt. Die Johannisbeerenernte ist durcheinand sehr gut ausgefallen.

Essen. Ein schwerer Einbruch wurde bei einem Sandbiter der Umgegend zur Nachtzeit verübt. Es wurde eine größere Summe Geld gestohlen. Da in der Nacht harter Wind herrschte, war der Einbruch von den Hausbewohnern unbemerkt geblieben.

Wolfsberg. Einen plötzlichen Tod fand die Witwe D., die damit beschäftigt war, die Pferde in die in der Nähe befindliche Weide zu treiben. Sie sank unterwegs plötzlich tot zu Boden; ein Herzschlag hatte ihrem Leben ein schnelles Ende bereitet.

Sommer-Schluß-Verkauf

vom 27. Juli bis 8. August in Modewaren für Damen, Herren und Kinder

Curt Feucker

Donnerschwer Straße 40

4. Beilage zu Nr. 200 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Sonntag, dem 26. Juli 1936

Das Geheime Staatsarchiv stellt aus . . .

„Ich will keinen Ochsen zum Steuer-Rath“

Berlin, im Juli.

Anlässlich der 150. Wiederkehr des Todesjahres Friedrichs des Großen veranstaltet das Preussische Geheime Staatsarchiv in Berlin-Dahlem schon seit einer Sonderausstellung von Akten und Dokumenten aus der Zeit des großen Königs, die ein umfassendes Bild von der legendären Regierungstätigkeit des großen Preußenkönigs und seiner Persönlichkeit vermitteln.

Wer da geglaubt hätte, eine Dokumentensammlung könne nur den Historiker interessieren und sei für den Laien eine höchst langweilige Angelegenheit, der wird durch die Ausstellung des Preussischen Geheimen Staatsarchivs sehr rasch eines Besseren belehrt. Aus alten, vergilbten Papieren und Pergamenten wird hier Geschichte, die 1763-preussische Geschichte zur Zeit der Regierung Friedrichs des Großen so lebendig wie in einem padenden Geschichtsbuch.

Raß sämtliche zur Schau gestellten Urkunden stammen aus dem eigenen Besitz des Preussischen Staatsarchivs, das unter seinen über fünfzehn Millionen einzelnen Aktenstücken, die, nebeneinandergelegt, eine Dokumentenstraße von der Länge der Strecke Berlin-Kassel ergeben würden, auch eine immense authentische Materials über Friedrich den Großen enthält. Es sind nun nicht immer die großen, hochgestellten Staatsdokumente, sondern in viel höherer Maße die Handschriften und persönlichen Randbemerkungen auf Aktenstücken, die die prächtige, geradlinige Lebensart des großen Königs und seine lautere Gesinnung in Erscheinung treten lassen. Sie sind oft von einzigartigem Scharfsinn, und manchmal auch von einer an Keutlichkeit nichts mehr zu wünschenden übrig lassenden Deutlichkeit.

So schrieb Friedrich an den Rand des Bewerbungsschreibens eines Kriegsrats Ochse um einen freigewordenen Posten: „Ich will keinen Ochsen zum Steuer-Rath.“ Und ein bereits unterschriebenes Aktenstück der Minister von Blumenhof und von Wedell trägt er einfach durch und schrieb darunter: „Die Ochsen würden was Rechtes unterfahren.“ Der König scheint überhaupt von seinen ersten Mitarbeitern keine besonders gute Meinung zu haben. So fenzzeichnete er die Mitglieder des Direktoriums mit folgender Randbemerkung: „Sie lassen Gott einen guten Mann sein, und wenn sie nur lange schlafen können, viel essen und wenig arbeiten, so ist ihnen alles gleich.“ Doch auch die Minister bekommen ihr Teil: „Ich, was hätten die Minister nötig, noch in die Schule zu gehen, da würde der Rektor Zeitvertrieb haben.“ Nicht wenig schmeichelt sich die Perückenfrisur ist sicher auch die Anmerkung: „Die Herren Ministeres bleiben beim Hinten- und lassen die Nase aus allen Militaria, worum ich sie allerseits erlaube.“

Todesurteile für Verkehrsünder

Den Verkehrsündern der Gegenwart mag eine „Verkehrsordnung“ aus dem Jahre 1732 zur Warnung dienen, wonach es strengstens unterlag wird, „im Fahren zu galoppieren, wogegen schwere Leib- und Lebensstrafen angedroht werden.“ In Gratulationschreiben fremder Staaten zur Geburt Friedrichs des Großen, den Dokumenten von seiner Arretierung, dem Todesurteil gegen Karle, den ersten Regierungserlassen des großen Königs, womit die Religionen freier und die Foller aufgehoben wurde, den von seiner Hand entworfenen Originalskizzen zum Bau von Sanssouci und den dortigen Gartenanlagen sowie vielen anderen Dokumenten zieht das ganze Leben des Herrschers an dem Beschauer vorüber.

Ueber die militärischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in seinem Lande war Friedrich stets auf das genaueste unterrichtet. So trug er ständig ein Festschen bei sich, in dem die Namen seiner sämtlichen Offiziere bis zum jüngsten Fähnrich verzeichnet waren. In anderen Heften führte er genaue Statistiken über Einwohnerzahlen und sonstige Bevölkerungsverhältnisse der Städte und Ortschaften, die er bereiste. Am eindringlichsten aber kommt Friedrichs des Großen Staatskunst wohl in den beiden Testamenten zum Ausdruck, die er hinterlassen hat. Sie sind es wert, daß man sich näher mit ihnen befaßt.

Das Schicksal des ersten Testaments des Preußenkönigs

Das zweite Testament von 1769 wurde bald nach des Königs Tod an die Öffentlichkeit gebracht, durch die es als Urkunde von der edlen Denkart und dem vorbildlichen Charakter Friedrichs des Großen begeistert aufgenommen wurde. Das erste Vermächtnis vom Jahre 1752 ist dagegen bis zur Gegenwart unerschlossen geblieben. Das Original ist uns nicht überliefert worden, da es dem König als Unterlage für sein zweites Testament diente und in das Archiv, dem es zu diesem Zwecke entnommen wurde, nicht zurückgeführt ist. Friedrich der Große hat es nach Vollendung seines zweiten Testaments wahrscheinlich vernichtet. Wir verdanken die Kenntnis seines Inhaltes lediglich dem Umstande, daß der König seinem damals in Berlin lebenden Schwager, Herzog Karl von Braunschweig, eine eigenhändige Kopie überfandt hat, die nach dem Tode des Herzogs durch dessen Nachfolger dem König wieder zugefickt

wurde und schließlich mit zahlreichen anderen Schriftstücken in die Hände Friedrich Wilhelms II. gelangte. Erst anlässlich einer im Jahre 1802 durch König Friedrich Wilhelm III. angeordnete Verbandsaufnahme sämtlicher in den königlichen Schlössern vorhandenen Manuskripte wurde diese Kopie des ersten Testaments des großen Königs wieder aufgefunden und dem Archivkabinett übergeben.

Ueber alles das Vaterland

Beide Testamente Friedrich des Großen verkörpern ein einziges, flammendes Bekenntnis zum Vaterland. Der König fordert darin seinen Nachfolger auf, seine ganze Kraft dafür einzusetzen, daß Preußen groß und mächtig werde und ein entscheidendes Wort mitzusprechen könne im Rate der Völker. Friedrich befaßt in seinem politischen Vermächtnis in beredten Worten Preußens ungünstige geographische Lage und die innere Zerrissenheit des Staatsgebildes. Man versteht die Besorgnisse, wenn man bedenkt, daß damals die Kurmark, Magdeburg, Halberstadt, Pommern und Schlesien das Herz Preußens bildeten, während alle übrigen Provinzen sozusagen in der Luft hingen. Das Land war somit eher alles andere als ein einheitliches Wirtschaftsgebiet. „Die Macht Preußens beruht nicht auf seiner Wirtschaft“, folgerte daraus der König in seinen Testamenten, „sondern

Der Privatdetektiv

Weibliche Sherlock-Holmes

Es ist eine Eigentümlichkeit des heutigen englischen Lebens, daß sich den Privatdetektiven ein immer größerer Feld der Tätigkeit öffnet, daß ihnen immer neue Aufgaben gestellt werden und daß ihre Verdienste auch im offiziellen Gerichtsverfahren eine immer bedeutendere Rolle spielen. Dabei fällt besonders auf, daß auch die Frauen hier in größerem Umfange herangezogen werden, als man es früher für nötig gehalten hätte. Frauen haben sogar eigene Detektivagenturen gegründet, und es wird jenseits kein Büro dieser Art für vollständig angesehen, wenn es nicht auch Frauen als Mitarbeiter in seinem Stabe hat. Besonders auf wirtschaftlichem Gebiet hat sich der Aufgabenkreis der Detektive in den letzten Jahren ungeheuer erweitert, und auch hier haben sich in vielen Fällen gerade die Frauen als nützlich erwiesen.

Vor kurzem gab es einen Fall, in dem alle Nachforschungen vergeblich schienen. Einer namhaften Schokoladenfirma wurde außerordentlich Schaden dadurch zugefügt, daß ein unbekannter Vertreter minderwertige Schokoladenforten in ihren Packungen, unter ihrem Firmenzeichen, verkaufte. Eine Detektivin gab sich nun in einem Dörfchen als Krämerweib und eröffnete selber dort einen Kramladen. Es war eine schwierige Aufgabe, sich so zu benehmen, daß niemand im Dörfchen Verdacht schöpfe; aber schließlich hatte sie Glück, der Weibchen ging in ihre Falle.

Oft müssen solche Damen die Kunst der Verkleidung durchaus verstehen, und auch etwas von dem Beruf wissen, den sie als Blumenverkaüferinnen, als Verkäuferinnen hinter dem Ladentisch darstellen. Neben der Beobachtung von Ehepartnern in Scheidungsprozessen ist nämlich jetzt fast ebenso umfassend die Aufdeckung von geheimnisvollen Lebensverhältnissen geworden, sei es, daß die Kunden Ware bezahlt mitgeben müssen, sei es, daß irgend jemand unter dem Personal sich als Dieb betätigt. Geduldiges Abwarten, ungeliebte Aufmerksamkeit und geistesgegenwärtiges Zutreten ermöglichen es mancher Detektivin, Firmen vor ganz bedeutenden Verlusten durch Diebstahl zu bewahren. So gelang es einer Detektivin, eine elegante Diebin in Herrenbegleitung gerade noch im letzten Augenblick zu verhindern, mit ein paar Pelzmanteln im Werte von mehreren Tausend Mark das Weite zu suchen.

Leuten, denen Expreser auf der Spur sind, können solche Privatdetektive große Hilfe und schließlich Erlösung bedeuten. Die Eltern eines jungen Mannes waren um Verstand, da ihr Sohn in einem Kaviaraktoren einer dort lebenden jungen Engländerin unwürdige Briefe geschrieben hatte. Sie wollten die Briefe zurückhaben. Dürfte man nun einfach in die Gemächer der jungen Dame und ihrer Mutter eindringen, um die Briefe zu entwenden? Da ergaben Nachforschungen, daß zufällig die Spuren, die ein anderer Detektiv verfolgte, der Aufklärung für Zuwendungsfläche suchte, zu derselben Stelle führten. Nun war gewaltsames Eindringen notwendig und berechtigt, und bei der Hausdurchsuchung, die die Verbrecherin entlarvte, wurden auch die gesuchten Briefe gefunden und in sichere Verwahrung genommen.

Ein Offizier, der den Krieg mitgemacht hat und sich nun als Detektiv betätigt, der zur besten Gesellschaft Zutritt hatte, war vor kurzem in der Lage festzustellen, als er mit dem Flugszeug entfaßt wurde, daß der feurige Bewerber

dem Gewerbeleide seiner Bewohner“. Als das beste Mittel zur Erhaltung des Landes befürwortete der König ein starkes Heer zur Verteidigung der Grenzen gegen Preußens zahlreiche äußere Feinde und eine geordnete Finanzwirtschaft. „Es kommt darauf an, den letzten Taler in der Tasche zu behalten“, predigte daher Friedrich in seinem Testament den Zeitgenossen. Große Sorge machte ihm der Gedanke, daß ein verschwenderischer Herr das Land dem Untergange weihen könne. Im Jahre 1782 prophezeite daher Friedrich seinem Thronfolger, daß, wenn er sich nicht ändere, „in 30 Jahren weder von Preußen noch dem Hause Brandenburg mehr die Rede sein werde.“ Mit seltenem Weitblick sah der König auch die Bedeutung eines Kolonialreiches für Preußen voraus. „Wir haben weder Mexiko noch ein Peru!“ sagt er in seinem Testament. Industrie und Handel solle dafür sein Nachfolger jede Förderung angedeihen lassen. Beide Vermächtnisse schließen mit einem eindringlichen Hinweis auf Preußen. Charakteristisch ist der Schluß des zweiten Testaments: „Ich habe es für meine Pflicht gehalten, alle meine Gedanken über den Staat der Nachwelt schriftlich zu hinterlassen. Möge diese sie prüfen und, was sie davon für verfehrt hält, verwirren, dagegen annehmen, was ihr nützlich dünkt, für den Staat, dem mein Leben und meine Arbeit gewidmet waren.“ So ist uns Friedrichs Vermächtnis ein Mahnmal der Hingabe an den Staat, das erst in der jüngsten Gegenwart in des verewigten Reichspräsidenten Baul von Hindenburg politischem Testament ein würdiges Gegenstück gefunden hat.

einer reichen Erbin ein verheirateter Mann war, der gar keinen Beruf hatte und nur hoffte, seine zerrütteten Vermögensverhältnisse durch diese Verlobung wieder in Ordnung zu bringen. Da gab es dann einen etwas raschen Abschied.

Die Legende vom Marshall Ney

Wurde er nicht erschossen?

Eine Gruppe amerikanischer Gelehrter wird im nächsten Monat die Ausgrabung der sterblichen Überreste von Peter Stuart Ney durchzuführen, der im preussischen Friedrich von Statesville, in Nordkarolina, begraben liegt. Dieser Peter Ney, der im Jahre 1846 gestorben ist, erklärte wenige Augenblicke vor seinem Tode: „Ich bin Michel Ney, Marschall von Frankreich.“ Wie aus der Geschichte bekannt, fand dieser Marschall, der in der Napoleonischen Armee den Beinamen „der Lapierre der Lapierre“ führte und von Napoleon persönlich zum letzten Angriff auf das englische Zentrum, nach der Schlacht bei Waterloo, wurde er von der Kaiserin als Hochverräter zum Tode verurteilt und am 7. Dezember 1815 im Garten des Burenburg (Sandrechtlich) erschossen.

Ob er wurde er nicht erschossen? Sollte er auf irgendeine Weise durch Verneidung und Betrug der Kreisvernehmung entgangen sein und noch 30 Jahre das Leben eines bescheidenen Privatmannes in einer amerikanischen Provinzstadt geführt haben? Das ist die Frage, die die amerikanischen Gelehrten durch die geplante Exhumation zu entscheiden hoffen. Der erwähnte Peter Stuart Ney landete im Januar 1816 in Charleston (Südkarolina) und hielt sich Jahre lang dort in den Südstaaten auf, wo er angeblich von vertriebenen Personen als der Marschall Ney erkannt wurde. Er verdiente seinen Lebensunterhalt als Flechtler und als Lehrer des Französischen, und mehrere seiner Schüler haben besagt, daß er omnimächtig wurde, als er den Tod Napoleons in St. Helena in der Zeitung las. Er unternahm auch am nächsten Tage einen Selbstmordversuch, indem er sagte: „Ich will den Kaiser nicht überleben.“ Doch wurde er gerettet und floh nach Nordkarolina über. Seine ganze freie Zeit verbrachte er mit Lektüre von Büchern über Napoleon und seine Zeit und erwarb im Lauf der Jahre eine stattliche Bibliothek von Bänden, die dieses Thema betrafen.

Die Legende, daß Peter Stuart Ney der Marschall sei, ist nicht neu. Schon im Jahre 1887 hat eine Ausgrabung festgestellt, die ergab, daß die Leiche des Reichsmanns mit der Gestalt des Marschalls übereinstimmte. Man hat damals auch einen Abguß des Schädels gemacht, der aber verlorengegangen ist. Die neue Ausgrabung wird von dem Chef der Geheimpolizei von Nordkarolina geleitet werden in Gegenwart von Dr. Eduard Smoot, der als Kind der ersten Ausgrabung bewohnte und ein Buch geschrieben hat mit dem Titel „Marschall Ney vor und nach seiner Verurteilung“. Die Gelehrten hoffen, den Reichmann durch gewisse bestimmte Eigentümlichkeiten identifizieren zu können. Tatsächlich weiß man, daß der Marschall repariert worden ist und daß ein Knochen seiner Wirtelknochen von einer Angel angegriffen wurde.

Aber stimmt das nicht alles gar zu findbar? Soll man nicht eher annehmen, daß Peter Stuart Ney ein ganz gewöhnlicher Mensch war, der vielleicht durch eine gewisse Bekanntheit mit seinem berühmten Namensvetter verführt, von der fixen Idee ergriffen wurde, der Marschall zu sein, und der sich ausmüßte in diese Idee wie in eine Art fester Wahnstimmung hineinzufügen? Vielleicht wird die Öffnung des Grabes einen Aufschluß darüber geben können.

„Werte statt Worte“

Das ist unser Wahlspruch in diesjährigen Sommer-Schluß-Verkauf

Deshalb zuerst zu Herm.

Herren-Anzüge 48.- 39.- 29.- 19.50 9.90	Herren-Gummi-Mäntel 19.- 14.50 9.50 7.90 5.90	Herren Streifen-Hosen 9.90 7.90 4.90 2.95 1.95	Herren-Sporthemden 3.90 3.25 2.95 2.25 1.95
Herren-Sport Anzüge 29.- 22.- 17.50 12.90 8.90	Herren-Loden-Mäntel 29.- 22.- 17.50 14.50 8.90	Herren-Sport-Hosen 8.90 6.90 4.90 2.95 1.95	Knaben-Anzüge 12.50 9.50 6.90 4.90 2.90
Herren-Sommer-Mäntel 39.- 29.- 22.- 19.50 14.50	Herren-Cord-Anzüge 24.- 19.50 14.50 12.50 8.90	Herren-Oberhemden 4.90 3.90 3.25 2.90 1.90	Knaben-Blusen 2.90 2.45 1.90 1.45 0.95

Achterstr.25

Hauptversammlung des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Oldenburg

Die Mitglieder-Hauptversammlung des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Oldenburg, e. V., fand am Freitagabend im Saale des „Graf Anton Günther“ statt und erfreute sich regen Zuspruchs, wenigstens das Interesse bei der Mitgliederstärke, die im letzten Jahre auf rund dreihundert stieg, noch weit lebhafter sein dürfte. Trägt doch die umfangreiche Tätigkeit des Vereins seit Jahren viel zur Verschönerung unseres Stadtbildes und zur Förderung des Fremdenverkehrs bei. Hier von gab der Jahresbericht, den der Vereinsleiter, Stadtbaurat Chatton, erstattete, im einzelnen Aufschluß. So wird seit Jahren durch regelmäßige Vornahme von Beetpflanzungen und Bereitstellen von Blumen die gärtnereiche Verschönerung der städtischen Anlagen tatkräftig unterstützt. Auch wurden im vorigen Jahre mehrere neue Ruhebänke beschafft und aufgestellt, ferner die Herstellung erforderlich geworden neuer Eingänge zum Osterholz und Schloßgarten bezuschußt. Das Hauptgewicht der Vereinsstätigkeit lag auf der Hebung des Fremdenverkehrs. Ein vorzüglich bebildertes Faltsblatt von der Stadt Oldenburg wurde eine Wanderkarte von Oldenburg und Umgegend worden vereinsseitig herausgegeben, letztere auch in einer ganzen Anzahl von Ausflugsstafetten und Gastwirtschaften zum Ausgab gebracht. An der Mitarbeit des von der Stadtdirektion herausgegebenen Verkehrsblattes vom Raume zwischen Wefer und Ems beteiligte sich der Verkehrsverein mit gutem Bildmaterial. Lebhafteste Verbindung hat eingeleitet zwischen dem Verein und auswärtigen Reisebüros. Es blieb nicht bei umfangreicher Korrespondenz und Auskunftserteilung, sondern hatte mehrfach Übernahme von Führungen und vielfach Quartiervermittlungen zur Folge. Der Verein trat dem Landesfremdenverkehrsverband bei, dessen diesjährige Tagung in hiesiger Stadt im Landtagsgebäude stattfand.

Kaufmann Theodor Meyer erstattete als langjähriger Schatzmeister des Vereins den Kassensbericht, der einen klaren Einblick gewährte in gesunde Finanzverhältnisse, vorbildliche Kassens- und vorzügliche Wirtschaftsführung. Da der allbewährte Th. Meyer um Entbindung von seinem Amte gebeten hatte, wurde Uhrmachermeister H. S. H. A. M. S. mit der Verwaltung der Kassengeschäfte beauftragt. Kaufmann Th.

Weber, der zu den Gründern des Vereins zählt und seit dessen ersten Anfängen 1902 dessen Finanzen betreute, sich aber auch sonst emsig um die Aufgaben des Verkehrsvereins und der Verschönerung im Interesse unserer Rosenstadt an der Waterkant bemüht hat, wurde zum Ehrenmitglied ernannt.

Die Jahungsgemäße Vorstandswahl ergab einstimmige Wiederwahl des bisherigen Vereinsleiters Chatton, der zu seinem Stellvertreter und zum Vereinschriftführer seinen eifrigen, feitherrigen Mitarbeiter, Hauptchriftleiter von Busch, wieder bestellte. Eine lebhafteste Unterhaltung entwickelte sich bei der Besprechung des Arbeitsprogramms für das laufende Vereinsjahr, das, wie vom Vereinsleiter vorgeschlagen, allseitigen Anklang fand. Es kam zum Ausdruck, daß sich die Tätigkeit des Vereins mit der verschiedenen anderer Organisationen berühre, was aber eine desto intensiver Pflege der Verschönerungs- und Verkehrsnotwendigkeiten bedeute. Leider gebe es immer noch zahlreiche Volksgenossen, die dem Streben nach Schönheit des Stadt- und Landschaftsbildes gedankenlos Abbruch tun. Die Achtung und Schonung der öffentlichen Anlagen müsse als Staatsbürgerpflicht aufgefaßt werden. Wir Oldenburger wollen den zahlreichen In- und Ausländern, die in diesen Wochen durch deutsche Gasse und Städte reisen, doch unser Oldenburg in schmuckem Gewande präsentieren. Wie alljährlich, soll auch diesmal im üblichen Einvernehmen mit der städtischen Gartenverwaltung eine Beetpflanzung durchgeführt werden, und zwar: Beet vor dem Gymnasium am Theaterwall, Rosenbeet im Theatergarten, Beet vor der alten Cäcilienstraße, das Kreuz auf dem Friedensplatz, Beet auf dem Stautortplatz und beim Peter-Friedrich-Ludwig-Denkmal am Schloßplatz. Der Verschönerung sollen u. a. eine gedruckte Herausgabe des Jahresberichtes und Veranschaulichung von bebilderten Beetskizzen, die als Einlage in Geschäfts- und Privatbriefen der städtischen Bevölkerung nach auswärts geschickt sind, dienen. Eine Reihe teils wertvoller Anregungen, Fingerspiele und Wünsche wurde zur Sprache gebracht, womit die interessante Tagung ihren Abschluß fand.

Aus dem Kleingarten

„Alles hat seine Zeit“, sagt der Prediger Salomo. „Szen hat seine Zeit, Ernten hat seine Zeit.“ Wissen das alle und beachten sie es? Darüber laßt uns heute einmal miteinander sprechen. Da steht man z. B. in manchen Gärten Erdbeere, die schon längst erledigt sind, Schnabelerbsen, sogar noch Früh-erbsen. Warum laßt sie noch nicht aufsteigen, und warum sind die Beete nicht schon wieder umgearbeitet und auf neue be-
stellt? Genauso das, was noch einige grüne Stöckerchen darin sind, die man abzuräumen gedenkt? Wieviel wird das bringen? Ein halbes Pfund höchstens. Darum das Beet streuen zu lassen, ist keine rationelle Gartenwirtschaft. Sobald das Beet in der Hauptphase erledigt ist, muß es einer neuen Ernte dienen; denn ein Tag im Juli nützt mehr als zehn im Oktober, wie Suntemann es den Landleuten so oft gepredigt hat.

Und das ist ein weiteres Wort. Es gibt so viel, was jetzt mit Aussicht auf Erfolg gesät und gepflanzt werden kann: Rosenholz, Korbtabak, Wurzeln, Wintererbsen, Koffol, Petersilienwurzeln, Porree u. a. Und weiß man sonst nichts mehr, so pflanzt man Grünstroh, mit dem wir übrigens noch seine Gabe zu haben brauchen, da er auch noch später gepflanzt werden kann.

Wichtig ist es mit Wurzeln. Quers wird man, da sie sich nicht alle gleichmäßig entwickeln, die besten herauszuheben. Jetzt aber muß man das nicht mehr tun, sondern sie nach der „Nacht weg“ ausliehen, einmal bewegen, um das frei werdende Land wieder bepflanzen zu können, zum andern deshalb, weil die restlichen, die überleben, meist wurmfällig werden. Wie das kommt? Wenn man einige auszieht, hat ein kleines Anseht, die Wurzelspitze, benomene Wadlichkeit, seine Erde an die Wurzeln abzugeben. Aus den Erden aber entstehen kleine Maden, welche sich einbohren und in der Wurzel die Miniarbeit fortsetzen. Solche Wurzeln aber haben keinen großen Wert mehr. Geht einmal über den Wochenmarkt und achtet darauf, was für herrliche Wurzeln dort von Gemüsebauern und Landwirten angeliefert werden, dicht, zart, nicht wurmfällig. Sie laien sie in gutes Land, viel dünner als wir in unsern kleinen Beeten gemeinsam tun, und brühen sie wieder in sie „die Nacht weg“ auf und lassen sie stehen. Die großen, schönen, allerbeste Marktware, werden verkauft, die kleinen und verkrüppelten werden verfüttert. Das freigeordnete Land wird noch an demselben Tage wieder bestellt. Das ist intensiver Betrieb. Das ist rationell. Da habe ich zwei häufig gebrauchte Fremdwörter angewandt. Das wäre nicht nötig gewesen; denn all qui Deutsch hätte ich auch sagen können: Das lohnt sich, macht sich bezahlt.

Wurzeln haben auch ihre Zeit und verlieren an Hartheit und Wohlgeschmack, wenn sie überfänglich werden. Hat man nun mehr Wurzeln, als man zur Zeit in der Küche gebrauchen kann, so empfiehlt es sich, sie einzuzwickeln. Von allem Gemüse verlieren Wurzeln dem Einweichen am wenigsten an Wohlgeschmack und gesundheitswerten, und wenn Mutter im Nachwinter und in der gemäßigtem Frühjahrszeit ein Glas Wurzeln aus dem Keller holen und den übrigen ein wollemedendes und gesundes „Eintopferchen“ vorlegen kann, sind alle gern einverstanden. Freilich weiß ich, daß es auch Leute gibt, die nicht gern Wurzeln essen, wie es auch welche gibt, denen Spinat nicht munden, aber wo die Mutter für eine größere Züchtung zu sorgen hat, da kann sie sich unmöglich nach dem Geschmack der einzelnen Tischgäste richten, da muß es vielmehr heißen: „Et, wat up'n Dish kommt“, und wenn dann noch einer das Gesicht verzicht, dann heißt es weiter: „Di möt de Tzung woll schrappt woern.“ Ist es nicht so, meine Freunde? Wo nur stiel am Tisch sitzen, da kann man dem Geschmack des einzelnen Rechnung tragen. Die Mutter einer hundertköpfigen Familie kann es nicht. Ich spreche da aus Erfahrung, denn wir hatten sieben.
Erlaubt sich die Überfänglichwerden vom Korbtabak.

Sind die Stöcke gut entwickelt, so müssen sie verbraucht werden, weil sie sonst ihre Hartheit verlieren. Jetzt müssen natürlich immer die Stöcke ausgeleert werden, die anfangen, zu spalten oder in irgendeiner Weise mißgestaltet sind. Den Überfluß wird man auch einwickeln, wie oben bei den Wurzeln ausgeführt. Stengel und Wurzeln von Korbtabak bringt man aber nicht auf den Komposthaufen, auch dann nicht, wenn nicht sichtbare Klumpenbildungen daran sind. Es könnten doch Helme der gefährlichen Kohlerie daran sein, und bringen wir sie auf den Komposthaufen, so behalten sie ihre Keimkraft und verbreiten sich, und bald ist unser ganzes Land verunkelt. Man merke sich: von allen Korbtabaken muß man die Wurzeln und Stämme nicht untergraben, sondern vernichten. Am besten ist es, sie zu trocknen und zu verbrennen. Es hat mit auch schon ein Gartenfreund gesagt: Ich grabe sie unter, denn davon wird

Aus Bädern und Kurorten

Die Eilseburger Heide

Ihre Landschaft gehört zur Erbmasse der niedersächsischen Seele. Landschaft wie Seele haben das Einfame, aber Licht und Liebeschauer — die weiten Horizonte, die Einfarmigkeit des Bodens mit nur leiser Bewegung, den Hochfließ der unendlichen Fläche mit braunem Kraut und dunklem Moor, mit weichen Herbstnebeln und dem ewig-felsigejelt durchflüßter Sternnähe.

Das eichenumrauschte Bauernhaus hebt sich heraus, der Hirt hütet die Schmäden, Wären rieseln an langen Strahlen, braune Wassergräben blühen, phantastisch wiegen sich dunkle Bacholder und glänzende Niesbüsche, Sinkertwäde leuchten golden vor hohen Föhren und die Heide blüht! Diese violette Heideblüte ist stets ein neues Wunder.

Um dieses Erlebnis für immer rein zu bewahren, wurde das Naturschutzgebiet am Willseher Berg geschaffen. Da liegt heute eine Heidelandschaft, die sich selbst überlassen ist und deren Hege nur darin besteht, Eingriffe von außen her abzuwehren und das natürliche Wachstum zu betreuen.
Und die Heide bleibt immer noch schön, auch wo sie allmählich zu Wiese und Acker geworden ist. Doch gibt es weite, freie Heidesläden auch außerhalb des Naturschutzgebietes. Die alten Höfe liegen wie ein, Birken gibt es in Fülle, Bacholder und Aker sind da. Morra und Braunes Gewässer, und die Horizontweite gehört zum ewigen Bestand der Landschaft. Der Heidebauer ändert sich trotz Fremdenverkehr und landwirtschaftlichen Maschinen im tieferen Wesen nicht. Sehng, hager, braun wirkt er in der Heide, und die blauen Augen blinzeln in die Weite. Weiter ist er bei allem Ernst, offen und gastfrei und besitzt eine geistige Bewußtlosigkeit, die dem Bewohner des fetten Lehmbodens oft fehlt. Sitte und Brauch sind hier noch fester verankert als anderswo, wenn auch die alte Tracht verschwinden ist. Das Blattdeutsch, das er spricht, ist straff und klugend. Die Bauernwälder der Niederungen und Bachläufe sind dicht und wildwüchsig. Noch kommen Schwarzjörche und Blau- rade vor, Störche klappern auf Giebeln, die mit altneuer- sächsischen Wärentöpfen geziert sind, und überall duftet die Heiderische ihren warmen Tang.

das Land lose. Das mag sein; aber es wird schließlich der- artig verunkelt, daß man weder Korbtabak noch Rosenholz und erst recht keinen Blumentopf bauen kann. Grünstroh ist zwar robuster und nicht so anfällig; aber auch bei ihm muß man sich's zur Regel machen, die Straunze zu verbrennen.
Vom Spitzohr und Korbtabak ist es allgemein be- kannt, daß sie, sobald sie ein gewisses Reife Stadium erlangt haben, anfangen zu spalten und aufzureißen, und wenn sie dann nicht geerntet werden, sind sie schnell erledigt und nicht mehr zu gebrauchen. Darum rate ich den Gartenfreunden auch immer, von den frühen Sorten nur wenig anzupflanzen, damit

21 Sportarten

umfaßt der Zeitplan der Berliner Olympischen Spiele. Unterrichten Sie sich rechtzeitig über dieses große Weltfest des Sports mit allen seinen inter- essanten und wissenschaftlichen Einzelheiten, indem Sie täglich den

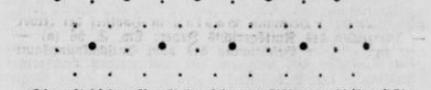
„Nachrichten“-Sport

die große aktuelle Sportbeilage der „Nachrichten“ lesen. Was man von einer gut unterrichteten und vorbild- lich geschriebenen Sportzeitung nur irgend er- warten kann, die „Nachrichten“- Sportbeilage ent- hält es ganz gewiß.
Wir stehen vor ereignisreichen Wochen auf allen Gebieten des Sports, und deshalb: Täglich die „Nachrichten“-Sportbeilage lesen!

man dagegen anessen kann. Den überflüssigen Spitzohr ein- zuwickeln, wird man nicht empfehlen wollen, weil man den ganzen Winter hindurch Weichohr immer frisch haben kann. Anders ist es mit richtigem Weichohr. So daten wir vor Jahren sechs Weichohrstöcke von je zehn bis fünfzehn Pfund Gewicht, also sehr ansehnliche Köpfe. Sie wollten anfangen zu reihen. Was nun machen? Sollten wir sie umkommen las- sen? In wenigen Wochen wären sie verloren gewesen. Da haben wir sie in einem großen Steintopf eingetankt und den ganzen Winter Sauertraut eigener Ernte gegeben. Und er hat uns trefflich geschmeckt.

Im früheren Zeit, als man noch „lange Müde“ als Frühkartoffel baute, war es bei vielen eine beliebte Methode, die ersten Knollen „brunnenwurzeln“ zu lassen. Die restlichen ließ man liegen, um sie später zu ernten. Bei den jetzt gebräuch- lichen Sorten ist das meines Wissens nicht mehr üblich. Es war aber auch eine Methode, die man nicht empfehlen konnte; denn das „Unterwurzeln“ war doch eine solche Störung der Pflanze, daß von dem, was ihnen blieb, nicht viel wurde. Besser ist es jedenfalls, mit der Ernte der jungen Kartoffeln so lange zu warten, bis es sich lohnt, und dann rechtzeitig zu roden und das Land aus neue zu bestellen, wenn nicht mit anderem, dann mit Grünstroh.

Für Grünstroh hat mancher zur Zeit noch sein freies Land. Nachher ist Land genug frei. Darum möchte ich fol- gendes empfehlen: Man pflanzte die Korbtabaken und kann damit auf kleiner Fläche viele Pflanzen unterbringen, die schnell fruchtig und stark werden. Etwa in folgender Weise:



Die mit diesem Punkt bezeichneten Pflanzen bleiben später stehen und müssen den üblichen Abstand haben, etwa 30 Zenti- meter. Die dazwischen stehenden Pflanzen, die mittlerweile schön fruchtig geworden sind, werden im Nachkommer verlegt und wachsen, da sie gut bewirzt sind, fast ohne Störung weiter.

Auto-Pauschalreisen!

18 T. Dr. Ballantrae b. Serravalle-Nagana ab 10. 8. alle 14 T. 27
13 T. Prag-Bydauz. Wlitz. (e. Dieb. Dolom. ab 10. 8. alle 14 T. 19
8 T. Prag-Lindau b. Rudolfs-Wien jeden Sonntag
Wob. Omnib. Hotelunterk., Frühst., Abendst. u. Ref. Prob.
Kesselfeuer-Bauernberg O. A.

Neben der Blütezeit der Heide ist der erste Frühling, wenn das Birkenlaub sprießt und der Vorfrühling in Gräben und Sümpfen blüht, besonders aber der goldbraune Herbst schön. Der Moorfrühling überflutet mit Kranich- und Kob- ronnenmetrisen, mit Korfalinnengemeder und den jubelnden Balzrufen des Regenpfeifers. Um die Seinhäuser bei Fals- lingshofel und die weitem im Gebiet verstreuten Hugel- gräber wittert der Rauch nordischer Borzeln. In den einzelnen Schöpfen — es gibt Heidebauern mit mehreren tausend Morgen Landbesitz! — ist noch das alte Wohn- behagen der Vorväter heimlich. Man war auf sich selbst an- gewiesen, die Städte lagen weit weg, und man wollte es gut haben. So findet man in den Bauernhäusern viel guten alten Hausrat. Hat auch das offene Herdfeuer meist dem Kocher den Platz geräumt, so sind doch viele und fließt als Raum geliebten und modernen Ansprüchen gemäß aus- gebaut. Vereinzelt sieht man bei alten Schafställen auf die Urform des landwirtschaftlichen Hauses — eine aus Lehm und Beidengeflecht, auch wohl mit Rosensteinfen- durchsetzte Vor- und Rückwand, und rechts und links hängt das Strohdach bis auf die Erde. Der Duft blühender Wach- weizen- und Lupinenfelder mengt sich mit dem des auf- wachen Feuerstellen brennenden Torfes und weht als be- sonderes Aroma um die Heidehöfchen.

Alle meine lieben Kunden

und die es noch werden wollen, sollen in meinem Sommer-Schluß-Verkauf (27. 7. bis 8. 8.) auf ihre Kosten kommen. Ich habe eine große Auslese guter Qualitätswaren bereitgestellt, die für einen ungewöhnlich niedrigen Preis verkauft werden sollen. Ansehen lohnt immer, Kaufzwang gibt es nicht

Wilh. Degode

Im schönen alten Haus am Markt

Sanatorium Dr. Möller, Dresden-
Schroth-Kur
Dr. Erwitze
Prospekt

Stleinanzeigen überall -
Sellen Dir auf jeden Fall!

Aufruf! Bauern und Landwirte im Gau Weser-Ems!

Wir wollen auch im kommenden Winter der Not unter deutschen Volksgenossen wehren. Rechtzeitig wollen wir Vorkehrungen treffen, daß kein Volksgenosse hungern oder frieren muß und jetzt darauf abgeben, daß nichts von den Früchten des Feldes umkommt.

Wie im Vorjahre, richten wir auch heute wieder an Besitzer und Pächter von Feldern die Bitte, zu gestatten, daß nach dem Schnitt die liegendebliebenen Ähren gesammelt werden können. Sie sollen für das kommende Winterfrühweizen Verwendung finden.

Hilfer-Jugend, Deutsches Jungvolk, Bund Deutscher Mädel und Jungmadel im Bund Deutscher Mädel stellen sich in den Dienst der Volksgemeinschaft und helfen mit dem Einmischen der Ähren, soweit ihre Mitglieder und die Führer und Führerinnen während der Ferien ortsanwesend sind und nicht zur Durchführung der Sommerlager benötigt werden.

Deutsche Bauern und Landwirte!
Gebeten die Führerinnen und HJ-Führer, die Euch darum angehen, freudig die Erlaubnis, auch auf Eurem Acker zusammen!

Oldenburg i. O., den 12. Juli 1936.
Der Landesbauernführer der Landesbauernschaft Oldenburg
Hobbe
Der Führer des Gebietes 7, „Nordsee“ der Hilfer-Jugend
Hogrefe, Gebietsführer

Die Führerin des Obergaues 7, „Nordsee“
Hilde Wessel, Gauführerin
Gauamtsleiterin der NS-Volkswirtschaft Gau Weser-Ems
Pfeffermann, Gauamtsleiter.

Was die Behörden anordnen

Stammmitgliedschaft
Gemäß Artikel 39 Abs. 1 und 2, Artikel 18 § 2, Artikel 19, 24 des Enteignungsgesetzes vom 21. April 1937 mache ich bekannt, daß auf Grund der Verordnung vom 22. Juli 1936, betreffend Enteignung von Grundstücken zum Ausbau eines Flugplatzes in Vermerder, wegen Zwangsweiser Abtretung
a) der Parzellen 605/240, 134, 467/133, 465/124 in Flur 3 des Art. 125, Katasterbezirk Altensiefel (Eigentümer: Bauer Arend Bernhard Ebdendüch, Ebdendüch),
b) der Parzellen 459/135, 453/129, 643/127, 126, 452/129 in Flur 3 des Art. 125, Katasterbezirk Altensiefel (Eigentümer: Müller Friedrich Johann Wehren, Ebdendüch),
das vereinfachte Enteignungsverfahren eingeleitet ist.
Alle diejenigen, welche Einwendungen gegen die verlangten Abtretungen zu haben glauben, werden aufgefordert, dieselben bei Strafe des Ausschlusses spätestens binnen einer Woche nach Veröffentlichung dieser Bekanntmachung beim Minister des Innern in Oldenburg schriftlich zu erheben.
Zur Verhandlung aber etwa erhobene Einwendungen und zugleich über die Feststellung der Entschädigung wird Termin auf Dienstag, den 4. August 1936, vormittags 10 Uhr, im Gerichtshof „zur Röhre“ (Schiffhorst) in Vermerder vor dem unterzeichneten Kommissar angesetzt.
Alle beteiligten dritten Personen werden ersucht, in diesem Termin zu erscheinen und ihre etwaigen Rechte wahrzunehmen, widrigenfalls die Entschädigung ohne ihr Zutun festgesetzt wird, wegen deren Auszahlung oder Hinterlegung verfügt werden wird.

Entschuldigungsverfahren
Das Entschuldigungsverfahren für den Bauer Heinrich Dietrich Grim in Danauß — Altensiefel des Amtsgerichts Varel: Zw. E. 133/33 (a), wird nach erfolgter Befähigung des von der Entschuldigungsstelle, Staatskreditanstalt Oldenburg (Staatsbank) in Oldenburg, vorgelegten Entschuldigungsplanes aufgehoben. — Zw. E. 384.
Das Entschuldigungsverfahren für den Landwirt Bernhard Schönbogel in Wilkenhausen — Altensiefel des Amtsgerichts Varel: Zw. E. 369 (a) — wird nach erfolgter Befähigung des von der Entschuldigungsstelle, Staatskreditanstalt Oldenburg (Staatsbank) in Oldenburg, vorgelegten Entschuldigungsplanes aufgehoben. — Zw. E. 493 A.
Das Entschuldigungsverfahren für den Landwirt Wilt Detjen in Jaderauhendeloh — Altensiefel des Amtsgerichts Varel: Zw. E. 510 (a) — wird nach erfolgter Befähigung des von der Entschuldigungsstelle, Deutsche Kreditbank, eGmbH, Berlin, Zweigniederlassung Oldenburg i. O., Gortorpfstr. 23, vorgelegten Entschuldigungsplanes aufgehoben. — Zw. E. 37 B.
Das Entschuldigungsverfahren für die Oberfrau des Bauern Bernhard Hintik Meins, Dietrich Marie geb. Cilmann in Hohenbüttel — Altensiefel des Amtsgerichts Varel: Zw. E. 426 (a) — wird nach erfolgter Befähigung des von der Entschuldigungsstelle, Staatskreditanstalt Oldenburg (Staatsbank) in Oldenburg, vorgelegten Entschuldigungsplanes aufgehoben. — Zw. E. 137.
Das Entschuldigungsverfahren für den Landwirt Heinrich Adels in Gießfeld-Neuenfede durch Befehl des Amtsgerichts Oldenburg: Zw. E. 304 (a) B.
Das Entschuldigungsverfahren für den Landwirt Georg Hartmann, Gildwörden, ist der Entschuldigungsstelle, der Deutschen Kreditbank, eGmbH, Zweigniederlassung Oldenburg, die Ermächtigung zum Abschluß eines Zwangsvergleichs und der Auftrag, einen Vergleichsvorschlag vorzulegen, erteilt worden. — Zw. E. 304 (a) B.
Das Entschuldigungsverfahren für den Bauer Heinrich Dietrich Meinen in Hohenbüttel eröffnete Entschuldigungsverfahren ist nach Befähigung des Entschuldigungsplanes aufgehoben worden. — Zw. E. 849 (a).

Entschuldigungsverfahren Nordham. Das für Anna Dattermann in Zanderhütten eröffnete Entschuldigungsverfahren ist nach Befähigung des Entschuldigungsplanes aufgehoben worden. — Zw. E. 239 (a) B.
Entschuldigungsverfahren Gloppeburg. In der Entschuldigungsverfahren des Landwirts Johann Hermann Schmedes in Petersfeld wird der Staatlichen Kreditanstalt in Oldenburg als Entschuldigungsstelle die Ermächtigung zum Abschluß eines Zwangsvergleichs und der Auftrag, einen Vergleichsvorschlag vorzulegen, erteilt. — Zw. E. 5.
Entschuldigungsverfahren Nordham. In dem Entschuldigungsverfahren über den landwirtschaftlichen Betrieb des Pächters Heinrich von Bären in Aldermoor ist der Entschuldigungsstelle der Deutschen Kreditbank, eGmbH, Zweigniederlassung



Luftschutz ist Selbstschutz!

Oldenburg, die Ermächtigung zum Abschluß eines Zwangsvergleichs und der Auftrag, einen Vergleichsvorschlag vorzulegen, erteilt worden. — Zw. E. 267 (a) B.
Entschuldigungsverfahren Nordham. Das für die Eheleute Friedrich Harbers und Johanne geb. Müller in Seedenz eröffnete Entschuldigungsverfahren ist nach Befähigung des Entschuldigungsplanes aufgehoben worden. — Zw. E. 347 (a).
Entschuldigungsverfahren Gloppeburg. In der Entschuldigungsverfahren der Witwe des Eigners Johann Bernard Willen, Witte geb. Welles in Wöningen, wird das Verfahren für den Sohn Paul der Betriebsinhaberin fortgesetzt. Die Gläubiger des jetzigen Betriebsinhabers wollen ihre Ansprüche beim Entschuldigungsverfahren bis zum 20. August 1936 anmelden und die in ihrem Besitz befindl. Schuldurkunden überreichen. — Zw. E. 347.
Entschuldigungsverfahren Gloppeburg. In der Entschuldigungsverfahren des Bauern Georg Fuchs in Wödenbüttel wird der Staatlichen Kreditanstalt in Oldenburg als Entschuldigungsstelle die Ermächtigung zum Abschluß eines Zwangsvergleichs und der Auftrag, einen Vergleichsvorschlag vorzulegen, erteilt. — Zw. E. 335.
Amisgericht Wrahe. In das Handelsregister Abt. B Nr. 33 ist zu der Firma Wohnungsbau-Gesellschaft Werdermarck mit beschränkter Haftung in Wrahe eingetragen worden. Die Firma lautet jetzt: Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft Werdermarck mit beschränkter Haftung. An Stelle des Geschäftsführers Johannes Stiller ist der Amtsbaumeister Karl Baars in Wrahe zum Geschäftsführer bestellt. Durch Beschluß der Gesellschaftsversammlung vom 4. Juli 1936 ist § 8 Abs. 2 des Gesellschaftsvertrages geändert. Sind zwei oder mehrere Geschäftsführer bestellt, so ist jeder Geschäftsführer allein zur Vertretung berechtigt.
Amisgericht Nordham. In unser Handelsregister Abt. B ist zur Firma „Bauverein Einsparbank, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Einsparbank“, eingetragen worden: Durch Beschluß der Gesellschaftsversammlung vom 10. Juni 1936 ist das Stammkapital von 125 000 RM auf 75 000 RM auf 200 000 RM erhöht. — Nr. 28.
Amisgericht Wilschhausen. Das Konkursverfahren über das Vermögen der offenen Handelsgesellschaft Daale & Kollage, Wilschhausen, wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins aufgehoben. — Nr. 14/34.
Amisgericht Wrahe. In das Handelsregister Abt. A ist zu der unter Nr. 414 eingetragenen Firma: Kreisbräggerie Hermann Albrecht in Wrahe, folgendes eingetragen worden: Die Firma lautet jetzt Kreisbräggerie Kurt Wiedebach in Wrahe. Der Übergang der in dem Betriebe des Geschäfts begründeten Forderungen ist bei dem Erwerb des Geschäfts durch den Prokuristen Kurt Wiedebach in Wrahe ausgeschlossen.

Ämtliche Bekanntmachungen

Stadtkasse Oldenburg, den 25. Juli 1936
Deffentliche Mahnung
In der Stadtkasse sind fällig gewesen:
Abgaben vom Grundbesitz, erste Rate
Schulgeld für die Textilschulen, die Mittelschulen und die Berufsschulen für den Monat Juli 1936
Grundsteuer, 1. Rate.
Mehrlaunen Zahlungspflichtigen, die mit der Zahlung im Rückstand sind, werden hiermit aufgefordert, ihr zum 3. August 1936 die rückständigen Abgaben zu bezahlen. Nach Ablauf dieser Frist wird das Zwangsvollstreckungsverfahren sofort eingeleitet werden.
Eine schriftliche Mahnung erfolgt nicht.
Ich habe für das Gelände zwischen der Gloppeburger Straße und An den Bobbergen, vom Sandkamp bis zum Schaftriftsweg, einen

Fluchtlinien- und Bebauungsplan
aufgestellt.
Termin zur Abänderung der Beteiligten wird angesetzt auf
Donnerstag, den 30. Juli 1936, 12 Uhr mittags,
in Zimmer 1 des Rathauses.
Oldenburg i. O., den 25. Juli 1936.
Der Oberbürgermeister.

Verkauf von Heuland

Herr C. D. Landwirt Dietrich Geerten zu Moorhof hat mich beauftragt, seine zu Zintel belegenen Heulandereien Parzelle 184/54, groß 0,1891 Hektar, Parzelle 185/55, groß 0,5496 Hektar, Parzelle 186/55, groß 0,7893 Hektar, mit Antritt zum 1. November d. J. zu verkaufen. — Dritten und letzten öffentlichen Verkaufstermin habe ich angesetzt auf Freitag, d. 31. Juli 1936, nachmittags 16 Uhr, in der Wirtschaft von Fr. Krugers, Zintel, Wolff Post, Vereb. Versteigerer.

Auto-Fahrschule u. Vermietung

Ing. Carl Schütze, Haarenstr. 30
Sobaldere Herrenuhr mit Kette.
Gelegenheitskauf. Angeb. unt. 9
E. E. 886 an die Beh. d. d. W.
Eigene Einfahrtsstr.
zu verk. od. geg. Junghennen zu
verkaufen. Braumeißlerstr. 9.
Gebrauchte Decken
5 Continental-Decken, 500/17
(4 mit Schlauch)
1 Dunlop-Decke, 4,50/17,
mit Schlauch
2 DeLa-Decken, 4,75/15,
ohne Schlauch
Ad. de Couffer Wwe.,
Wismarstr. 18.

Täglich ab heute bis einschl. Donnerstag!

Flitterwochen

Das übermüde Ma-Zustpiel mit:
Hans Söhner, Carsta Löck
Adele Sandrock, Anny Ondra
Finden Sie vielleicht es richtig,
Dah Geborchen bei der Frau nicht wichtig?
Nedoch, das laagen Sie zu dem Nemidig,
Mit einer Schlinge in den Hals zu legen,
... und so was nennt ich „Flitterwochen“,
Da muß ja Inge überleben!!
Kommen Sie — lachen Sie mit!Wall-Licht

Triumph-Motorrad

200 cem. gut erhalt. bill. zu verk.
Hermann Hurlids, Bürgerstraße,
Hagelmannsweg 129.
Aus aufgelöst. Haushalt bitten
zu verk. Bestehen. 2 Betten,
Sofa, Tisch, Stühle, Küchenschrank
u. anderes. Verk. 1000.
Dienstag, nachm. 2-7.
Schmerstr. 82, links oben.

Autoanhänger

15 Zentner Tragkraft, stark gut
bereit, bill. abzugeben.
Huber & Müller, Etan 10.
Tel. 5033.

Gierverkaufsgenossenschaft

Oldenburg e. G. m. b. H.
in Oldenburg i. O.
In den außerordentlichen Generalversammlungen am 9. Juli 1936 ist die Auflösung der Genossenschaft beschlossen worden. Zu Liquidatoren sind bestellt:
1. Jakob Lantjen, Oldenburg i. O.
2. Georg Samann, Oldenburg i. O.
Gläubiger werden aufgefordert, sich baldmöglichst bei den Liquidatoren zu melden.
Die Liquidatoren:
Jakob Lantjen
Georg Samann.

Ein Posten
Tischlucher
Bettbezüge und Reste
besonders preiswert
J. Brandt
Lange Straße 6

Vor dem Autokauf
ERSTE Probefahrt IM
OPEL
Opel-Automobil-Centrale
Joh. Hinrichs
Oldenburg, Ruf 2393

GARAGEN

Wellblechbauten
Fahrradschänder
Jagdlinien
Siegeler Akt-Ges.
Geisweid i. W. Post 243
Vetr. Karl Goetes,
Bremen, Doyntsteinweg 30
Telephon 80913 Weser.

Neue verjenkb. Nähmaschine

(Victoria) sportbillig zu verk.
G. G. Nowald, Eshorn 3.
Tankanlagen
Lagerkessel
Wagenheber
Versicherungen
Emil Boerner
Oldenburg, Jahenstr. 10, Ruf 4185

Wollten Sie nicht in
diesem Jahre ein
Fahrrad kaufen?
Verlangen Sie
sofort unser
Angebot.
E. & P. Stricker, Fahrradfabrik
Brackwede, Steinfeld 450
Breitdreihmaschine
mit Gabel durchlauf. Laufwerk
& Radbau, Gumbelshafen.

Fahrräder / Damm 14

führende Marken
G. Westerborg Ruf 5180
Reparaturen
preiswert und gut

Zum Waschen und
zum Reinemachen
nimmt die bewährten
Senkelsachen:
Persil * Henko * Sil * Mi * ATA

Der Sommer-Schluß-Verkauf

beginnt am Montag, dem 27. Juli 1938

Sommer-Schluß-Verkauf

Wirklich gute und moderne Herren- und Knaben-Kleidung können Sie jetzt preiswert kaufen. Hier einige Beispiele, die Sie in meinen Auslagen oder noch besser in meinem Geschäft prüfen können:

- Herren-Sportanzüge . . 19.50, 24.—, 28.—
 - Herren-Sakko-Anzüge . 25.—, 32.—, 42.—
 - Herren-Sommer Jacken 1.95, 2.75, 4.50
 - Knaben-Anzüge 5.—, 7.50, 10.—
 - Knaben-Janker 2.50, 3.—, 4.50
- und vieles andere ganz billig

muckelmann
Das Fachgeschäft für Herrenkleidung
OLDENBURG I. O. ACHTERSTRASSE 38



Generalvertretung und Ausstellungenlager
Raschke & Ahlers
Oldenburg, Nadorster Straße 105
Telephon 2724

Alle Saison-Artikel sind ganz bedeutend herabgesetzt
Mäntel, Komplets, Blusen, Röcke
Damenkleider, Sportkleider, Damenhüte und Kappen
Kleiderstoffe, Waschseide Strickwaren, Schürzen usw.

Ford Besichtigen Sie die Ford-Karawane am 3. August auf dem Pferdemarkt
H. Brau Autor. Ford-Verkauf u. Reparatur-Dienst
Oldenburg i. O., Nelkenstr. 14 Tel. 4203

Kleider, Mäntel, Anzüge werden preiswert und gut chemisch gereinigt und gefärbt
Färberei Möhlmann
Oldenburg, Wallstraße 25. Fernruf 4539

Stoewer-Kundendienst Gebr. Linnemann
4182 Auto-Vermietung - Fahrschule 4182
Kraftfahrzeug-Reparaturwerkstatt
Großtänkestraße - Garagen
Leichenauto mit Personalabteil für Überführungsfahrten

Wir übernehmen den Versand und die Verwertung von Fettvieh

jeglicher Art gegen mäßige Provision.
Abnahme jede Woche in Großenmeer und Ovelgönne, auf Wunsch auch auf anderen Stationen.
Anmeldung mindestens acht Tage vorher bei den Unterscheidmeten.
Ferner nehmen Anmeldungen entgegen:
Anton Eierhen, Dalsper
Bernhard von Seggern, Gfelleth
Dermann Hedden, Neustadt
Heinrich Hedden, Edmalenfleth
Johann Gebken, Großenmeer
Franz Hedden, Ovelgönne

Neidhardt

Vordem Heiligengeistvor. Nadorster Str. 90 92

2 in 1
Nach sorgfältiger Vorbereitung und Herabhebung unseres gewaltigen Sommerlagers, welches durch das späte Einsetzen d. Wärmeperiode für Sie ganz besondere Vorteile bringt, beginnt Montag, 8.30 Uhr, unser **Sommer-Schluß-Verkauf**
Wir bringen schöne Stoffe schon für RM. 0.25, 95 cm breite Matteepp. Blumenstrücker schon für RM. 0.90
Mit Worten können wir die Güte und Schönheit unserer vielen Stoffe nicht beschreiben. Sie alle müssen kommen, prüfen und kaufen!

Zum großen **Stoffhaus**
Klauke & Peine
im Herzen Oldenburgs, Heiligengeistwall 1

Sommer-Schluß-Verkauf
vom 27.7. bis 8.8.

Gebr. Leffers

H. Schättgen Färberei, chemische Reinigungsanstalt
Tel. 3713 - Murkwickstraße 11 - Lange Straße 18 (Passage)

Adler - Dienst

Großtänkestraße
Fernruf 4741 42

Viehwagen
neuerwertig, für 2 Stück Großvieh, 5mal gummiereicht, zu verkaufen.
Ginr. Gebken, Neustädte, Tel. Nalthebe 444.

MAGIRUS
Vertr.: H. Martens, Kraftf.
Oldenburg. Tel. 4965.

Kaufgesuche
Alte Brieftaschen tauft Lomjes, Gethorn.

Kaufe laufend hochtragende Kühe und Quenen
Bitte um Angebote
G. Abdies, Verkaufsbüro d. Oldb. Verbb. Ges. Friedhofsweg 31 Tel. 3533.

Stellen-Gesuche
Schneiderin f. Beschäftigt, in u. auß. d. L., auch zeitweise nach dem Lande. Berufert in Kleider, Mäntel u. Kostümherstellung. Angebote unter 11 884 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Stellen-Angebote
Männliche landw. Gehilfe
Gefucht a. 1. Sept. od. später ein der sicher mit Pferden arbeiten kann und ländl. Landw. Arbeiten mit verrichtet.
Geinrich Wendt, Landwirt, Watenhus d. Altdorn.

Neuzeitlicher Bürobedarf

Für Oldenburg und größere Umgebung wird per sofort ein geeigneter Vertreter zum Besuch von Heeres- u. Parteidienststellen, Behörden, Industrie und Handel, von deutscher Großfirma gesucht. Gehalt wird fester Bezirksvertrag mit Höchstprovision, nach Bewährung Gehalt, Spesen u. Provision. Bewerbungen mit Lebenslauf und Referenzen sind zu richten u. Z. 12193 an Ala, Berlin W 35

Geld u. Hypotheken
500 RM auf ein Jahr gel., gegen eine gute Hypoth. u. hohe Zins-, evtl. auch andere Sicherheiten. Ang. u. Z. 881 a. d. Geschäfts. d. Bl.

Verloren
Zahntentlicher vert. Waagrad.
Mietgesuche
Helfer. Ehepaar, Rentner, sucht II. Untern., od. Stadt o. Land gleich. Miete im voraus. Ang. u. Z. 887 a. d. Geschäfts. d. Bl.

Wohnung und Werkstatt für Schlifferei
zu mieten gesucht auf sofort oder später. Angeb. unt. 8 893 a. d. Geschäftsstelle d. Bl.
Vermietungen
2 möbl. Zimmer m. all. Komfort (Bad, Heiz.) 3. v. Sandertstr. 3.
3räum. Unterwohnung
mit Küche, Badzimmer, WC, Keller u. Garten lot. zu verm. Sonntag bis 7 Uhr abends zu verl., wochentags von 2-3 Uhr. Hovelamp 7.

Verretungen
Für Zimmerer u. Bautischler auf sofort ein
Gefelle
in Feuerstellung, Aest und Wohnung beim Meister.
Fr. Münterermann, Moorhof (Oldb. Land).

Trekkerfahrer
in Bedienung u. Behandlung v. Teufel- u. Dieseltraktoren durch aus erfahren, für sofort gesucht.
Franz Conrad, Huberunternehmer Rühringen, Brunstr. 5, Tel. 554
Bei Kolonial- u. Feinfolien f. Bes. Bremen gut eingef. Weib. beabf. per 1. 10. 36 oder 1. 1. 37

Leistungsfähige Nahrungsmittel-Fabrik
die unter bekannter Schutzmarke Pudding, Creme, Back- u. Gebäckpulver pp. löse u. in Packungen liefert, sucht eingeführte
Großhandels-Vertreter
Angebote unt. 11 43486 befand. Allgem. Werbe-Ges., Hannover.

Weibliche
Suche zum 1. September eine gut empfohlene Hausgehilfin
nicht unter 22 Jahr, die selbstständig tochen kann.
Vorzug vom 27. 7. abends nach 6 Uhr
Oldenburg, Wolff-Säcker-Platz 7 Frau W. Gehris.

Hausgehilfin
für M-Tage gute Zeugnisse, um 1. 8. gefucht.
König, Lindenallee 61.

Das Haus im Straßenbild

Wenn wir heute mit offenen Augen durch die Straßen irgendeiner deutschen Stadt gehen, so können wir schon in äußeren und alltäglichen Anzeichen der grundlegenden Wende in Lebensgefühl und Lebenshaltung unseres Volkes erkennen, wie sie sich in den vergangenen drei Jahren vollzogen hat. Verschwunden ist, dank den unfaßlichen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, das offene oder getarnte Bettelunwesen. Die wiederhergestellte Weidlichkeit des Reiches, in Verbindung mit dem disziplinierten Bild der Nationalsozialistischen Formationen, hat dem Geiste der Mannhaftigkeit und der Selbstbehauptung wieder fröhlichen Ausdruck verschafft. Schließlich ist auch im privaten Bereich jedes einzelnen von der materiellen bis zur idealen Lebenshaltung, ein bewundernswürdiger Aufschwung zu verzeichnen. Diese und zahllose weitere Einzelheiten gehören gewissermaßen zum eisernen Bestand unseres täglichen Erlebens, und kein einzelner Volksgenosse wird darüber einer Belehrung bedürfen.

Dieser Sommer wird uns nicht allein für die Dauer der Olympischen Spiele, sondern mit Sicherheit auch noch darüber hinaus einen außergewöhnlich großen Fremdenzustrom und einen noch kaum dagewesenen Verkehrserfolg bringen. Und da fragte es sich denn, ob das sichtbare Bild unseres öffentlichen Lebens im neuen Deutschland heute bereits allseitig abgerundet ist, oder was zu jenen sichtbaren Neuerungen unserer Lebenshaltung noch hinzugefügt werden kann, um deren Wirkung weiterhin zu verstärken und zu vertiefen. All jene Zeugnisse der Ordnung und des friedlichen Aufbaus, aber auch die großzügigen staatlichen Unternehmungen unserer viel bewunderten, doch auch viel beneideten Reichsautobahnen u. a. m. werden gerade in diesem Jahr zu sehr bedeutsamen Aktivposten unserer Fremdenverkehrswerbung werden. So gewinnt jede andere Möglichkeit, Deutschland zu einem schönen und beliebten Reiseziel der Welt zu gestalten, die höchste Bedeutung, sowie die besten Erfolgsaussichten. Unter diesen zusätzlichen Möglichkeiten ist es aber ganz wesentlich, auch die ästhetische Gestaltung unserer Städte- und Straßenbilder zu zählen.

Wenn heute bereits in vielen Teilen des Reiches der bauliche Fortschritt des neuen Deutschland durch großzügige repräsentative Neuschöpfungen verkörpert wird, so erwächst darüber hinaus auch im privaten Wirkungsbereich die verpflichtende Aufgabe, unsere Straßenbilder in ihrer Gesamtheit zu Zeugnissen unserer Schöpfungsfreude und unseres Schönheitsinstinkts auszugestalten. In dieser Hinsicht sind mit der vielseitigen Reinigung, Instandsetzung und Verschönerung öffentlicher Gebäude, aber auch mit mancherlei Anregungen zur privaten Aufschmückung von Fenstern und Balkons wesentliche Aufgabenbereiche bereits in Angriff genommen worden; die umfangreichste und letztlich entscheidende Leistung in dieser Hinsicht muß aber, nach Lage der Dinge, als eine Angelegenheit des privaten Haus-

Grundbesitzes erkannt werden: die weitgehende notwendige und unaufschiebbare

Instandsetzung der Wohn- und Geschäftshäuser. Es war nun einmal ein trauriges Geschick unseres Neuaufbaus aus den vergangenen zwei Jahrzehnten, daß der Zustand vieler Gebäude und ganzer Straßenzüge bis zur abstoßenden Häßlichkeit vernachlässigt und heruntergekommen war. Demgegenüber ist es heute an der Zeit, nicht allein aus aktuellen Gründen und einmalig die Schäden der Vergangenheit abzustellen, sondern auch ganz allgemein wieder den sachlichen Voraussetzungen für eine gezielte und zweckentsprechende Pflege aller bestehenden Sachwerte zur Beachtung und Innehaltung zu verhelfen. Einer der wesentlichsten Verbündeten des Hauseigentümers in dieser Beziehung ist aber der Handwerksmeister, der Dachbeder, der Klempner, der Zimmermann, der Maurer und vor allem der Maler.

Gerade im gegenwärtigen Zeitabschnitt verbinden sich somit die verschiedenartigsten Gesichtspunkte zu der dringenden und unerlässlichen Forderung nach dem Einfluß des Malerhandwerks für eine würdige und ansprechende Gestaltung unserer Häuserfronten. Es wurde schon angedeutet, daß dieser Aufgabenstellung nicht allein „repräsentative“ Zwecke zugrunde liegen, sondern daß sie zugleich den eigenen Interessen der Hausbesitzer entspringt. Denn ein Haus, von dem zunächst die Farbe abblättert, danach aber der Putz verwittert und abfällt, bis schließlich die Bausteine selber unter Wind und Wetter zu leiden beginnen, ist ja bekanntlich nicht nur unschön, sondern über kurz oder lang hausfällige und damit entwertet. Von diesem schwersten und schließlich unüberwindlichen Verlust schützt den Hausbesitzer aber nur rechtzeitige Vorfürsorge und beständige Zusammenarbeit mit dem

Handwerksmeister, besonders mit dem Maler, zu dem er Vertrauen hat. Gerade in jüngster Zeit hat uns eine bemerkenswerte Schau im Haus des deutschen Handwerkers zu Berlin die Funktionen der Farbe als Schutz und Schmuck unterrichtet; wobei man, gegenüber den Bildern von älterer baulicher Vernachlässigung, zahlreiche Beispiele für eine zeitgerechte, geschmackvolle und werterhaltende malerische Gestaltung der Häuserfronten zu sehen bekam. Und nicht nur die Fassaden, auch Eingangstore, Fensterrahmen, Balkongitter u. a. m. erfordern eine regelmäßige und vielseitige Behandlung mit schönen Farben, sofern nicht durch Vernachlässigungen auf diesem Gebiet ungleich höhere Instandsetzungs- oder Erneuerungsaufwendungen notwendig werden sollen.

Wenn sich somit in der malerischen Gestaltung unserer Straßenbilder öffentliche und private Interessen verbinden, so muß heute noch mit besonderem Nachdruck auf den Einfluß des gezielten, leistungsfähigen Handwerksmeisters Wert gelegt werden. Gerade im Hinblick auf die heutigen neuen Verhältnisse im Malerhandwerk, sowie auf die damit zusammenhängende Wandlung in der gesamten Architekturtechnik wird nur ein erprobter Malermeister sachgerechte Leistungen gewährleisten können, während ein in der Vergangenheit verhältnismäßig zahlreich in den Beruf eingebrungenes Pflückerium mit dem Stand der Dinge kaum noch Schritt zu halten vermag. Wie aber die Sachverhaltung als selbstverständlicher Wunsch des Hauseigentümers bereits genannt werden konnte, so wird er auch ein Anrecht auf gezielte und sachmännliche Ausführung seiner Aufträge geltend machen wollen. Und hierbei findet er im Handwerksmeister nicht nur den hochwertigen Facharbeiter, sondern einen Verbündeten an gemeinsamen Wert der Verschönerung und der Werterhaltung, der ihm auch mit seinem Art und seinen Erfahrungen viel zu nützen vermag.

Vor 260 Jahren! Der große Brand der Stadt Oldenburg

Am 27. Juli sind 260 Jahre seit dem Tage vergangen, an dem unsere Stadt von einer entsetzlichen Katastrophe betroffen wurde, die sie an den Rand des Verderbens brachte und deren Folgen noch weit über ein Jahrhundert hinaus spürbar blieben. An drei Stellen zugleich zündete der Blitz: im Hause Lange Straße 44 (jetzt Kemmers-Wilking), im Hause der Hirshapothek und an der westlichen Seite der Lange Straße neben dem „Anton Glühner“. Das durch die Sommerhitze ausgetrocknete Holz und die lagernden Vorräte boten dem Feuer so reichliche Nahrung, daß etwa 1000 Gebäude, davon über 700 Wohnhäuser, ein Raub der Flammen wurden. Da der Wind veränderlich umsprang, wußte man nicht, welche Häuser nun zunächst schütten sollte. Selbst ein harter Regenbug, der einsetzte, vermochte dem rasenden Feuer keinen Einhalt zu tun. Die Löschgeräte der

damaligen Zeit waren einer solchen Riesenaufgabe natürlich in keiner Weise gewachsen. Erhalten blieben die beiden Kirchen, das Rathaus, sowie alles, was südlich von der Lambertikirche lag, also auch das Schloß. Betroffen wurde fast die ganze innere Stadt. Nur die Häuser am Rande, in der Nähe der Wälle, blieben verschont. In der Nikolaistraße (Klein-Kirchenstraße), der Häufigstraße und der Vogenburg (Burgstraße) wütete der Brand nicht. In der Mühlstraße kam er nicht über die Hausdächerhinäuser. In der Haarenstraße blieben einige Häuser in der Nähe des



Der Mann ohne Gnade

2 Fortsetzung

Roman von Hermann Weick

(Nachdruck verboten)

Eva war stichlich überrascht.
„Sie haben Herrn Cessani zur Rede gestellt...?“
„Dann, etwas erregt: „Das wäre nicht nötig gewesen! So wichtig nahm ich die Sache nicht!“
„Über ich nahm sie wichtig!“
„Und Herr Cessani? Was hat er erwidert?“
„Er wußte, wie das anscheinend seine Art ist, groß; ich blieb ihm die Antworten nicht schuldig! Jedenfalls, wie er jetzt, daß Angelegenheiten fremder Leute ihn nichts angehen!“
„Es bereitete Hilgins eine willkürliche Genugtuung, seine Aussprache mit dem Bankier, die ganz anders verlautet war, nun in dieser Weise Eva Martens darzustellen.“
„War konnte er, wenn er an Cessani dachte, ein Gefühl der Sorge, ja, der Angst nicht unterdrücken. Ob Kasmussen wirklich den Schuldschein, den er von ihm, Hilgins, beschl., an Cessani abgetreten hatte?“
„Sobald er nach Berlin kam, würde er sofort Kasmussen aufsuchen; dann würde er erfahren, ob die Dinge sich so verhielten, wie Cessani sie dargestellt hatte. Angenehm würde dies allerdings nicht sein! Cessani sah nicht aus, als ob er in Geldsachen mit sich spaßen ließe!“
„Aber wozu sich jetzt schon aufregen...? Bis zum Termin, an dem die Schuld beglichen werden mußte, war noch geraume Zeit; auf irgendeine Weise würde das Geld bis dahin aufzutreiben sein...“
„Und was sein Verhältnis zu Eva betraf — —: erst recht würde er sich auch weiterhin mit ihr abgeben! Cessani zum Trost!“
„Allerdings hieß es, Evas wegen, vorsichtig zu Werke zu gehen! Sie war anscheinend keine Frau, die beim ersten Ansturm zu gewinnen war! Da galt es, langsam zu handeln, dann würde er eines Tages doch zum Ziele kommen!“
„Jetzt machen Sie wieder ein freundschaftliches Gesicht!“ sagte Eva lächelnd in seine Gedanken hinein. „Es sieht Ihnen besser als die finstere Miene, die Sie heute zur Schau tragen!“
„Ihr Wunsch ist mir Befehl!“ antwortete Hilgins und war fortan wieder der liebenswürdige, bezaubernde Gesellschaftler, der sich seiner Macht über die Frauen bewußt war.“

*
Herr Martens holte seine Tochter in Hamburg ab. Zeit nahezu einem halben Jahre hatte Eva ihren Vater nicht mehr gesehen; so lange war sie in Newyork beim Besuch ihrer Schwester gewesen, die dort mit einem Arzt verheiratet war.
Wem ersten Anblick erschien ihr der Vater verändert. Aber dieser Eindruck verschwand schnell angesichts der Freude, ihren Vater, den sie abgöttisch liebte, wiederzusehen. Es gab in der ersten Stunde ihres Zusammenseins viel zu erzählen von den Angehörigen in Amerika, von Erlebnissen drüben, von der Hilfe.
„Wie sieht es in Berlin?“ fragte Eva. „Vor allem: was macht dein großer Bau?“
Unmerkliches Zucken war bei Evas Frage über Herr Martens' Jüge gegangen.
„Danke, gut“, antwortete er leichthin. Dann, wie um

von diesem Gesprächsthema wegzukommen: „Maler läßt dich grüßen; er freut sich sehr auf dein Kommen!“
„Warum hat er dich nicht nach Hamburg begleitet?“
„Er konnte sich in der Hochschule nicht freimachen, sonst wäre er selbstverständlich mitgefahren.“
„Nun lassen sie allein in einem Abteil des Zuges, der durch die blühende Landschaft jagte.“
„Eva, mit es geworden, lehnte in der Ecke; sie dachte an Walter Droffe.“
„Ob er wohl in der Zwischenzeit viel Neues gearbeitet hatte? Sider! Er war ja ein fanatischer Arbeiter; eine Komposition nach der anderen schuf er.“
„Unermittelt nahmen Evas Gedanken eine andere Richtung.“
„Hilgins' Bild war vor ihr aufgetaucht. Für eine Weile verlor sie in der Erinnerung an die mit dem Filmschauspieler verbrachten Tage.“
„Sehr herzlich hatte Hilgins, der noch einige Tage bei den Dampfern in Hamburg zu bleiben gedachte, sich auf dem Dampfer von ihr verabschiedet. Seiner Bitte, sie in Berlin wiederzusehen zu dürfen, hatte sie nach kurzem Zögern zugestimmt.“
„Das lag daran, wenn sie Hilgins gelegentlich wieder einmal sah! So, wie er nun zu ihr stand, war die Sache ja völlig harmlos...“
„Eine breite Gestalt war im Gange des Wagens aufgetaucht; Felix Cessani ging draussen vorüber.“
„Er war ein Bild in das Abteil; als er Eva bemerkte, grüßte er kurz.“
„Wer war der Herr?“ wollte Evas Vater wissen.
„Ein Herr Cessani; er reiste von Neuyork mit herüber.“
„Martens war herumgefahren.“
„Cessani...?“
„Ja.“
„Ist es der Berliner Bankier Cessani?“
„Eva sah ihren Vater verwundert an.“
„Soweit ich weiß, ist Herr Cessani Bankier und wohnt in Berlin. Warum interessiert dich für ihn?“
„Martens' fröhlich sah mit der Nechtern nervös durch die grauen Haare.“
„Kennst du Herrn Cessani persönlich?“ sagte er statt einer Antwort.
„Ja, allerdings habe ich nur ein einziges Mal während der Reise ein paar Worte mit ihm gewechselt. Er scheint ein sehr jugendlicher und eigenbrütlicher Mensch zu sein!“
„Martens' erwiderte nichts darauf. Aber Eva sah, wie es hinter seiner Stirne arbeitete.“
„Es ist nicht ausgeschlossen, daß ich demnachst an Herrn Cessani wegen eines größeren Kredites heranrete“, begann Martens wieder. Das Zittern seiner Hände verriet die Erregtheit, in der er sich befand. „Man hat mir empfohlen, mich an ihn zu wenden...“
„Wannst du Geld, Papa?“ unterbrach Eva bestürzt ihren Vater. „Geld für den großen Bau?“
„Ja...“
„Ich dachte, du hättest Kapital bereits sicher in Händen!“

Martens' lachte bitter auf.
„Das dachte ich auch, aber in letzter Zeit sind zwei Geldgeber ausgefallen: der eine ist bankrot, der andere hat sich unter fadenscheinigen Gründen zurückgezogen... Nun sieht ich in der Waise!“
„Eva sah ihren Vater ratlos an.“
„Jetzt wußte sie, warum er, als sie ihm in Hamburg gegenübergetreten war, einen veränderten Eindruck auf sie gemacht hatte! Er hatte Sorgen, große Sorgen wahrhaftig!“
„Bleibst du das gezwungene Projekt, das er schon in die Tat umzusetzen begonnen hatte: der gigantische Bau am Kurfürstendamm, der dem ganzen neuen Westen Berlins seinen Stempel aufdrücke, überhaupt in Frage gestellt!“
„Ein vielstöckiges Gebäude sollte entstehen; Theater, Kino, Restaurant und andere Vergnügungstätten würden darin errichtet werden, daneben zahlreiche Geschäfte. Auch ein Hotel sollte in dem Hochhaus seinen Platz finden und vieles andere noch...“
„Mit der ihm eigenen leidenschaftlichen Unternehmungslust hatte ihr Vater, der als Architekt einer der besten Köpfe der Reichshauptstadt war und bereits zahlreiche maritane Bauten in Berlin und anderen Orten geschaffen hatte, sich in sein neues Projekt verfallen. Das war ja recht eine Aufgabe nach seinem Willen, seiner Fähigkeit, seine Hindernisse feindlichen Künstlerphantasie.“
„Das lag daran, wenn die Kosten des Baues ins Ungemeine gehen würden?“
„Sein eigenes Vermögen würde er daranlegen — —; würde es sich nicht glänzend rentieren? Und Leute, die bei der Finanzierung des Unternehmens mitwirken würden, würde er unsicher finden.“
„Er gewann auch Geldgeber, die sich für das Projekt interessierten. Seine Hoffnung, bald mit dem Bau beginnen zu können, schien sich zu erfüllen... Nach Newyork hatte ihr Vater ihr, Eva, vor einigen Monaten geschrieben, daß nun alle Hindernisse überwunden seien. Man habe bereits begonnen, die zahlreichen Gebäude, an deren Platz das Hochhaus kommen sollte, abzureißen...“
„Und nun diese Katastrophe!“
„Eva wurde von schwerer Sorge erfüllt.“
„Sie betrachtete ihren Vater. In seinen Mienen hatte er einen müden, verzagten Ausdruck, den sie bisher an ihm, dem allzeit Hoffnungsvollen, noch nie gesehen hatte.“
„Sieht es schlimm um den Bau, Papa?“ fragte sie tastend. „Kannst du nicht weitermachen?“
„Es muß weitergehen! Ich muß das Kapital, das ich brauche, unter allen Umständen aufbringen! Es wäre ja Wahnsinn, das Projekt aufzugeben! Ganz abgesehen davon, daß schon viel zu viel Geld daran steckt, das man verloren wäre...“
„Seine Augen gingen zur Tür, dorthin, wo vorhin Felix Cessani erschienen war.“
„Wenn dieser Cessani helfen würde! Dann wäre ich mit einem Schlage alle Sorgen los!“
„Wie kommst du gerade an Cessani?“ fragte Eva darauf. „Im Abwehrklang es durch ihre Worte. „Es gibt doch genug Banken und sonstige Finanzleute, die dir sicher den nötigen Kredit gewähren werden!““

(Fortsetzung folgt)

Haarentores stehen. Die Strauße wurde nur wenig, der Stau gar nicht betroffen. Nach einer Liebericht des Brandbeschlusses fanden noch 174 Häuser innerhalb des Stadtringes, je ein Drittel waren große und kleine Häuser und sogenannte Wuden.

Die erste Mittelung an den dänischen König erfolgte schon am 29. Juli. Es hieß darin, daß der Brand am 27. Juli zwischen 5.00 und 6.00 Uhr infolge schwerer Gewitter ausgebrochen sei und 12 bis 13 Stunden gebauert habe. Nur 30 bis 40 mittelmäßige Häuser seien stehen geblieben; auch wären einige Menschenleben zu beklagen. Die am nächsten wohnenden Untertanen seien zur Hilfeleistung entboten worden. Später wurden dann die Bauerschaften auch zum Schuttabbauern und zu Aufräumungsarbeiten herangezogen.

Ein erschütterndes Bild des Elends, das der Brand über die schwergeprüfte Bürgerschaft heraufbeschwor, zeigten Eingaben der Bürger an den Statthalter, den Grafen Anton von Alenburg. Die meisten Einwohner hatten alles verloren, denn eine Feuerversicherung gab es noch nicht; Anton Günther hatte sie seiner Zeit aus religiösen Gründen abgelehnt. Zur augenblicklichen Obdachlosigkeit und den Ernährungschwierigkeiten kam die Sorge um die Zukunft. Viele hatten Hypotheken auf ihre Häuser stehen und konnten nun die Zinsen nicht bezahlen. Wüsten, die Hausbesitzer hatten, entrichteten sonst die Zinsen von den Wiegeldern und lebten wohl auch vielfach davon. Jetzt fanden sie vor dem Nichts. Ein paar Beispiele: Eine Witwe Jansen besaß in der Baumgartenstraße zwei Häuser; nun war sie außerstande, die auf dem einen liegenden Zinsen für 150 Mk., die sie für Armenabgaben entrichten mußte, zu bezahlen. Zwei arme Weisen hatten um Hilfe, ihr Vater sei ein alter, treuer gläubiger Diener gewesen. Die meisten möchten sobald als möglich wieder bauen, aber sie waren mittellos. So bittet der Waisen Heinrich Fellers, der 25 Jahre Dienst getan hat, um eine Bewilligung zum Neubau. Auch ein fast 60jähriger Amtschreiber wünscht Bauzulassung. Ein Warten Ammermann war während des Brandes verheiratet. Er hatte gerade vorher zur Einrichtung seines Handels 100 Mk. lateinische Schulden angehen und sie zum Ankauf von Holz und Stroh verwendet. Er hat alles verloren und kann nicht zahlen. Auch gab es natürlich Leute, die die Sorge für sich nicht abgeben wollten. Johann Heinrich von Westhof mußte um Neuanschaffung der Schuldbriefe ersuchen, weil seine Schulden in Ade sich ihren Verpflichtungen entziehen wollten, da die Dokumente verbrannt waren.

Nur Hilfe in großem Maßstabe hätte helfen können. Der Nächste dazu wäre der Landesherr, der dänische König, gewesen. An ihn wandte sich die Stadt zuerst; sie bat um Unterjückung der Holz aus den königlichen Forsten und um Zollfreiheit bei der Einfuhr von Baumaterial. Ihre übrigen Wünsche betrafen Dinge, die für den Augenblick noch nicht dringend waren und die hauptsächlich der Stadt als Gemeinde und den größeren Kaufleuten zugute gekommen wären. Die Hilfe größerer Städte ganz zugesprochen und der Zoll am blauen Hause gänzlich aufgehoben werden. Auch wünschte man den Erlaß des Wetzergolles auf einige Jahre und das Verbot des Handels der Fremden vor den Toren. Der König versicherte die Stadt seines Mitleids, tat aber vorläufig nichts. Den dänischen Beamten in der Stadt Oldenburg selbst konnte man keinen Vorwurf machen; sie ließen es an beweglichen Schilberungen des entsehligen Elends nicht fehlen, doch diese fanden in Hopfenhagen taube Ohren. Es war nur ein sehr dürftiger Trost, wenn die Besetzungen von der Einquartierung aufgehoben wurden und auch die Hauszölle je mittragen mußte. Da die Stadt härter als in größlicher Zeit mit Truppen belegt war, hatte sie schon vor dem Brande wiederholt gebeten, daß Warden für die Truppen gebaut würden. Endlich 1677 wurde notgedrungen der Bau genehmigt, aber da sie erst nach vier Jahren bezugsfähig waren, war gerade in den schlimmsten Jahren keine Erleichterung für die Bürgerschaft vorhanden. Den Besitzern der Hausplätze, auf denen die Warden gebaut werden sollten, wurde einfach besohlen, die Plätze zu räumen, ohne daß von einer Entschädigung die Rede war. Es handelte sich um je 14 Plätze an der Reuenerstraße und an der Wallstraße und um vier an der Mottenstraße. Die Besitzer weigerten sich zunächst, sie herzugeben; ob sie überhaupt dafür entschädigt wurden, wissen wir nicht. Dazu kam noch die Exzitate des militärischen Befehlshabers, der sich weigerte, die Haarentpore wieder öffnen zu lassen. Als es endlich geschah, war es zu spät, und die Leute konnten von ihren Aedern vor dem Tore nichts mehr von ihren Feldfrüchten heben. Nicht einmal eine Erleichterung des Nachdienstes wurde zugestanden. Die verringerte Bürgerschaft mußte täglich je früher 32 Mann stellen, so mußten die Bürger jede vierte Nacht auf Wache stehen.

So gut es ging, suchte sich die Stadt selbst zu helfen; sie schickte angelegene Bürger mit beglaubigten Briefen in die norddeutschen Nachbargemeinden und nach Holland, um Unterjückungsbescheide zusammenzubringen. Es kamen 4000 Rt. zusammen, am wenigsten gab das Oldenburger Land selbst. Hilfsbereit hatten sich jedoch die Zeteler bewiesen, indem sie einige Wagen mit Haie und Brot sandten. Ueber die Verwendung der Gelder kam es später zu Streitigkeiten. Die Stadt hatte einen großen Teil der Bürgerschaft entsehlend Gebäude verwendet. Auf die Klage der Bürgerschaft entschied der Graf von Alenburg, daß der Stadt die Hälfte dafür zugubilligen sei. So blieben für die einzelnen Bürger nur 2000 Rt. übrig. Bei der Größe der Not war die Summe wie ein Tropfen auf einen heißen Stein. Zum Bau des Schüttungs borge sich die Stadt von dem Bremer Brauer Tunge 600 Rt. gegen die Verpflichtung, dort nur sein Bier zu verkaufen.

Um die Stadt wieder mit Häusern zu füllen, befaßl König Christian V. bei seinem Besuch, den er 1681 der Stadt abhatete, daß die Bewohner des Damms und des Staus innerhalb von drei Jahren in die Stadt ziehen sollten. 1689 war von einer Wollung dieser Maßregel noch nichts zu hören. Wie langsam übrigens der Wiederaufbau vor sich ging, erhellt aus folgender Zusammenstellung: Bis 1678 wurden 127 Häuser wieder errichtet, die aber zum großen Teil nur aus Wuden oder schnell zusammengeschlagenen

Notwohnungen bestanden. Vorhanden waren 1699: 403 Häuser, 1707: 509, 1730: 553, 1807: 630 und 1821: 653. Da legt mehr Menschen in den Häusern wohnen als früher, so wurde etwa um 1800 die Bewohnerzahl vor dem Brande wieder erreicht. (1675: 870 Häuser mit etwa 4350 Bewohnern.)

Brände waren damals nicht selten, und sie nahmen auch leicht eine größere Ausdehnung an, da die Löschgeräte ja noch sehr wenig leistungsfähig waren. 11 Jahre vor dem Brande besaß die Stadt innerhalb zwei große Lupferne und 20 Handbrücken. Außerdem hatte jeder Bürger zwei Eimer, die Notten je 3 Eimer, eine Leiter und eine Hade; auf dem Rathaus befanden sich außerdem noch 150 Eimer. Es wurde damals auch bestimmt, daß jeder Bürger in der heißen Zeit eine Tonne Wasser vor der Tür stehen haben sollte. Der Vorschlag, die Fußsteine zu verpflastern, abwechselnd jede Nacht mit acht Pferden zur Verfügung zu stehen, scheiterte an der Widerpenftigkeit der Fußleute, die sich nicht binden wollten.

An größeren Bränden hatte es vor 1676 nicht gefehlt. 1597 wurden an der Haarentstraße 90 Häuser eingeehert; die leere Stelle ist noch deutlich auf dem Stich von B. West zu sehen. 1615, als Anton Günther gerade in Jever weilte, schlug der Blitz am Damm und in der Mühlenstraße ein, und eine ganze Reihe Häuser fielen dem Brande zum Opfer. 37 Personen vom Damm und 35 von der Mühlenstraße

melbten sich als geschädigt an. Der Gesamtschaden wurde auf über 7000 Rt. beziffert. Im ganzen Lande wurde gesammelt, so konnte den Abgebrannten 15 Prozent Entschädigung ihres Verlustes gewährt werden. 1644 brannte es nicht weniger als neunmal in der Stadt. Bürgermeister und Ausschüsse deshalb die Feuerordnung auf neue nachdrücklich ein. Man sollte keine glühende Asche austreuen, nicht mit brennendem Licht in die Gasse gehen und Feuerwerk und Nattermittel nicht zu dicht am Schornstein lagern. 1645 wurde, weil sich bei einem Brand am Damm das Löschgerät als unzureichend erwiesen hatte, die Anordnung erging, zwei bis drei Spritzen geordert. Da die Stadt kein Geld hatte, sollte eine Steuer dazu ausgeschrieben werden. Es scheint nicht dazu gekommen zu sein. Man sieht am guten Willen fehlte es nicht, aber leider blieb es meist dabei; das heilsame Schreden einer Brandkatastrophe wirkte nicht lange nach, und Gleichgültigkeit, Bequemlichkeit und Nachlässigkeit beherrschten nur zu bald das Feld wieder.

Der 27. Juli 1676 war zweifellos der verhängnisvollste Tag, den unsere Stadt je gesehen hat. Erforschender fällt ins Gewicht, daß die Katastrophe eine Stadt traf, die sich erst langsam von der Pestepidemie erholt und daß nicht mehr ein eigener Landesherr in seinen Mauern weilte, der persönlich mehr Verständnis für die furchtbare Not bemessen hätte, als der dänische König, dem die Stadt Oldenburg in Grunde gleichgültig sein mußte.

Vom Feuerlöschwesen in der Gemeinde Wardenburg

Auf dem Gebiete des Feuerlöschwesens und des Feuerlöschwesens wird im Gemeindebezirk Wardenburg ernste, fortschrittliche Arbeit geleistet, die öffentliche Anerkennung verdient. Gerade die beiden letzten Jahre sind von besonderen Erfolgen geteilt gewesen. Diese Erfolge waren nur möglich durch die feste Einsatzbereitschaft der Mitglieder der Wardenburger Feuerlöschpolizei. Anerkannt werden muß auch die großzügige Aufbauarbeit, die Gemeindebrandmeister C. E. J. an dem Gebiete des Feuerlöschwesens leistete. Dank der guten Zusammenarbeit zwischen dem Gemeindebrandmeister einerseits und Bürgermeister Kreger als Vertreter der Gemeindeverwaltung andererseits, konnte vieles verwirklicht werden, was andersorts noch nicht möglich war.

Zunächst wurde die Anlage von Feuerlöschgruben, die den ganzen Gemeindebezirk wie ein Netz überziehen sollen, in Angriff genommen. In Adterumer, Westerholt und Oberlethe wurde der Ausbau dieser Löschgruben restlos durchgeführt. Sie haben den Zweck, überall dorthin, wo Wasserarmut besteht, in Brandfällen das notwendige Löschwasser zu liefern. Es muß als unverantwortlich bezeichnet werden, wenn Statthalter diesen Löschgruben Trinkwasser für ihr Vieh entnehmen. Sie mindern dadurch die Löschausichten. In den anderen Dörfern wird der Ausbau dieser Löschgruben folgen. — Dank der finanziellen Unterstützung durch Bürgermeister Kreger konnte das gesamte Schlauchmaterial, das sich bei dem großen Brande des Meinerischen Gehöftes in Mstrup als sehr minderwertig erwiesen hatte, vollständig erneuert werden, so daß die Wardenburger Feuerlöschpolizei jetzt über mehr als 100 Meter Schlauchleitung verfügt. — Ein neues Arbeitsgebiet, das die Mitglieder der hiesigen Feuerlöschpolizei übernommen

haben, ist die Feuerhau. Einmal im Jahre kommen zwei Feuerlöschpolizisten in jeden Haushalt und sehen sämtliche Feuerstellen und Löschgeräte nach, ob diese auch in Ordnung sind. Mängel und Schäden werden aufgezeigt und der Feuergefahr dadurch vorgebeugt. Wandern Bauer und Bürger bleiben durch diese Beratung Strafgelder erspart, die er früher für schadhafte Feuerstellen und fehlende Löschgeräte zahlen mußte. Erforderlich ist es aber auch, daß die Anweisungen der Feuerlöschpolizisten befolgt werden. — Eine wertvolle Neuerrichtung ist die Zusammenstellung von Löschtrupps, die in allen Dörfern der Gemeinde durchgeführt wurden. Mehrere junge Männer aus jedem Dorfe wurden zu einer Löschmannschaft zusammengestellt und theoretisch und praktisch durch den Gemeindebrandmeister mit den Feuerlöschwesen und mit der Feuerlöschpolizeiinstruktion vertraut gemacht. Die Aufgabe dieser Löschtrupps ist es, in Brandfällen der Feuerlöschpolizei tatkräftige und sachkundige Unterstützung zu leisten. — Ein neues Aufgabengebiet ist von dem Gemeindebrandmeister, der neuerdings auch das Amt eines Sachbearbeiters für Schadenverbütung inne hat, in Angriff genommen worden, die Verbütung von Heide-, Wald- und Moorbränden. Geplant ist, in der heißen, trockenen Jahreszeit im ganzen Gemeindebezirk einen Schutzeinheits- und Streifendienst einzuführen, der die Aufgabe hat, auftretende Brände sogleich zu melden. Erforderlich ist, daß sich alle Einwohner der Gemeinde tatkräftig für dieses Regiment einsezen. — Diese kurze Liebericht mag zeigen, welche mühselige Arbeit die Wardenburger Feuerlöschpolizei zum Gemeinwohl der Gemeinde leistet. Freutlich ist es auch, daß sich immer wieder junge Männer in den Dienst dieser guten Sache stellen.

Geflügelzucht

Das Junggefügel ist zur Kennzeichnung der einzelnen Jahresklassen mit Fußringen zu versehen. Im allgemeinen sollen Legehühner nicht länger als drei Jahre gehalten werden. Hühnerhalter, die Wert darauf legen, daß die besten Produktionsjahre ausgenutzt werden, haben schon längst den zweijährigen Um Schlag eingerichtet, das heißt, daß alle Hennen nach der beendigten zweiten Legeperiode abgeschlachtet werden; also alle Hühner aus Frühbrut 1933 wurden vor beginnender Mauser im Spätherbst oder Herbst 1935 abgesetzt. Um keine jüngeren Hühner schon dem Schlachtmesser auszuliefern, müssen alle Jungtiere gekennzeichnet werden entweder mit verschieden farbigen Spiralarzungen, oder mit einem geschlossenen Fußring mit Jahreszahl. Kassegefügel, das auf Geflügelstellungen aufgestellt werden soll, unterliegt dem Ringzwang. Nicht geringstes Kassegefügel wird kaum zu realen Breiten veräußert sein, kann also auch auf Ausstellungen nicht zugelassen werden. Die geschlossenen Geflügelringe sind den Hühnern im Alter von 8 bis 10 Wochen, dem Wassergefügel im Alter von 5 bis 8 Wochen und den Tauben im Alter von 4 bis 7 Tagen anzulegen. Spätere Anlegung ist unmöglich. Jeder Geflügelhalter, kann Geflügelringe unter Angabe der benötigten Anzahl für Hähne und Hennen und der Maße und des Besondereinzelnen beziehen von der A. A. Ringverteilungsstelle der Reichsgruppe II, Berlin SW 11, Gasenplatz 5.

Vielverwärt sieht man noch Guden mit ganz kleinen Rücken laufen. Diese Spätherbst-Jungtiere wachsen vor Eintritt der kalteren Jahreszeit nicht mehr aus; jedenfalls, und nur bei allerbesten Pflege während der Herbst- und Wintermonate, beginnen sie die Vegetativität erst in den späten Frühlingmonaten des nächsten Jahres. Den Besitzern solcher Spätherbten raten wir dringend, nächstes Jahr im April oder Mai die benötigten Rücken erbrüten zu lassen oder aus einer Brutanstalt zu holen nach frühzeitiger Bestellung oder Hingabe von Bruteiern in Vohrnur.

Die Geflügelhaltung ist in unserem ungleichmäßigen Klima nur dort rentabel, wo dem Geflügel geeignete Stallräume zum Schutz gegen die wechselnden Witterungseinflüsse und zum Schutz gegen Raubzeug und Liche gehalten werden können. Für verschiedene Geflügelarten, z. B. Hühner und Groß- oder Wassergefügel, müssen getrennte Stallräume vorhanden sein. Das Geflügel bedarf dreierlei verschiedene Aufenthaltsräume: einen Schlafraum für die Nacht, einen Lauf- oder Scharrraum und einen freien Auslauf, wo es bei günstiger Witterung Gelegenheit zu freier Bewegung hat und sich einen Teil seiner Nahrung: Grünzeug, Würmer, Insekten und die benötigten erdigen Bestandteile suchen kann. Der Schlafraum kann so eng sein,

daß das gehaltene Geflügel eng zusammen sitzen muß, trotzdem gut durchlüftet ist, aber jücheren Schutz gegen alle Raubzeug bietet. Im Lauf- oder Scharrraum müssen die Tiere Schutz gegen Winde und Unwetter suchen können; ferner muß darin ein Raum für ein Staubbad hergerichtet werden mit Sand, Torfmoos, Asche, Kalkstein usw. Der freie Auslauf sei so groß wie nur irgend möglich, am besten eignet sich dafür ein Obfgarten oder er sei unbeschränkt, wie er auf vielen bäuerlichen Besitzungen auch geboten wird. Wassergefügel schwimmt, braucht auch kein Staubbad, wie er einen Zufluchtsort bei schlechtem Wetter und eines Nachtraum; ferner aber dort, wo es keinen Zugang zu Wasserstellen hat, ein Wasserbad zum Baden.

Die Aufenthaltsräume gegen Witterungsunbilden müssen für alle Geflügelarten geeignet sein, aber gut durchlüftet werden durch vergitterte Ventilationsklappen oder Oberlichter. Sie sollen recht hell sein und die bis zu halben Meter über dem Boden reichenden Fenster sollen möglichst so eingebaut sein, daß sie viele Sonnenstrahlen einfallen lassen. Der Fußboden im Geflügelstall muß höhen liegen als das umliegende Gelände und stets trocken gehalten werden. Ein gepflasterter und zementierter Fußboden muß mit einer kalten Schicht trockenen Sandes bedeckt werden, im Winter auch noch mit Torfresten, Erdboden usw., damit das Geflügel, auch das Wassergefügel, im Stall stets einen trockenen Zufluchts- und Aufenthaltsort vorfindet.

In vielen Kleinbäuerlichen Betrieben stehen dem Geflügel am Tage bei ungenügender Witterung die Ställe der anderen Viehes oder Scheunen, Torfstümpfen usw. als geschützte Aufenthaltsräume zur Verfügung und als Nachtraum ist ein Platz über dem Viehstall hergerichtet. Man tut dadurch den Vorteil, daß das Geflügel dort warm sitz im Winter, aber den Nachteil, daß es im Sommer dort in zu starker Luft die Nächte verbringen muß und in zu heißer Luft, wenn der Nachtraum, wie es vielerwärts noch der Fall ist, nicht nur nicht täglich, sondern nur gelegentlich einmal vom Kot befreit wird. Ueber dem Viehstall muß der Nachtraum für Geflügel nicht bloß durch Ratten oder Ziegen gefestigt abgetrennt werden, weil dann leicht Federn und Geflügelbildung in das Futter der darunter stehenden Tiere gelangen und etwaiges Ungeziefer des Geflügels, insbesondere die bei Hühnern in diesem gereinigten Stalle sich einnissenden Vogelmilben, auf das Großvieh übergehen, und bei demselben Jucken und Unbequemlichkeiten, sogar schmerzartige Hautausschläge erzeugt. Andererseits bringt die schlechte Luft des Großviehstalles in den Nachtraum des Geflügels ein und wirkt ungünstig auf das Befinden des Geflügels.

Pianos, Radio Gebr. Pianos werden in Zahlung genommen, auch beim Radiokauf
Carl Tapken
Mötenstr. 3 // Fernr. 3228

Kohlen Koks Briketts liefert prompt
Wilhelm Weltz junr.
Kaiserstraße 19 // Tel. 5127

Wir waschen sauber und billig! Sparwäsche 20 Pfl. Naßwäsche 15 Pfl.
Wäscherei Sonnenburg / Donnereschweer Straße 53
Eingang Milchstraße // Ruf 4966

Rundfunk Gr. Auswahl, bequeme Teilzahlung
Reparaturen
Herborth Haarenstraße 3

Auswahl! Billig! Rinder-Farräder, Klein-Rinder-Farräder, Moller, Hubertraktoren
Munderloh, Oldenburg
Zange Straße 73